

Susles Blog-Tagebuch | März – Mai 2019

# **Abenteuer Koutaba**

22. Januar 2019

## Flug ist gebucht...

Mein Flug nach Kamerun ist gebucht. Am 28.02.2019 um 07h35 fliege ich ab Zürich via Brüssel nach Douala.

28. Februar 2019

## Ich bin in Douala

Heute bin ich gereist. Das war ein langer Tag. Um 03:45 holte ein Tesla mich und Anna an der Felsenaustrasse ab. Die Türen gingen auf wie die Flügel eines Flugzeuges. Der Anzug des Gefährts, hammer!

Zusammen mit Astrid und Anna reiste ich nach Zürich. Kaffee im Spectacolo, Gepäck abgeben und schon kam der Abschied. Ich, ganz cool. Bis kurz vor Douala. Dort holperte und stolperte das Flugzeug und ich packte meinen Sitznachbarn am Arm (er hat jetzt vielleicht blaue Flecken). Dann flossen doch noch die Tränen.

2 Nun liege ich im Hotel auf dem Bett. Die erste Portion Afrika, der Flughafen, hinter mir, müde. Morgen fahre ich weiter nach Koutaba.

1. März 2019

## Koutaba

Die Fahrt war lang, aber auch sehr schön. Die Landschaft sehr grün, viele Hügel und viel Sicht. Es hat mir gefallen und erst die letzten 50 Kilometer war langsam die Luft draussen. Ich war eingestellt auf eine mühsame, anstrengende, holprige und staubige Fahrt. Nichts ist eingetroffen, oder fast. Einmal fuhren wir durch die Péage, mussten bezahlen, und danach hatte es Löcher in der Strasse wie vorher nie. Ich fragte Simplicite, ob wir fürs Löcher machen bezahlt haben. Er fand die Idee lustig. Etwa eine Stunde später, waren Bauarbeiter auf der Strasse und haben tatsächlich mit einer Maschine Löcher in die Strasse gestampft.

Unterwegs haben wir Zebu und gebratene Banane gegessen und eine Frucht die Cola heisst und sehr bitter ist und nicht wirklich schmeckt. Aber die Frucht ist gut für die Verdauung, immerhin.



Und nun bin ich hier: ▲ ►

Das ist der Blick von meinem Balkon. Es ist sehr lebendig und gibt viel zum Gaffen... etwas was ich liebe. Mit dem Container kam übrigens das Lindenhofgebärbett. Der grosse Stolz.

Hier gab es mein Abendessen, gebratener Mais, schwarze Früchte (fruits noirs), die heissen so, sehen aus wie Oliven und sind ein bisschen wie diese, nur süss, mit einem schönen glatten Kern und zum Dessert gab es Banane roh.

Hinten im Gang rechts, dort ist mein Zuhause für die nächsten drei Monate. Im Moment sitze ich auf dem Bett, unter dem Mückennetz und schreibe. Es ist gemütlich. Hinter dem Haus plärrt eine Disco vor sich hin. Es ist Wochenende.



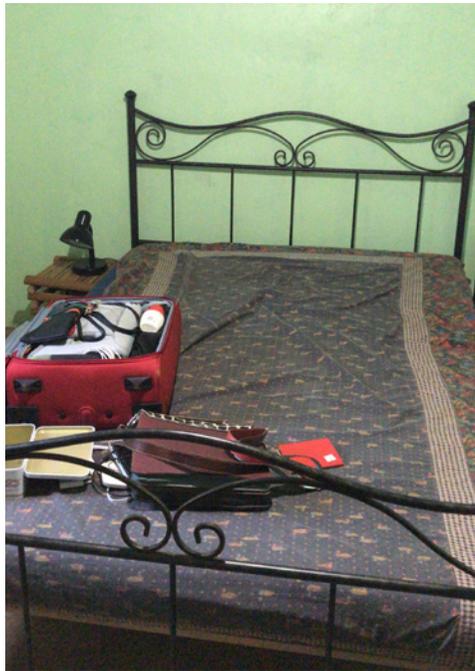
2. März 2019

## Heute

Das war nun mein erster ganzer Tag in Koutaba. Omar (ich weiss nicht, ob ich ihn schon vorgestellt habe, er ist der Projektleiter vor Ort) sass vom Morgen bis in den Abend mit mir am Küchentisch und zusammen haben wir gearbeitet, diskutiert, gearbeitet ...

Omar findet es sehr schlimm, wenn Kinder mit Behinderung geboren werden. Er hofft, dass das mit dem Centre nicht mehr passieren wird. Leider konnte ich ihn nicht wirklich beruhigen. Er würde am liebsten alles mit Untersuchungen und Geräten lösen. Geht nicht.

Wir waren auf dem Markt: Nix Wintergemüse, Auberginen, Tomaten, Kartoffeln und Zwiebeln. Es war sehr fein.



3

Ansonsten war der Tag anstrengend. Ich muss mich daran gewöhnen, dass die Privatsphäre erkämpft werden muss ... ich schaffe das.

Heute habe ich die Frauen in der Näherei besucht. Ich werde mir hoffentlich bald einen Rock nähen lassen.

Morgen besuche ich endlich den Chef du village. Auch Assana (die Chefinfirmière) lerne ich morgen kennen (inshallah).

3. März 2019

## Der erste Sonntag

Die letzte Nacht war gelinde gesagt brutal. In meiner heissgeliebten Disco plärrte ein übermotivierter, ausdauernder Animator bis um 05h (nicht zu verwechseln mit 17h) in sein Mikrofon. Dann endlich, so etwas wie Ruhe, bis... ab halb sieben schrie das ebenso heissgeliebte Nachbarskind eine gefühlte Stunde lang wie am Spiess.

Dies führte unweigerlich zu intensiven Recherchen über die Bewegungen von Schall. Was logischerweise den Kauf von sechs dicken Kissen rechtfertigte, die ich nun zwischen Fenstergitter und Scheiben gestopft habe. Der erste Eindruck ist nicht schlecht. Es ist ruhiger und kühler.

4



Assana und Susle



Assana und Omar

Ja, ich habe Assana getroffen. Das heisst, sie hat mich besucht. Ich denke, wir werden gut zusammen arbeiten können. Assana ist auch Hebamme.

Der Dorfcchef war nicht zu Hause. Omar kam vor Ort in den Sinn, dass der Chef jeden dritten im Monat eine Familienrenunion hat. Aber ich habe wenigstens schon sein werdendes riesen Haus und die drei kleinen Häuschen seiner drei Frauen gesehen.

Morgen um 07h10 fahre ich los in mein Praktikum. Drückt mir die Daumen.

4. März 2019

## Mein erster Arbeitstag ...

...war ein Schock. Hier willst Du nicht gebären.

Stell Dir vor, Deine Hebamme ist ein junger Mann, der Arzt ein Kind und die Pflegehelferin sehr laut. Stell Dir vor, immer wieder geht die Türe auf und jemand kommt rein, oder geht raus, die Anwesenden diskutieren, lachen, der Arzt lässt seine Finger in deiner Scheide, der Hebammer zupft an Deinem Bauch um die Wehen anzuregen, sie lachen weiter, diskutieren über die Vorteile acht Frauen zu heiraten, der Arzt und der Hebammer tragen Gummistiefel und dicke Plastikschrürzen. Stell Dir vor sie leiten Dich mit den Worten, scheiss endlich, zum Pressen an. Und nun stell Dir bitte nicht vor, dass das eine Metzgerei ist, es ist ein Gebärsaal.

Auch nach der Geburt wird es in keiner Weise besser, der Horror geht weiter. Stell Dir vor, dass die Frauen nichts anderes kennen, es ist normal. Ich war bei der grossen Visite dabei. Das ist eine Show wie in einem uralten Film.

Im Centre de santé de l'arrondissement hat es ein Labor, eine Apotheke (in einem kleinen Kabäuschen), einen Operationssaal (etwas gruslig), einen Gebärsaal (sehr gruslig) eine Beobachtungsstation mit vier Betten, gemischt, ein Männer- ein Kinder- und einen Frauensaal, eine Risikoschwangerenabteilung mit zwei Betten, ein Wehenzimmer mit zwei Betten und das Wöchnerinnenzimmer mit etwa sechs Betten. Es ist also ziemlich gross.

Auf dem Areal findet man noch Felder wo die Pflegefachleute Mais anbauen können. Der Lohn ist nämlich hundsmiserabel.

Bei den Schwangerenkontrollen hat heute eine Frau auf einen Schlag acht Jahre ihres Lebens verloren. Der Hebammer fragte sie, wie alt sie sei. 22 war die Antwort.

Dann fragte er nach ihrem Geburtsdatum und Jahr. 1989 sei sie geboren, sagte sie, was ihr einen ziemlich verwirrten Blick sowohl vom Hebammer, wie auch von mir einbrachte. Der Hebammer klärte sie dann über ihr Alter auf, verwirrter Blick von ihr...

Es wird eine harte Woche werden. Aber etwas habe ich heute gelernt. In Ngoundoup wird eine Geburtshilfe angeboten werden, die über die Grenzen des Arrondissements hinaus berühmt werden wird. Dänu kann schon bald eine Maternitée bauen und dort werden die Hebammen und die Frauen sagen wie sie sich Geburtshilfe vorstellen. So schlimm das Erlebte war, es hat eine sehr gute Seite. Ich weiss jetzt genau warum ich hier bin!

Letzte Nacht hatte ich übrigens Ruhe. Ich weiss jedoch noch nicht ob meine Isolation dafür verantwortlich ist, oder ob die Disco gestern wegen Regen leiser war.

5. März 2019

## Ein Mann ist gestorben

Heute ist ein Mann gestorben. Ich war die ganze Zeit dort, es ging ganz schnell, es hat mich sehr bewegt. Die Frauen haben laut geweint und geschrien, die Männer laut gebetet und der gestorbene Mann lag auf seinem Bett und sah völlig entspannt aus. Sie haben den Mann dann nach Hause gebracht, mit dem Auto, seine Frau, eine weitere Frau und ein Mann auf dem Rücksitz, ein Mann im Kofferraum und der gestorbene Mann auf dem Beifahrersitz.

Mein zweiter Tag im Praktikum. Schon jetzt sehe ich vieles, das neu für mich ist.

Heute habe ich fast nur englisch gesprochen. Das Centre ist dreisprachig. Die Ärzte und das diplomierte Personal kommen hauptsächlich aus der englisch sprachigen Gemeinschaft. Die Patientinnen und Patienten sind mehrheitlich französisch oder patoît sprechend. Es ist ein lustiger Mix. Während das Französisch als solches recht gut erkennbar ist, ist es mit dem Englisch wesentlich schwieriger. Der Afrosound ähnelt dem Englisch, das wir kennen, nicht besonders.

Nun bin ich zu Hause, habe meine Arbeitsschürze gewaschen und warte nun, bis alle Kessel wieder mit Wasser gefüllt sind. Das dauert. Nachher gehe ich noch etwas raus, einkaufen und vielleicht noch ein paar Schritte spazieren.

6. März 2019

## Der Impftag

Mittwoch ist Impftag. Ich war überwältigt. Etwa 70 Frauen sind mit ihren Babys und Kindern gekommen. Es war ... unbeschreiblich. Mütter, die selber noch wie Kinder aussahen, Mütter, die wie Grossmütter aussahen und Kinder, so viele Kinder. Eng an eng sassen sie auf den Bänken und warteten.



*Hier sassen sie alle, etwa vier Stunden lang.*

Die Frauen bekamen eine Kartonnummer, mit der mussten sie sich zum Impfen anmelden. Die Anmelderei dauerte ewig. Ich habe alle 70 Kinder gewogen. Eine Frau nach der anderen kam, dann musste sie sich wieder hinsetzen und warten. Es war recht ruhig.

Zwischendurch kam eine Frau und schulte die Mütter in Füdlihygiene, sie stellte Fragen und die Frauen gaben Antworten. Es war wie im Theater, oder in der Kirche, sie antworteten im Chor, laut und deutlich. Die Frau verkaufte dann eine spezielle Füdlielseife.

Nach der Anmeldung begann die Impferei, danach war es nicht mehr ruhig. Da fing dann das Geschrei an. Vor allem die grösseren Kinder schrien wie am Spiess. Die geimpften Kinder durften dann mit ihren Müttern gehen, wir nicht.

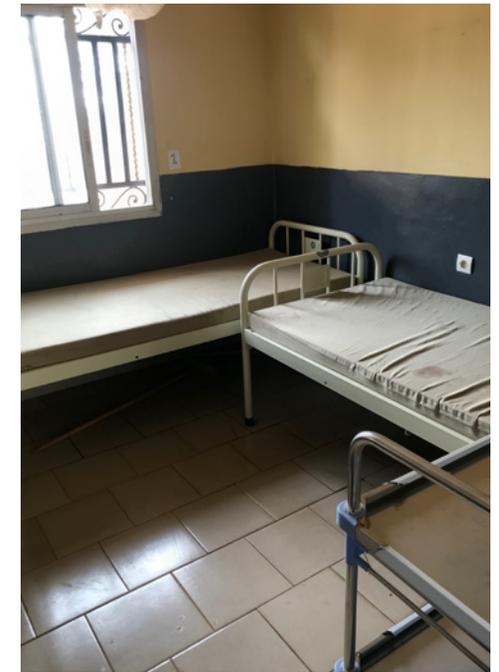
Wenn ich bis jetzt am Abend auf den Markt ging, dachte ich, das Gewusel könne nicht mehr grösser werden. Falsch gedacht. Heute ist grosser Markt, das Gewusel kann noch viel grösser werden!

Für die, die schon einmal einen Gebärsaal von innen gesehen haben, hier noch ein paar Eindrücke:

Zum Abschluss möchte ich mich noch für die Kommentare bedanken. Es freut mich! Ich hoffe, dass ich es auch weiterhin schaffe, regelmässig zu schreiben. Falls ich schlampig werde, dürft ihr gerne „stüpfen“.



*Der Blick vom Gebärbett auf die Gummistiefel*



*Das Wehenzimmer.*

6



*Das Gebärbett von Médecins du monde Suisse*

7. März 2019

## **Viel Afrika**

Es tönte wie aus einem amerikanischen Film mit Sklaven, der Gesang. Ich ging schlaftrunken auf den Balkon. Was ist passiert, es ist erst halb sieben am Morgen. Angeführt von einer Leadstimme, antworteten etwa fünfzig mit dem immer gleichen Refrain und joggten am Haus vorüber. Das war schräg! Also eigentlich waren es Rekruten aus dem Militärcamp vor dem Dorf. Aber es war schräg.

Aber wenn ihr jetzt denkt, das könne man nicht überbieten, dann liegt ihr ziemlich falsch. Also sehr falsch. Etwa eine Stunde vor Arbeitsschluss kamen etwa 10 Damen mit vielen schwarzen Plastiktaschen ins Centre. Es war ein angekündigter Besuch. Zusammen mit dem gesamten Personal und einem Fotografen schritten die Damen von Patientenzimmer zu Patientinnenzimmer und verschenkten die schwarzen

Plastiksäcke (Inhalt: ein Pfund Salz, zwei Stück Seife und eine Flasche Wasser). Das ist doch lieb, werdet ihr jetzt denken. Ist es auch. Aber ich würde das ja nicht so langfädig einleiten wenn da nicht noch etwas käme. So ist es. Auf dieser Erde gibt es nichts um sonst. Auch die schwarzen Plastiktaschen kosteten. Mit viel Eifer, Gesang, Amens, mehrstimmig und ausgiebig trugen die Damen ein Gebet vor. Für die Patientinnen und Patienten in erträglichem Mass, ein Gebet für einen schwarzen Plastiksack, fürs Personal, das lebenswürdigerweise den netten Damen die schwarzen Plastiksäcke hinterher trug, etwas anstrengender, da es mehrere Zimmer gibt. Wenigstens trugen die Damen mit grosser Begeisterung in jedem Zimmer ein anderes, der Situation angepasstes Gebet vor. Immerhin. Und das Personal durfte die restlichen Plastiksäcke behalten, was auch die Muslime zu bekehren vermochte.

Zwischen diesen beiden Afrika Highlights habe ich noch gearbeitet. Heute war Schwangerschaftskontrolltag. Es war ein bisschen so, wie ich es kenne. Das war beruhigend. Ich konnte Bäuche abtasten, messen, impfen und mit dem Herztzrohr die kindlichen Herztöne hören. Und ich habe sie wieder gehört. Immer besser. Das war sehr schön.



Pinard Herztzrohr

Für die, die es noch nicht wissen, das Herztzrohr hat seine Länge nicht aus akustischen Gründen, es ist einfach ein bisschen länger als Flöhe springen können. Zum Schutz der Hebamme.

Ich sitze im Dunkeln. Darum schreibe ich noch etwas weiter. Vielleicht kommt das Licht noch, vielleicht gehe ich halt dann früh ins Bett. In einem Kommentar hat mich meine Mutter gefragt, ob ich auch sicher sei. Das hat mich beschäftigt. Das Gebiet der anglophonen Bevölkerung ist nicht weit von hier. Koutaba ist zum Teil zweisprachig. Es scheint hier aber sehr friedlich, man spürt nichts von Unruhen. Die Leute hier wissen jedoch vom Krieg etwa 50 Kilometer von hier und

raten ab, dort hin zu gehen. Nicht nur mir, auch sich selber. Ich fühle mich hier sicher, kann mich bewegen, ohne Angst oder ein komisches Gefühl im Bauch. Die Menschen sind sehr freundlich und verhalten sich auch nicht rassistisch.

Noch etwas ganz anderes. Gestern war der grosse Markt, der findet jeden Mittwoch statt. Dort habe ich etwas gesehen, das ziemlich unverdaulich ist. An einem Stand, nur war es nicht ein Stand in der Höhe, sondern einer am Boden, was alles noch verschlimmerte, konnte man plattgedrückte, getrocknete Ratten kaufen. Was macht man damit?

8. März 2019

## Internationaler Frauentag

Es gibt viele Möglichkeiten diesen Tag zu feiern. Ich war in meinem Praktikum. Ich war die einzige arbeitende Frau dort. Am heutigen Tag haben im Centre nur die Männer gearbeitet. Die Frauen waren am Frauentag. Das hat mich beeindruckt.

Wenn ich da an die Schweiz denke, weiss ich nicht, ob ein Spital, Heim oder sonst etwas in der Art das bieten könnte, möchte, würde. Alle Frauen sind freigestellt. Die Hebämmer, Pflegefachmänner, Pfleger und Ärzte übernehmen gemeinsam die Pflege der Patientinnen und Patienten.

Ausser einem Schock am Morgen, eine Frau wurde ohne Anästhesie genäht (O-Ton: Nach einer Geburt braucht es keine Anästhesie, weil das Nähen dann keine Schmerzen bereitet.), war der Tag ziemlich ereignislos und langweilig. Ich habe die Zeit genutzt um Notizen für unser Centre zu machen.

Heute war mein letzter Praktikumstag und ich bin gar nicht traurig darüber. Für meine Begriffe ist es zu trostlos, zu schmutzig und zu rechthaberisch herrisch. Die Patientinnen und Patienten haben keine Rechte, keinen eigenen Willen und keine Möglichkeit ihren eigenen Weg zu gehen.

Und dann hatte ich auch noch ein wenig Frauentag. In einer Kneipe habe ich mit vielen, vielen Frauen getanzt. Ausser den strengen Musliminnen, der Koran verbietet ihnen anscheinend alle Feste ausser dem Ramadan, haben möglicherweise alle Frauen mitgefeiert.



8 Et voilà

Ein schönes herzscherz Bild, das hat mir Chrigu geschickt.

Ich hatte eine kurze, heftige Heimwehattacke. Ich bin jetzt seit einer Woche in Koutaba und es scheint schon ewig her, dass ich in Zürich ins Flugzeug gestiegen bin, dass ich an der Felsenastrasse Chrigu einen Abschiedskuss gegeben habe, dass ich mit dem Tesla zum Bahnhof gerauscht bin und mich in Zürich von Anna und Astrid verabschiedet habe.

Ich freue mich auf nächste Woche. Dann kann ich endlich richtig aktiv werden und bin weniger nur Zuschauerin.

9. März 2019

## Heimweh

Ich hatte gar nicht gewusst, dass einen Heimweh so intensiv überfallen kann. Es hat. Die Tränen sitzen dauernd zuvorderst und die Frage, die hier den Alltag dominiert: „wie geht es?“ wird zur Tortur. Die einzige Möglichkeit dem zu entfliehen war Aktivi-

tät. Also habe ich geputzt und geputzt. Dazu habe ich laut Musik gehört. Zuerst Boney M., das war gut, dann die Filmmusik von Chat Noir, Chat Blanc, das hat die Tränen Kanäle geöffnet. Mit Spliff konnten die Tränen wieder trocknen.

Ich habe den Chef kennengelernt. Er ist sympathisch. Er war am Maiskörner für die Saat ablösen. Die obersten Körner liess er am Kolben, die seien zu leicht zum Sähen und würden vom Wind weggeblasen. Er erzählte mir, dass er immer drei Körner pflanzt. So können die Vögel ein Korn fressen. Der Präsident der Reis Kooperation kam noch vorbei und bot mir einen Rundgang durch die Kooperation an.



Der Präsident von der Reiskooperation zeigt mir seine Telefonnummer.

Und endlich hatte ich etwas Zeit im Centre. Es gibt noch viel zu tun und es wird gut sein, wenn ich endlich dort bin. Das Gebäude ist sehr schön, Beton, Stahl und Lehmsteine. Innen ist es in diskreten Farben gekalkt. Das Dach trägt zu hundert Prozent die Schrift von Dänu. Omar hat erzählt, dass immer wieder Leute von der Strasse runter kommen und fragen woher dieses Dach sei. Ich werde noch Fotos machen und euch zeigen. Heute hatte ich aber keine Zeit, beziehungsweise nicht daran gedacht. Ich bin nämlich mit dem Meter bewaffnet durch die Räume getiegert und

habe versucht herauszufinden wie wir die vielen Sachen unterbringen können. Es wird eine Herausforderung, denn es ist ein kleines Centre und es sind viele grosse Möbel. Aber ich freue mich.

Zurück in Koutaba, war ich bei Zenabu, die für mich zwei Röcke genäht hat. Nun bin ich neu eingekleidet. Danach war ich noch etwa ein einhalb Stunden spazieren (ich hatte im Internet gelesen, dass Aktivität gut sei gegen Heimweh).

Das Spazieren war lustig. Das ist etwas was die Leute hier nicht kennen. Alle paar Meter wurde ich gefragt wo ich hingehere. Wenn ich dann sagte, dass ich es nicht wisse, dass ich einfach gehen möchte, mich bewegen, dann entschieden sie: „ah, du machst Sport“.

Einige Impressionen:



10. März 2019

## Markttag in Foubot

Auf dem Weg zum Markt von Foubot machten wir einen kleinen Zwischenstopp im Centre. Was dort gerade passierte war berührend. Der Dorfcchef sass in seinem Rollstuhl auf einer ebenen Fläche vor dem Centre, umgeben von älteren Herren und arbeitete zusammen mit den jungen Männern des Dorfes. Ziel war die Befestigung der Strasse zum Centre. Sie haben ziemlich viel Erde in die Löcher der Strasse geschaufelt. Die Löcher waren sehr gross. Um sechs Uhr am Morgen wurde der Chef und sein Rollstuhl mit Dänus Auto zum Platz gefahren und die Fronarbeiter mussten beginnen. Es ist nicht so, dass hier aus ökonomischen Gründen oder Pflichtbewusstsein heraus schon um sechs Uhr mit der Arbeit angefangen wird. Es ist einfach um sechs Uhr morgens noch viel kühler.

Es war ein schönes Bild und die Laune der Beteiligten sehr ausgelassen. Der Chef ist ein ruhiger, sehr freundlicher Mann und scheint auch im Dorf freundlich mit den



*Fronarbeit in Ngoundoup*



*Der Dorfcchef (blaue Djellaba) und seine Entourage*

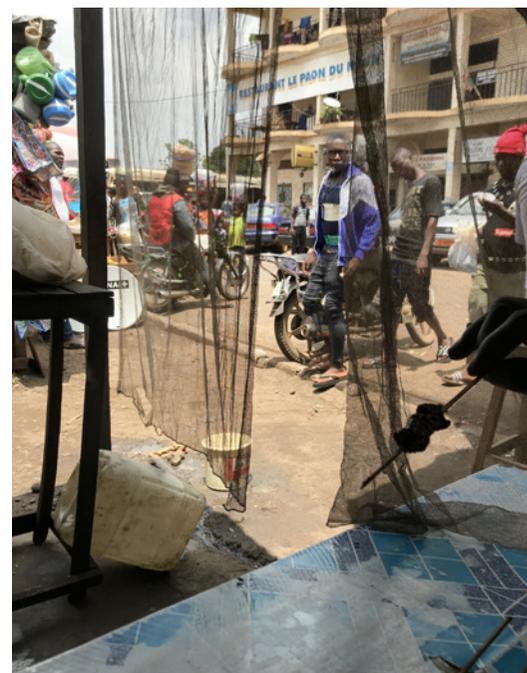
10

Menschen umzugehen. Es bleibt trotzdem ein sehr fremdes System für mich. Vielleicht kommt es einem Gemeindepräsidenten am nächsten, einfach nicht gewählt, sondern hinein geboren. Einmal Chef, immer Chef. Der Chef leidet an Diabetes und hat beide Beine verloren. Deshalb sitzt er im Rollstuhl. Das ist sicher einer der Gründe warum er sich für eine bessere Gesundheitsversorgung einsetzt.

Zum Teil ist es schon entsetzlich hier. Omar erzählte von einem Mädchen, das am Strassenrand bewusstlos umfiel. Sie haben das Mädchen in Dänus Auto geladen und sind zum Centre vom Militär gefahren. Dort fanden sie ausser den Patienten niemand. Ärzte und Pflegefachleute waren beim militärischen Appell. Im nächsten Centre, das sie mit dem bewusstlosen Mädchen im Auto ansteuerten, war gerade Schichtwechsel und sie wurden gebeten zu warten, bis die neue Schicht eingetroffen ist. Erst im dritten Centre wurde ihnen sofort geholfen. Das Mädchen wurde gerettet. Dies ist nur eine von wahrscheinlich vielen Geschichten.

Auf dem Markt von Foubot wurde alles Bisherige an Gewusel und Lärm zur Abwechslung noch einmal getoppt. Es ist einer der grössten Märkte in Kamerun. Die Lastwagen kommen aus den umliegenden Länder um in Foubot Ware zu kaufen. Gemüse, Früchte, Reis, Mais und vieles mehr wird geladen und zum Beispiel nach

Gabun gebracht. Sogar die Gemüsehändler arbeiten mit Lautsprecher und Endlosband. Madame, hier finden sie die besten Zwiebeln für nur 100CFA. Jetzt stellt euch mal hunderte von kleinen Ständen vor und jeder dritte arbeitet mit Lautsprecher. Kakophonie pur! Aber das ist noch nicht alles, die anderen Händlerinnen (die mit den Lautsprechern sind ausschliesslich Männer, warum wohl?) müssen sich auch bemerkbar machen. Jetzt denkt ihr vielleicht, das ist ja furchtbar. Aber wir sind noch nicht am Ende, denn da sind noch die oben erwähnten Lastwagen und natürlich unendlich viele Töffe. Kurz, ich bin nudle fertig. Aber ich werde den Markt wieder besuchen, es gibt Spaghettis zu kaufen.



*Im ruhigeren Teil des Marktes.  
Ich traue mich noch nicht überall zu fotografieren.*

Auf dem Rückweg haben Omar und ich Assana besucht. Sie ist die zweite Frau eines polygamen Mannes mit drei Frauen. Alle drei Frauen leben in einem eigenen kleinen Häusschen um einen gemeinsamen Hof. Es machte den Anschein, dass sich die drei Frauen nicht besonders mögen. Frau Nummer drei versuchte uns mit hasserfüllten Blicken zu töten. Das war nicht sehr angenehm, obwohl es wahrscheinlich gar nicht um uns ging, sondern die Anerkennung von Assana, Frau Nummer zwei. Furchtbar.

Nach so viel neu Erlebtem, noch etwas zu mir. Es geht mir besser. Gestern nach all meinen Aktivitäten zur Heimwehbekämpfung habe ich mich noch intensiv meinem Hebammenlehrbuch gewidmet und bis Mitternacht darin gelesen. Das war sehr hilfreich. Es ist nicht so, dass mein Heimweh einfach ausgestanden ist, aber es wird erträglicher. Dass ihr mir Kommentare und WhatsApps schickt hilft mir auch sehr. Und das Schreiben!

11. März 2019

## Putztag im Centre

Zuerst möchte ich Euch noch einmal danken für die schönen Kommentare. Ich freue mich jedesmal, wenn ein Neuer gekommen ist. Zwischendurch kommen zwar Spam-Kommentare, aber zum Glück weniger als echte. Regula fragt, ob sie die Adresse weiter geben kann. Da ihr den Blog gerne lest, habe ich weniger Hemmungen wenn auch andere ihn lesen. Also gebt sie weiter.



Rafiatou beim ... ihr seht es ja selber



Ajara und Fatimatu

Omar war wieder einmal viel zu spät. Die schweizerische Pünktlichkeit, die er im Centre so gerne einführen möchte, gelingt ihm gar nicht. Angekommen im Centre steht schon eine junge Frau bereit. Mit Kleinkind am Rücken. Etwa zwanzig Minuten später kommt die nächste junge Frau. Mit Baby am Rücken. Und noch einmal etwas später die dritte junge Frau. Mit Baby am Rücken.

Ich war nicht ganz sicher ob sie den heutigen Tag als Kennenlernetag angeschaut haben und darum mit den Babys gekommen sind. Aber dem ist nicht so. Sie werden immer mit ihren Babys am Rücken arbeiten. Ich fragte sie, ob sie denn keine Angst haben, dass ihre Kinder sich irgendwelche Käfer einfangen bei der Arbeit. Aber laut ihnen gibt es auf dem Rücken keine Käfer. Die sind vorne.

Wir haben geputzt und eingerichtet. Das tat sehr gut. Endlich bin ich aktiv, endlich kann ich gestalten. Mit den drei Frauen war es lustig. Aber sie werden ziemlich harte Brocken werden. Sie wollen, dass alles so ist wie immer. Ich weiss nicht wie oft ich heute den Satz: „Aber in Kamerun machen wir das anders.“ gehört habe. Und ich habe den leisen Verdacht, dass ich diesen Satz in der nächsten Zeit noch oft hören werde.

Schwierig war es heute mit den Männern. Die sollten eigentlich mithelfen beim Rumtragen der schweren Möbel. Sie haben zwar getragen was ihnen aufgetragen wurde, aber kaum war das Möbel an seinem Platz waren sie wieder verschwunden. Dabei gab es noch mehr Möbel. Also, wieder anrufen. Und die Herren fahren wieder 10 Kilometer von Koutaba mit ihrem Motorrad nach Ngoundoup um nach einem Möbelstück wieder nach Koutaba zu verschwinden und nach einem Anruf wieder mit dem Motorrad...

Am Feierabend bin ich spazieren gegangen. In Ngoundoup. Das war schön!!! So ruhig! Ich bin auf einen Hügel gestiegen und habe das Stockhorn gesehen.

Die Pilze dort sieht man schon von weitem. Da musst du nicht mehr mühsam den Pilz suchen gehen. Er hat nur einen kleinen Nachteil, er ist etwas zäh. Er besteht aus Erde und drinn wohnen Termiten. Aber nach der Gemüsevielfalt auf dem Markt war ich bei meiner ersten Sichtung eines dieser Pilze nur mässig erstaunt über die Grösse. Ich freute mich auf das Pilzragout. Naja, es ist nicht immer alles, das wonach es ausschaut.



Stockhorn



Riesenpilz

Gestern Abend habe ich für euch noch zwei Bilder gemacht. Praktisch jeden Abend gibt es keinen Strom. Manchmal nur kurz und eher öfter ein, zwei, drei Stunden. Ich dachte, als ich all meine Stromsachen einpackte, ich sei vielleicht ein wenig paranoid. Aber schaut selber, es hat sich gelohnt die einzupacken.



Badezimmerromantik



Und dann ab ins Bett

12

12. März 2019

## Réunion

Damit ist nicht die Insel gemeint. Obwohl, die ganz schön sein soll. Aber halt auch von hier, sehr, sehr weit. Dann bleibe ich besser gleich hier in Koutaba. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie gut es mir tut im Centre zu arbeiten. Und ich sage euch, das ist Knochenarbeit.

Heute am Morgen habe ich die Aufgaben an die Frauen verteilt. Wir müssen putzen, einrichten und die Administration vorbereiten. Während bei den Einen der Auftrag einfach ankommt, braucht es bei der Anderen schon etwas mehr Nerven. Eine Auf-

gabe war, eine Liste der notwendigen Medikamente zu erstellen. Für mich eigentlich sehr klar, dass das von einer diplomierten Pflegefachfrau erledigt wird und nicht von einer Pflegeassistentin. Aber das mit den Medikamenten ist gefühlt das Einzige was die Damen am Centre interessiert. Nun gut. Ich dachte, ich hätte das geklärt. Aber als ich wieder ins Accueil kam, war besagte Assistentin bei der Pflegefachfrau um über die Medikamentenliste zu diskutieren. Sie hatte riesige Angst, dass zuwenig Medikamente bestellt werden. Mein Hinweis, dass sie eine andere Aufgabe zu erledigen habe, wurde mit einem der wird erledigt, beantwortet. Im Patientinnenzimmer waren zwei Knaben aus dem Dorf dabei die Betten zu putzen. Sie hat sie kurzerhand engagiert um bei den Medis ja nichts zu verpassen. Was lernen wir daraus? Die junge Frau ist sehr innovativ.

Gegen Mittag kam die Schneiderin um die Arbeitskleider zu messen. Das nächste Hallo der Dame. Warum werden die Kleider nicht weiss, hier in Kamerun sind alle weiss. Darf ich dann in weissen Kleidern kommen?



Vorbereitung der Register



Acceuil

Nun endlich zur Réunion. Habt ihr schon einmal eine Sitzung geleitet, in der alle Diskussionen in einer, euch unverständlichen, Sprache stattfanden? Ich kann euch nur sagen, das ist eine echte Herausforderung. Wirklich! Aber wir haben es geschafft Ressorts zu definieren und zu verteilen.

Noch etwas zu den Registern. Wenn ihr je wieder jammert wir hätten zu viel Schreibkram, dann erinnert euch an die kamerunischen Register. Alle Eintragungen ins Patientendossier kommen noch ins Gesundheitsheft der Patientin und in mindestens zwei Register. Es ist unmöglich, diese Register (wir werden sicher fünf haben) zu vereinheitlichen und in eines zusammen zu fassen. Das ist als wenn ihr etwas ganz, ganz Schlimmes machen möchtet, eine Art Sakrileg.

Die Register werden in riesigen Büchern (eines davon hat 1000 Seiten) angelegt. Mit Lineal und Kugelschreiber.

Aber es ist auch eine lustige Truppe, die viele Gefühle zeigt. Und heute war erst der zweite Tag der Zusammenarbeit. Ich habe noch viel, viel Zeit.

Am Donnerstag werde ich übrigens etwas ganz besonderes erleben. Gestern habe ich folgende Einladung erhalten:



Da wird man plötzlich VIP.

13. März 2019

## Bafoussam

Der Tag begann mit Putzen. Morgen kommt Dänu, so habe ich die Wohnung geputzt. Das ist sehr aufwändig! Schon nur, bis genug Wasser im Kessel ist, um den Boden aufzunehmen, geht es ewig. Die Putzgeräte, ich meine nicht Staubsauger, Dampfreiniger und Co., die simplen, wie Besen, Kehrichtschaufel und Fegbürste, unbrauchbar. Aber ich habe es geschafft.



Geografische Orientierung für euch

Danach fuhren Omar und ich nach Bafoussam um einige Besorgungen fürs Centre zu machen. Die Stadt hat mir sehr gefallen. Sie hat zwei gedeckte Märkte, den marché A und den marché B. Der Unterschied liege in der Qualität der Ware. Heute sind wir

am marché A nur vorbei gefahren, aber ich werde ihn sicher bald besuchen. Wir waren in zwei Supermärkten, à la Afrika. Im Einen gab es eine Möbelabteilung mit Brockenstubenmöbeln, die aber zu Preisen verkauft wurden als wären sie neu. Zuerst war ich geschockt, dann rechnete ich ein wenig. Falls die Möbel tatsächlich aus Europa nach Kamerun geschafft wurden, ja, dann werden sie tatsächlich sehr teuer.



Bafoussam



Die allgegenwärtigen Mototaxis

Heute ist mein zweiter Mittwoch. Das heisst, wieder Markttag. Da ich mich nicht traue, einfach Fotos zu machen, versuche ich Euch den Markt zu beschreiben. Obwohl er eigentlich unbeschreiblich ist. Über die vielen Menschen und den Lärm habe ich schon oft geschrieben. Aber an diesem Tag gibt es noch etwas anderes, die Gerüche. Jeder Teil riecht anders. Mal liegt etwas würziges, ein wenig wie Curry, in der Luft, dann wird es abgelöst von gegrilltem Fleisch, vom Schweiß der Menschen, Bananenduft, alte Socken und je näher die Strasse kommt, Diesel ... die Nase wird, wie auch die Ohren und die Augen, mit vielen Eindrücken gelockt, verschleudert, gefordert, überwältigt.

Die Augen können sich zwischendurch kaum satt sehen, all das Gemüse, die Stoffe, die Kleider, das Fleisch und widerliche kleine getrocknete Fische, die Frauen in ihren bunten Kleidern, mit den Babys am Rücken, die Männer in den kunstvollen Djellabas, die Kinder, die Mädchen mit eindrucklichen Frisuren. Heute habe ich die toten, flachen, getrockneten Ratten zum Glück nicht gesehen. Dafür weiss ich jetzt wozu

sie dienen. Das ist ein Rattengiftverkäufer. Ich möchte nicht mit den toten, flachen, getrockneten Ratten aufhören. Das ist gruselig.

Heute feiern die Borobos ihr Fest. Die Borobos sind eine der zahlreichen Ethnien, die hier leben. Sie sind Viehzüchter und leben im Busch. Die Frauen gehen für die Geburt ihrer Kinder alleine in den Busch. Mal kommen sie mit Kind zurück, mal ohne oder gar nicht mehr.

Das mit den Ethnien ist verwirlich. Omar hat mir aufgeschrieben wer alles hier lebt. Neben den Bororos leben auch noch die Foubles und die Haoussas von der Viehzucht. Die Foubles und Haoussas leben jedoch in der Stadt und geben ihre Herden den Bororos in Pflege. Die Anglophonen, eigentlich auch eine Gruppe aus verschiedenen Ethnien, sind Geschäftsleute, Prostituierte, Ärztinnen und Hebämmer. Die Bamilékéés sind auch Geschäftsleute. Und Omar gehört zu den Bamoun, die in der Landwirtschaft tätig sind. Die Bamoun hatten, laut Wikipedia, bis 1884 ein unabhängiges Königreich hier im Noun. Das Königreich Bamum.

14. März 2019

## Le ministre de l'agriculture et du développement rural

Heute war der Tag an dem Doktor Suzanne Lancer zum Empfang mit dem Landwirtschaftsminister eingeladen war. Heute durfte ich das politische Kamerun kennen lernen. Und es war sehr spannend. Das Programm sah vor, dass um acht Uhr die Stühle hingestellt werden. Es handelte sich dabei um die üblichen Plastikstühle, die möglicherweise etwas mit dem Äquator zu tun haben, denn in Myanmar und in Kamerun sind es die gleichen Plastikstühle. Auch die Zelte zum Schutz vor der Sonne wurden aufgestellt. Und, jetzt kommt es, die Sofas und Fauteuils wurden aus dem Haus des Chefs aufs Festgelände getragen, als Sitzgelegenheit für den Minister und seine Entourage. Um neun Uhr dreissig wurden die Tanzgruppen, die geladenen Gäste und die Kinder installiert. Um zehn Uhr mussten die lokalen Autoritäten installiert werden. Um zehn Uhr dreissig fand der Empfang der verschiedenen Delegationen statt. Und um elf Uhr sollte er kommen, der Minister. Die Dorfhonorarien stellten sich in eine Reihe auf, die Frauen der Kooperative vis à vis. Etwa nach 20 Minuten durften sie wieder in den Schatten.

Um zwölf Uhr, neue Reihen. Und dann kam er. Stellt euch ein kleines Dorf vor, stellt euch eine Piste vor, kaum befahrbar. Und nun, stellt euch über zehn Panzer (SUVs) vor, die daher gerauscht kommen. Die Reihen mit den Frauen und den Honorarien mussten immer weiter nach hinten rücken um Platz für den Konvoi zu schaffen.

Die Kinder sangen die Hymne, der Maire von Koutaba hielt eine Rede, der Präsident von der Kooperative hielt eine gute Rede und die Delegierte von, ich weiss nicht mehr genau was, hielt eine kurze Rede. Und dann hielt der Minister seine Rede. Und, obwohl ich gerne spotten würde, er war sehr warmherzig und man hatte das Gefühl, dass ihn die Leute berührt haben.



*Der Minister und seine Frau*



*Besichtigung der Kooperative und Vorführung der Reisschälmaschine*

Und wie ging es Doktor Suzanne Lancer? Sie stand bei der Ankunft des Ministers etwa in der dritten Reihe und machte sich ein wenig lustig über die Szene. Die Frau des Ministers steuerte auf sie zu, verscheuchte die Leute rundherum um Frau Doktor Suzanne Lancer die Hand zu reichen.

Heute ist Dänu angekommen. Ich war nicht ganz sicher ob er zügelt, als ich sein Gepäck sah. Er hatte die obligaten zwei Koffer dabei und ausserdem Douala leergekauft. Er kam mit Simplice, den ich schon kenne und Adele aus Yaoundé. Es ist jetzt ganz anders hier in der Wohnung, aber das Leben tut gut.

Im Centre wurde auch heute tüchtig vorbereitet. Die Frauen gewöhnen sich langsam an mich und ich gewöhne mich an sie. Aber ich muss etwas von dieser Sprache lernen. Es ist wie bei uns, wenn wir immer wieder ins Berndeutsche fallen.

Es ist für mich wichtig, dass sie in ihrer Muttersprache diskutieren können, sonst komme ich mir vor wie eine Kolonisin. Aber es ist sehr unangenehm. Wenn ich überhaupt nichts verstehe.

15. März 2019

## Kassenbuch

Der Tag war anstrengend. Es gibt noch sehr viel zu tun und alles ist sehr kompliziert hier. Eigentlich möchte ich gerne verschiedene Papiere erstellen. Aber, obwohl vier Laptops rumstehen, geht keiner. Das heisst, jetzt geht vielleicht einer, Omar war bei einem Crack. Einen Drucker haben wir nicht und ein Stick um auswärts zu drucken fehlt auch.

eine Abhandlung zur Relativitätstheorie zu schreiben. Mit der Zeit dann, ein leichtes Verstehen, ganz sanft, wie Flaum. Noch einmal gingen wir den Vorgang Schritt für Schritt durch. Die Patientin bezahlt eine Behandlung, bekommt eine Quittung und wir bekommen das Geld. Das Geld geht in die Kasse, jetzt ist mehr Geld in der Kasse als vorher. Das schreiben wir in das Buch. Und endlich, eine der Frauen strahlt (das Früchtchen) und begreift. Dann erklärt sie das Ganze den anderen Frauen in ihrer Muttersprache. Alle strahlen, finden das Kassenbuch sehr hilfreich.

Beim Mittagessen haben wir „ich sehe etwas, das du nicht siehst und es ist blau“ gespielt. Das war sehr sehr lustig und die Frauen haben das Spiel genossen.

Heute gibt es Kartoffelstock (richtigen) mit Sauceneiern. Dänu kocht.

16. März 2019

## Foumban

Premiere! Heute fuhr ich mit Adele mit dem Sammeltaxi nach Foumban. Vier erwachsene Menschen sassen vorne und vier hinten. Das war ein bisschen eng. Aber es geht und das freut mich. Foumban hat mir nämlich sehr gefallen. Und auch die Fahrt war schön, es hatte Pinien unterwegs. Das war irgendwie ein wenig heimelig.

Ich weiss, man kann die Listen auch von Hand schreiben. Aber nicht ich, immer nach einem Drittel mache ich einen Fehler und es sieht nicht mehr schön aus. So blöd!

Mit Engelsgeduld, etwa aus hundert Richtungen erklärte ich den Frauen im Centre heute, wie sie ein Kassenbuch führen müssen. Es ging darum die Eingänge, die Ausgänge und den Saldo hineinzuschreiben. Zuerst haben sie mich angeschaut als hätte ich einen Flick weg. Dann, als würde ich von ihnen verlangen



Teil des Sultanpalastes in Foumban





Angekommen sind wir beim Eingang zum Sultanpalast. Das heisst, es handelt sich hier um das neue Museum. Darauf sind die Leute sehr stolz.

Ein Verkäufer von furchtbaren Afrikamasken führte uns im Hof des Palastes herum. Es gibt dort eine Ahnengalerie. Die Dauer der Regentszeit der diversen Sultane ist unter dem entsprechenden Porträt festgehalten. Ein Bild stellt eine Frau dar, Goungoure, sie war 30 Minuten Sultanin.

Natürlich mussten wir nach dem Rundgang im Hof des Palastes mit unserem Führer seine

furchtbaren Afrikamasken anschauen gehen. Eigentlich hätten wir eine dieser furchtbaren Masken kaufen sollen. Aber ich erklärte, dass die furchtbaren Masken mir Angst machen und ich alles Andere, Halsketten, Nashörner und Elefanten schon besitze. Sie verstanden es nicht wirklich, aber nachdem ich an jeder Bude auf dem kleinen Touristenmarkt vor dem Palast das Gleiche gesagt hatte, durften wir weiter gehen.

Der Markt in Foumban ist – soo schön! Im Inneren hat es keine Autos, keine Töffs, keine toten flachen Ratten, keine Lautsprecher. Er ist sehr bunt und trotz der vielen Leute sehr ruhig. Alles ist sauber und schön präsentiert. Ganz anders als die Anderen. Ich werde noch oft nach Foumban fahren. Wir haben für unser Znacht eingekauft. Bei Metzger Ibrahim, zähes Rindfilet.



Apropos Metzger Ibrahim, als wir vom Busstopp zur Wohnung zurück gegangen sind, sahen wir die „Boucherie Anticrise“.

*Metzger Ibrahim, himself*



*Etwas älter, dieser Teil des Palastes*



Ich muss euch noch ein Bild zeigen, es geht um eine Kieslieferung in der Nähe von Yaoundé:



Ohne Kommentar

Den Nachmittag habe ich mit Arbeiten verbracht. Hygiene Konzepte schreiben, Umgang mit Automedikation, Medikamentenliste und so. Es war ein produktiver Nachmittag. Während ich arbeitete bekam ich ein Telefon von einer der Mitarbeiterinnen im Centre (dem Früchtchen). Sie wollte nur rasch fragen wie es mir geht. Das war sehr schön.

17. März 2019

## Von Mäusen und Ratten

Die Geschichte beginnt in der Schweiz. Dänu erzählte mir, dass in der Wohnung in Koutaba eine ganz niedliche Maus lebe. Er habe sie regelmässig gefüttert. Dies veranlasste mich, Omar eine Email zu schreiben. Ich bat ihn, doch bitte eine Katze einzuladen, damit diese die Maus jagen kann. Er schrieb, das sei kein Problem, er werde die Maus jagen. Soweit so gut. Ich komme also in Koutaba an und Omar erzählt mir von der Mäusejagd. Sie sei nach draussen geflüchtet.

Die meisten von euch kennen meine Reaktion auf Mäuse – schnell auf den Tisch und nie mehr runter. In meiner Zeit alleine hier in der Wohnung, liess ich kein Körnchen Reis, nichts unverschlossen, alles mäuse sicher weggesperrt. Ich habe sogar jeden Abend abgewaschen um die Maus nicht in Versuchung zu bringen meinen Teller auszuschlecken. Einmal putzte ich ein paar Mäusegägel weg, sind vielleicht noch von vor meiner Ankunft. Dem war aber nicht so. Als ich das Zimmer für Dänu putzte war es voll von Mäuseschissen. Ich war mir immer sicherer, dass die Maus, nach einem ausgiebigen Ausgang und dem Verschwinden der Mäusejäger wieder nach Hause kam.





Dann, die erste Nacht von Dänu und die Bestätigung. Die Maus wohnt in diesem Zimmer. Letzte Nacht konnte er sie rausjagen. Mit Tüchern und Flipflop verstopfte er die Türritzen. Aber diese Maus ist eine Kampfsau. Sie frass einfach ein Stück Flipflop weg und kam wieder rein. Am Morgen konnte er sie wieder rausjagen. Aber da waren noch ihre acht Kinder. Die packte er in eine Kartonkiste und brachte sie zum Militär-camp. Ein Teil der Jungen lebte in einem Plastiksack, die waren schnell verpackt.

Nun fehlt nur noch die Mutter. Aber für sie hat Dänu eine Eimerfalle mit Käse gebaut. Wir werden sehen.

Und als ob das noch nicht genug wäre, lief heute ein Verkäufer den ganzen Tag mit Megaphon, flachen, getrockneten, toten Ratten und Rattenfallen durchs Dorf. Aber ich nehme es mit Humor.

Nach all den Mäusen, nach stundenlangem Listen schreiben, Brot backen, Kochen, Abwaschen, war ich lange spazieren. Es war sehr schön! Jetzt tun mir aber die Füße weh und ich bin müde.

Antibiotika, Antibiotika ... das sind die beliebtesten Medikamente. Omar zum Beispiel nimmt im Schnitt viermal pro Jahr Antibiotika. Wenn ein Baby ein rotes Füdli hat, bekommt es einfach ein Pilzmittel, als Tablette. Das wird schwierig und wahrscheinlich etwas hoffnungslos. Aber, aber ... eine Tablette weniger, ist eine Tablette weniger.

18. März 2019

## Krise

Heute ist der grosse Tag der Krise. Die Eröffnung des Centres war vorgesehen für Mittwoch. Gestern teilte uns Omar mit, dass er heute mit dem Dorfchef zum Präfekt von Fouban geht, wegen der Eröffnung. Ich war zusammen mit den Frauen im Centre, wir haben Kommunikation geübt, über den inflationären Einsatz von Antibiotika in Kamerun diskutiert und Lavendel und Rosmarin gesäät. Wir waren also, alle bester Laune, am sääen, als der Monsieur Chef und Omar mit dem Auto vorbeifuhren. Freudige Begrüssung unsererseits, betretene Gesichter ihrerseits. Der Präfekt habe erklärt, dass wir zwar von ihm aus eröffnen können, aber nicht ohne den neuen Minister für Gesundheit in Yaoundé gefragt zu haben. Nun waren auch unsere Gesichter betreten.

Die Frauen waren der Ansicht, dass der Dorfchef noch heute nach Yaoundé fahren soll und morgen zum Minister gehen muss. Gut, der Dorfchef war bereit zu fahren. Aber er kann erst morgen gehen, da er noch ein Papier vom Präfekten braucht. Dass man das schon heute hätte verlangen können, das ist natürlich zu viel verlangt. Dänu war ... kann man nicht mehr wirklich beschreiben. Aber es kommt noch besser. Nachdem der Austausch immer heftiger und lauter wurde, kam dann heraus, dass



der Grund, dass man die Bewilligung des Ministers brauche die fehlende staatlich diplomierte Pflegefachperson mit fünf Jahren Berufserfahrung ist. Super, bis heute wurde uns gesagt, das sei kein Problem, man könne das nachholen und trotzdem eröffnen. Wir hatten mehrmals auf diesen Makel aufmerksam gemacht und ja, wir hätten schon länger intensiv suchen können.



20

*Vielleicht müssen wir jetzt doch auf die fürchterlichen Masken hoffen.*

Nun haben wir sämtliche Kontakte in Kamerun auf die Suche nach einer staatlich diplomierte Pflegefachkraft mit fünf Jahren Erfahrung geschickt. Einige würden jetzt sagen, da hilft nur noch abwarten und beten. Andere, dass auch das nicht hilft. Und der Dorfcchef findet, si dieu veu.

Heute sind die Welten, die uns trennen, mit grosser Wucht aufeinander geprallt. Sachen, die uns selbstverständlich scheinen, sind es nicht.

Aber dafür, dank Dänu, der in seiner Krise etwas tun musste, ist jetzt die Wohnung mäusesicher. Er hat alle Türen mit Eisenplatten abgedichtet.

19. März 2019

## **Infirmière diplômé d'état**

Das war ein Tag. Die intensive Suche nach einer staatlich diplomierten Pflegefachkraft hat sich gelohnt. Heute schon, stellte sich ein Mann vor. Ich bin mir nicht so sicher bei ihm. Er hat etwas machohaftes. Aber vielleicht ist es nur ein Vorurteil. Morgen kommt ein weiterer Mann, aus Foumban, Marie-Thérèse, kurz MT, die Mutter von Nérissa hat ihn vermittelt. Und möglicherweise kommt noch eine Frau aus Yaoundé zum Vorstellungsgespräch.

Ich gebe es zu, ich hätte viel lieber eine Frau. Ich hätte gerne ein Zentrum mit Frauenpower. Es macht mir ein wenig Angst, wenn die bestausgebildete und bezahlte Person ein Mann ist. Ich habe das Gefühl, dass die Hierarchie dadurch verstärkt wird. Die hiesigen Männer sind der Meinung, dass es im Team einen Mann braucht für die Autounfälle und ähnliches. Aber in Greys Anatomy schaffen das auch die Frauen. Da sollte es doch auch hier möglich sein.



*Auf dem Balkon im ersten Stock finden die Vorstellungsgespräche statt.*

Aber, die gute Nachricht ist, dass wir nun mit grosser Wahrscheinlichkeit am Freitag eröffnen. Es war alles in allem sehr eindrücklich wie einige Leute den Finger aus dem A... nahmen und wie alle, die wir um Hilfe gebeten haben, MT, Roger und Regina-maria Eder sofort bei der Suche mitgeholfen haben. Danke!

Der Präsident von der Reiscooperation, Père Innocent, Ngoundoup, ist mit dem Mototaxi losgefahren um verschiedene Centre de Santé zu besuchen und um Hilfe zu bitten.

Und ich? Ich habe weitere Papiere für das Centre produziert. Auf dem Papier ist es dort jetzt sehr sauber! Die Realität findet hoffentlich ab Freitag statt. Auch der Eintritt und der Austritt einer Patientin, eines Patienten funktioniert auf dem Papier perfekt. Dann habe ich noch abgewaschen, Brot gebacken, bin mit dem Präsidenten der Reiscooperation spazieren gegangen, habe Vorstellungsgespräche geführt und rumtelefoniert.



Baschi ist ein Junge aus der Nachbarschaft. Er arbeitet hier vor dem Haus. Er wäscht Autos und Töpfe und nimmt jede erdenkliche Arbeit an. Baschi war seit einer Woche nicht mehr in der Schule. Er durfte nicht mehr hingehen, weil er das Semestergeld, etwa 30 Franken, noch nicht bezahlt hatte. Er arbeitet, um sich die Schule leisten zu können. Er ist der fünft Beste in seiner Klasse. Er ist stolz darauf. Baschi liebt die Schule! Am Sonntag war Dänu bei seiner Mutter, sie hat vier Kinder, keinen Vater, der ist in den Norden gezogen, sie hat nichts. Dänu hat die 30 Franken für die

Schule bezahlt, er hat das Geld aber nicht Baschis Mutter geben können, sie hätte es für wichtigere Dinge gebraucht. Nun geht Baschi wieder in die Schule und ist glücklich. Nach der Schule arbeitet er weiter als Auto- und Töfwwäscher. Er spart für das

nächste Semester, er gibt einen Teil seiner Mutter. Wie Baschi arbeiten viele Kinder um ihr Schulgeld zu verdienen.

Das sind die Momente wo ich mir viel bewusster werde, wie gross unser Glück ist, in einem Land geboren zu sein, wo wir gratis in die Schule gehen können. Wir können uns den Luxus leisten, die Schule doof zu finden.

Ich wollte euch noch zeigen, dass es mich noch gibt und dass ich jetzt auch zu den Selviemithelferinnen gehöre.



Selvie mit Adele und Susle

20. März 2019

## Was bisher geschah...

Nichts. Nichts. Nichts.

So könnte man es sehen, im Moment. Aber so stimmt es natürlich nicht. Ein wirklich schönes Centre ist gebaut worden. Es ist eingerichtet, fast. Es hat Personal, fast genug. Es bekommt eine Bewilligung, bald.

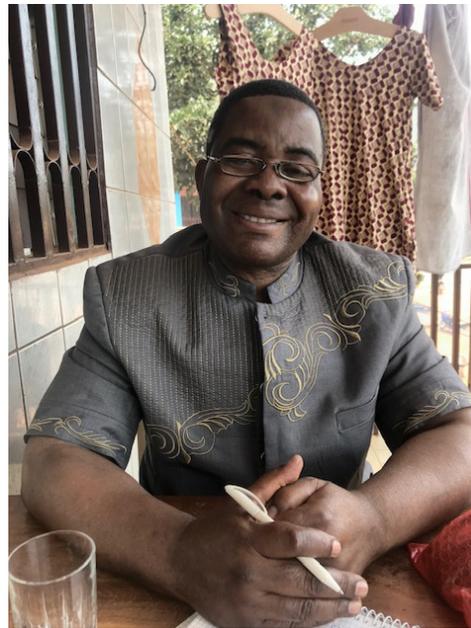
Aber jetzt kommt der etwas verzweifelte Teil, der Teil der Nerven kostet, der Teil, der einen schneller altern lässt. Ihr wisst, dass wir auf der Suche nach einer infirmière d'état sind, ihr wisst dass eine Frau aus Yaoundé sich interessiert. Sie muss aber noch ihre Papiere legalisieren. Das heisst, sie muss die Papiere in der Schule für infirmières beglaubigen lassen. Heute hat sie den ganzen Tag dort gewartet. Gegen Feierabend konnte sie die Papiere abgeben. Morgen kann sie sie abholen, gegen 120'000 CFA. Wir haben die Frau noch nie gesehen. Sie hat natürlich keine 120'000 CFA. Für die, die es nicht wissen, das sind etwa 240 CHF. Und wie gesagt, wir haben diese Frau noch nie gesehen. Das heisst, ich versuche jetzt, jemanden in Yaoundé zu organisieren, der sie mit dem Geld begleitet.

Kurz, wir haben noch keine Papiere. Wir haben auch noch keine Medikamente. Das war heute dann irgendwie noch der Supergau. Für die Eröffnung des Centres brauchen wir noch einiges an Material, unter anderem Medikamente. Ich hatte Omar x-Mal gefragt, ob man die wirklich einfach holen kann. Er sagte ja, kein Problem.

Heute dann, sind Omar, Dänu und Adele nach Baffousam gefahren um die Medikamente zu holen. Wer staunt, wenn ich sage, dass niemand einfach in die zentrale Apotheke der Gesundheitsbehörde marschieren kann und ohne Bewilligung, für knapp 1'000 CHF, Medikamente holen kann? Auch das Trio hat das nicht geschafft. Das war der nächste Eklat, nach dem Besuch vom Chef und Omar beim Präfekten in Fouban. Dänu, wieder an der Decke und immer verzweifelter.



*Mbambeluh, wir glauben weiter an deine Eröffnung.*



*Monsieur Nfouapon*

Während die drei in Baffousam zusammen, aber nicht mehr gemeinsam durch die Hölle gingen, warteten Assana und ich auf Monsieur Nfouapon. Er wurde von Marie-Thérèse geschickt.

Monsieur Nfouapon ist leider nicht infirmière diplômé d'état, aber Monsieur Nfouapon ist sehr sympathisch und weiss, wie man wann, wo und bei wem muss. Er ist zwar Pflegefachmann, aber nicht staatlich geprüft. Aber er will uns helfen. Als das Telefon über die Katastrophe in Baffousam uns erreichte, war der Kommentar der Beiden, Assana und Nfouapon: Logisch, dazu braucht es eine Bewilligung. Das heisst, das Wissen wäre vorhanden gewesen.

Das Problem ist, dass die Informationen nicht fliessen. Viele sagen dir das, was Du hören möchtest. Ich bekomme immer nur ein halbes Häuschen von einer Tafel Schokolade und das Häuschen ist wahrscheinlich auch noch von einer anderen Tafel.

Dänu kümmert sich morgen zusammen mit Monsieur Nfouapon und dem Chef du village weiter um die Bewilligung und Omar und ich arbeiten im Centre. Es gibt nämlich noch unendlich viel zu tun, wenn wir am Freitag eröffnen wollen. Und, falls morgen alles nicht klappt, haben wir doch etwas Konstruktives gemacht.

So viel gewartet wie hier in Koutaba, habe ich noch selten. Das fängt an mit der Pünktlichkeit und geht damit weiter, dass jedes Mal wenn du den Kopf drehst, die Leute weggelaufen sind.

Die Zeit heute, die ich mit Assana und Monsieur Nfouapon erwartet habe, war dafür sehr kurzweilig. Durch Nfouapon habe ich endlich eingesehen über das System hier erfahren. Wenn ich Assana und ihm zugehört habe, war es nicht mehr erstaunlich, dass jemand, der vom Gesundheitswesen hier nur wenig weiss, überfordert ist und in die Fettnäpfchen tritt.

Ich, als staatlich geprüfte Kampfoptimistin, mit weit über fünfzig Jahren Erfahrung, glaube weiter, dass wir es noch schaffen. Die Frau aus Yaoundé ... LiveTicker: Rabiātu, die Frau aus Yaoundé müsste 620'000 CFA bezahlen. Sie hat sich zurück gezogen, beziehungsweise, sie nimmt sich mehr Zeit um eine günstigere Lösung zu finden. Assana hat mich grad informiert. Dänu schläft. Ich lasse ihn schlafen und euch auch.

21. März 2019

## Action in Foumban

Dänu, Assana, Nfouapon und der Chef du village sind heute am Morgen nach Foumban gefahren. Im Gepäck hatten sie ein Argumentarium, um den Chef de district de santé (nicht Präfekt, obwohl das viel kürzer wäre), auch ohne Infirmière diplômée d'état mit fünf Jahren Erfahrung, von unserer Eröffnung zu überzeugen. Schon kurz nach der Begrüssung durfte das Quartett, beziehungsweise Trio, denn der Chef du village hätte es schon wissen müssen, erfahren, dass die IDE das kleinste Problem darstellt. Das echte, das alles verhindernde Problem ist das Centre Santé Intégré in 150m Entfernung.

Ein Centre Santé Inégré ist ein staatliches Gesundheitszentrum. Ich war gestern mit Dänu dort, in der Hoffnung zu einer Medikamentenbestellliste zu kommen. Begrüsst wurden wir von einem Huhn (wirklich ein Huhn, das Tier mit Schnabel und Federn, das Tier, das ich gerne esse, wenn Wali es für mich zubereitet). Das Huhn trippelte gerade aus dem Centre. Drinnen trafen wir eine junge, sehr sympatische Hebamme



Ein Wechsel wäre sicher nicht zu verachten.



an. Sie war alleine und nicht befugt uns mit den Medikamenten zu helfen. Aber sie zeigte uns das Centre. Im Eingangsbereich klafft ein Loch in der Decke, Richtung Strasse gibt es ein Fenster, das wars mit Fenster. In einem Bretterverschlag ist das Büro der Chefin, im nächsten Bretterverschlag das Einzelzimmer, das Bett aus Holz, nur Holz, keine Matratze. Hinter den beiden Bretterverschlägen waren drei weitere „Betten“, ohne Tageslicht. Im Gebärsaal stand ein Möbel, das mir bis anhin fremd war. Ein Gebärbett? So in der Art. Ein flacher Schragen, mit einem schwarzen Überzug, im unteren Drittel war ein grosses Becken eingelassen und zu unterst befanden sich zwei Holzteile, wahrscheinlich die Fussstützen. Gruselig.



Le chef du district de la santé

Nun versteht ihr den Vorschlag, den der Chef de District der Delegation vom Centre de Santé Mbambuluh gemacht hat: „Schenken Sie das neu gebaute Centre dem Staat, dann können Sie morgen eröffnen und das Centre de Santé Intégré noch heute einziehen.“ Ihr könntet zusammenarbeiten. Fusionieren.

Eine Idee, die zum Glück nicht lange Bestand hatte, die Fusion. Aber, damit war das Problem natürlich nicht gelöst. Die Chefin des Centre de Santé Intégré (CSI), die inzwischen zusammen mit ihrem Chef angereist war, duldet keine Konkurrenz. Zu Recht. Sie hätten keine Kundschaft mehr. Unsere Konkurrenz wartet auf einen Neubau des Centres, in einer anderen Ecke des Dorfes. Sobald also fünf Kilometer zwischen den beiden Centres liegen, kann Mbambuluh eröffnen (unter der Bedingung, dass wir die berühmte IDE und ihre Papiere haben).

Alle Versuche, irgend einen Weg zu finden, zum Beispiel nur Geburten anzubieten bis das CSI umgezogen ist, scheiterten an dessen Chefin. Sie sah nur eine Möglichkeit: sie ziehen ins Mbambuluh, bis ihr Neubau fertig ist und wir dürfen die Eröffnung machen.

Fazit, der Staat schützt sich vor Konkurrenz und lässt seine Mitmenschen im Siff sitzen. Wir haben also die Eröffnung verschoben.

Aber, das ist der schöne Teil, die Dynamik hat heute Abend eine positive Wende genommen. Wir haben die Aufgaben neu verteilt und eine Zwischennutzung beschlossen. Das Dorf baut innerhalb eines Monats das neue CSI auf, mit Vertrag. Omar wird den Bau leiten und ich werde ihn unterstützen. Im Centre wird für einen Monat eine KiTa angeboten, damit die Frauen in Ruhe auf dem Feld arbeiten können. Bezahlung sind Nahrungsmittel, die sie mitbringen, damit wir für die Kinder kochen können.

Zusätzlich gehen wir von Haus zu Haus, besuchen die Bewohner und Bewohnerinnen, sensibilisieren sie für Hygiene, Krankheitsprävention und gleichzeitig bieten wir etwas Unterstützung in der Pflege an. So können die Frauen weiter im Centre arbeiten. Ich werde die Behördengänge übernehmen und schauen, dass wir, sobald das CSI ins neue Gebäude gezogen ist, den Stempel bekommen und eröffnen können.

Es war eine Katastrophe, die letzten Tage, der heutige Tag ... bis zu unserer Rückfahrt aus Foumban (ich bin im Laufe des Tages auch zur Delegation gestossen), im Auto hat es noch ein wenig gebebt, dann fingen wir an vorwärts zu schauen. Es geht uns wieder gut.

24



22. März 2019

## La grande bouffe

Dänu geht morgen. Heute war aufräumen, packen und noch viele Leute sehen, auf dem Programm. Und heute hat es geschifft und geschifft und es schifft immer noch. Der Strom kam und ging und tut es immer noch. Das Brot im Backautomat, das gibts und das haben wir hier, hat gebacken und wieder auf Strom gewartet und wieder gebacken, aber es ist trotzdem ein Brot geworden.

Was unser Centre anbelangt, heisst es Tee trinken und abwarten. Das werde ich auf jeden Fall dieses Wochenende tun. Ich fühle mich, nach den ereignisreichen Tagen abgrundtief erschöpft.

Am Nachmittag waren wir noch in Foumbot. Hüte kaufen:



Dänu und ich tragen beide schon Hüte, aber jetzt fällt auch Omar und Adele der Himmel nicht mehr auf den Kopf.

Dann zu Hause, kamen noch alle vorbei. Simplicie um Dänu abzuholen, Omar, wie immer, Zenabu zum Abrechnen, Jaja für diverse Informationen, Sakary mit Bronze-

skulpturen, Lazare in Handschuhen und einige sind geblieben und wir haben uns quer durch die Vorräte gekocht und gegessen. Es gab Pilze, Würstchen, Bratkartoffeln, Tortellini, Brot, Käse und Schoggi.

Morgen wird es ruhig hier. Ich werde aufräumen und putzen. Simplice hat mir übrigens einen Wischmopp mitgebracht, es wird also viel schneller gehen. Und dann wird es still sein, nur noch ich. Ich hoffe, dass ich die Ruhe geniessen kann, ich hoffe, dass es nicht auf einmal leer sein wird. Es ist ein komischer Zustand, in dem ich mich befinde und ich weiss noch nicht was mich erwartet. Die Probleme, die ich vorher noch nicht hatte, die seit Montag jedoch immer grösser wurden, sind leider nicht weniger, während dem Wachstum der Probleme, waren wir zu dritt um uns gegenseitig zu stützen, um zu jammern, um Hoffnung zu schöpfen und um mit Galgenhumor über alles zu lachen.

Ihr werdet erfahren wie es weiter geht.  
Übrigens, Selfie schreibt man mit f und nicht mit v – hat Chrigu gesagt.

23. März 2019

## Spaziergang

Um halb sechs heute früh klopfte es an meine Tür. Der grosse Auszug hatte begonnen. Dänu und Symplice reisten mit dem Auto nach Douala und Adele mit dem Bus nach Yaoundé. Omar und ich sind übrig geblieben. Ganz kurz fand ich es sehr schlimm.

Eigentlich wollte ich danach wieder schlafen, aber das hat irgendwie nicht geklappt. Ich fühlte mich zu verloren. Also habe ich geputzt, das war nämlich dringend nötig. Mein Plan für den heutigen Tag war, nicht ans Centre denken. Es ist mir praktisch gelungen. Zwar kamen von Dänu noch einige Anweisungen per WhatsApp, aber die habe ich mit ja, mache ich, beantwortet.

Ich bin auf den Hügel gestiegen, weit hinter Koutaba. Es war, ich kann es gar nicht beschreiben. Ich habe mich oben unter einen Mangobaum in den Schatten gesetzt, es war absolut ruhig, nur die Vögel hörte ich, ab und zu huschte eine bunte Echse vorbei, es raschelte in den Blätter und sonst einfach nur Ruhe.



Vielleicht alle zehn Minuten ist jemand vorbei gegangen, mit Kochbananen auf dem Kopf. Kein Töff, kein Auto, alle zu Fuss.



Die Sicht war wunderschön. Unterwegs hatte ich nach dem Weg gefragt, nachdem ich die Frage, warum ich da hoch wolle, mit Sport und Aussicht beantwortet hatte, zeigten die Leute grosses Verständnis für mein Vorhaben. Auf dem Rückweg nahm ich dann eine Abkürzung, Susle like, der Weg war auf einmal nirgends mehr, aber ich kam heil unten an und es war fast eine Abkürzung.

Jetzt bin ich müde, so richtig schön müde, mit müden Füssen, müden Armen und nicht nur mit müdem Kopf.

Die Leute, die ich nach dem Weg gefragt habe, wunderten sich, dass ich keine Angst habe, alleine dort hoch zu gehen. Es war, als ob du im Emmental, natürlich nicht optisch, aber von den Füssen her, auf einen Hoger rauf gehst, da hast du auch keine Angst. Es gibt hier nämlich keine Raubtiere, nur Antilopen und Affen und denen

wäre ich gerne begegnet, bin ich aber nicht. Dafür habe ich junge Böhs (ich glaube es sind Zebus, aber hier sagen sie Böh) angetroffen, noch ohne Hörner und die oben erwähnten Echsen und eine Quelle habe ich gefunden (auf der Abkürzung).



Wisst ihr was das ist?



Das!

26

24. März 2019

## Die Besteigung des Mbapit

Nachdem wir mit unseren Töffs die Nationalstrasse verlassen hatten, fuhren wir durch Maisfelder und kleine Dörfer. Die Maisfelder sind sehr schön, der Mais ist noch klein und dazwischen wachsen Bananen, Ölpalmen, Mangos und noch viel anderes Grünzeug. Das macht die Felder sehr lebendig und spannend für die Augen. Die Dörfer sind klein und einfach. Im letzten Dorf wurde uns ein Eintrittsgeld für die Besteigung des Mbapit abgenommen. Aber das ist üblich. Jetzt ging es stetig bergauf, die Wege wurden schlechter. Wir fuhren an einem Bororodorf vorbei, mit lustigen Strohhäusern. Überall weideten Herden von Böhs.

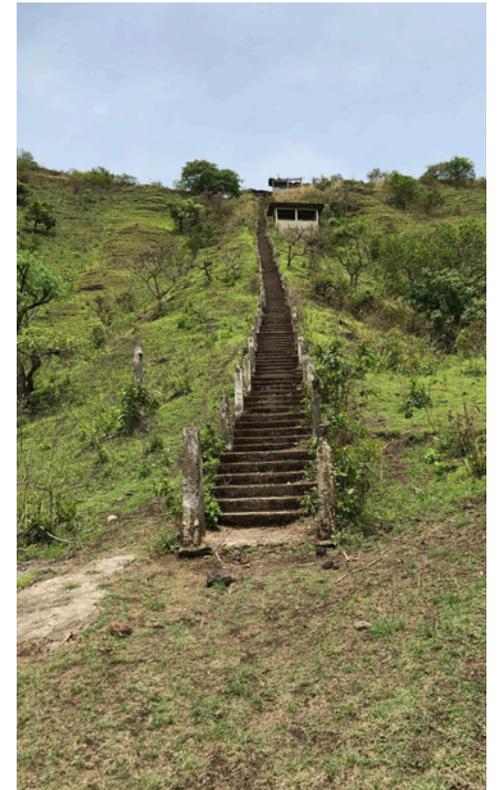


Auf einmal hatten wir das Ziel unserer Fahrt vor Augen. Eine lange, lange Treppe, die schnurgerade den Berg hinauf führt. Im Niemandsland, ohne Zufahrtsstrasse, einfach eine lange, lange Treppe aus Beton. Auf halber Höhe, ein Gebäude, zu oberst noch einmal eines.

Da wollen wir rauf, Tritt um Tritt, es sind viele, ich habe sie dummerweise nicht gezählt. Aber es sind wirklich sehr viele. Die Gebäude dienen zum Ausruhen. Sie bieten Schatten, sind so etwas wie eine Herzinfarktprophylaxe. Unten sind die Stufen sauber, man kann gut einen Schritt nach dem anderen machen, die Umgebung genießen, das Grün, das Gebirge rund herum, die Bäume, Palmen...

Oben sind die Tritte voller kleiner, runder schwarzer Steine. Es wird rutschig. Die Umgebung wird zweitrangig, die Konzentration auf die einzelnen Tritte gelenkt.

Jede Treppe hat ein Ende, und ähnlich wie beim Creu-du-Vent, steigst du auch noch den letzten Tritt hinauf und weisst nicht was dich erwartet.





*Und dann siehst du das.*

Es ist der magische See. Der Krater eines erloschenen Vulkans. Ein tiefes Blau, eine unbeschreibliche Ruhe (soviel wie ich von Ruhe schreiben kann, könnt ihr euch vielleicht etwas besser vorstellen wie laut es hier ist), es ist wirklich magisch und ich möchte sofort hinein springen. Leider ist der See aber weit, weit unten und umgeben von Felswänden. Es gibt einen Pfad nach unten, den werden wir später testen. Zuerst ist jedoch Fototermin.

Die Treppe entpuppte sich als harmlos. Die Umrundung des Kraters hiess, zuerst eine brutale, gefühlt nie endende Steigung überwinden. Mit hochrotem Kopf, klopfendem Herzen, tropfendem Schweiß



*Jaja, Sherifa und Omar beim Selfie machen.*



*Nächstes Selfie.*

und rebellierender langjähriger Raucherinnenlunge, ein wenig über mich fluchend, stieg ich, Schritt für Schritt nach oben. Jaja trabte hoch wie eine Bergziege und Omar versuchte es ihm gleich zu tun, was ihm nicht so recht gelang und Sherifa solidarisierte sich mit mir. Warum tut man so etwas? Wegen der spektakulären Aussicht, wegen dem kühlenden Wind auf der Kante, wegen dem Hochgefühl, wenn man oben ist.



Ich weiss nicht ob es sich um ein Naturgesetz handelt, aber es kann grundsätzlich nie einfach rauf und dann runter gehen (ausser vielleicht beim Niesen). Es geht immer rauf und wieder runter und wieder rauf und dann wieder runter. Aber es war wunderschön. Auf der einen Seite sahen wir Koutaba und Foubot und weit weg ein Gewässer und weitere Berge, auf der anderen Seite den hinreissenden Kratersee.

Der Versuch zum See runter zu kommen scheiterte. Nachdem wir schon ein gutes Stück runtergeklettert waren (es brauchte Nerven, ein falscher Schritt und du stürzt fünfzig Meter in die Tiefe), stellte sich heraus, dass der Pfad derart überwuchert war, dass wir ihn nicht mehr sahen. Es war zu gefährlich. Schade, ich wäre gerne im See geschwommen.

Als wir wieder oben an der Treppe angekommen waren, fühlten sich meine Beine wie Kaugummi an. Aber ich habe auch die lange, lange Treppe noch geschafft und wir haben ihn getroffen:

Er ist wie ein Kunstwerk von jemandem, der gerne Muster macht. Er erinnert mich ein wenig an langweilige Sitzungen, in denen man sich mit kritzeln wach hält.



25. März 2019

## Weiter

28 Heute fühlte ich mich ausgeruht und bereit für den Kampf für die Bewilligung. Es war sehr gut, mich am Wochenende zu bewegen und das Desaster hier für einige Stunden hinter mir zu lassen. Es ist äusserst schwierig, in einem Staat etwas zu erreichen, der derart korrupt ist. Aber wir haben vor es zu schaffen.

Zuerst werden wir das Dossier vervollständigen. Das heisst, wir brauchen immer noch diese ominöse staatlich diplomierte Pflegefachperson mit fünf Jahren Erfahrung und einer Bewilligung in einem privaten Gesundheitszentrum zu arbeiten. Im Moment haben wir zwei mögliche Kandidatinnen. Rabiadou hat zwölf Jahre Erfahrung. Ihre Familie lebt in Foumban und sie selbst arbeitet in Yaoundé und würde sich sehr freuen wieder in Foumban zu leben. Ihre Kinder leben dort. Wenn mit ihren Papieren alles klappt, wird sie wahrscheinlich unsere sehnlichst gesuchte Person sein. Die zweite Frau, Ida, lebt in Yaoundé und hat auch ihre Familie dort. Sie ist sich noch nicht ganz sicher, ob sie tatsächlich umziehen möchte. Die Bewilligung in einem privaten Gesundheitszentrum zu arbeiten kann man anscheinend nur einmal im Leben hinterlegen. Das heisst, dass der Entscheid, die Papiere im Mbambeluh zu hinterlegen, lebenswegweisend ist.

Auch Assana braucht noch eine Bewilligung um in einem privaten Zentrum zu arbeiten. Sie meinte jedoch, das sei kein Problem, sie könne das morgen organisieren.

Sobald wir diese Papiere haben, ist unser Dossier vollständig. Dann gehen wir wieder zum netten korrupten Herr Chef du District de la Santé und reichen das Dossier ein. Dort erhalten wir eine Quittung für das eingereichte Dossier. Mit der arbeiten wir dann weiter.

Assana ist eine Prinzessin, sie ist die Nichte vom Sultan. Sie kann uns die Türen öffnen. Aber wir müssen uns noch etwas gedulden, der Sultan weilt nämlich in Yaoundé im Parlament. Er wird Ende Monat zurück kommen. Assana hat schon mit den Königinnen gesprochen. Ich weiss nicht genau mit wie vielen. Der Sultan hat über zwanzig Frauen. Das tönt doch wie 1001 Nacht? Zum Glück hören die jungen Männer langsam mit der Polygamie auf. Es ist fürchterlich! Finde ich.

Mit den Frauen im Centre haben wir den Start der KiTa für morgen organisiert. Mal sehen, vielleicht haben wir Kinder, die kommen. Es wäre schön. Ab übermorgen beginnen wir auch mit den Hausbesuchen. Ich hoffe, dass ich da dann vieles erzählen kann.

Es ist schön, dass die Frauen mitmachen! In einer Welt, in der die Menschen gerne alles wie immer hätten, ist es eine grosse Leistung, wenn du statt in der Pflege zu arbeiten, auf einmal Kinder betreust. Aber ich glaube, sie freuen sich. Sie sind auf jedenfall motiviert durchzuhalten und wollen das Zentrum.

Es ist schon klar, dass sie uns gefallen wollen und wahrscheinlich nicht immer genau das sagen was sie denken. Aber es ist auch so, dass man es sofort merkt. Haltung, Augen und Mimik strafen die Aussage sofort Lüge. Sie haben gemerkt, dass ich zu höre und sie ihre Meinung sagen können, dass ich zu Kompromissen bereit bin.



Rafiatou. Sie war heute die Schönste!

Nachdem die Frauen nach Hause gegangen sind, blieben Assana und ich noch eine Weile im Centre und plauderten. Da erfuhr ich von ihrem Leben, von ihren Kindern

und ihrem Mann. Assana war schon einmal verheiratet. Aus dieser Ehe hat sie einen Sohn. Der Mann hat sie verlassen weil sie nicht mehr schwanger wurde. Später bekam sie eine Tochter mit einem Mann, den sie jedoch nicht heiratete. Ihr jetziger Mann hat mit ihr drei Frauen. Sie hat mit ihm keine Kinder, sie hat ihn gern und er sie auch. Eine andere Welt ist das.

Nach einer Weile kamen zwei Jungen, der eine vielleicht zehn Jahre, der andere etwa sieben. Sie hatten einen selbst gebauten Bus dabei. Sie haben den Bus mal hier mal dort hingestellt und sind um uns herum gestrichen. Auf einmal sagte der Größere ganz leise, vendre. Sie wollten den Bus an mich verkaufen. Er hatte keine Räder, ich machte sie darauf aufmerksam. Sie drucksten weiter herum, stellten dann den Bus hin und verschwanden. Wenig später kamen sie zurück, mit Rädern. Der Kleinere montierte sie. Ich konnte nicht mehr anders, ich musste den Bus kaufen. Ich fragte sie, was sie mit dem Geld machen wollen, Hefte kaufen, antworteten sie.



*Avenir voyage*

Und wieder müssen die Kinder selber für ihr Schulmaterial aufkommen. Ich kann das nicht verstehen, ich kann nicht verstehen, dass ein Staat seine Kinder einfach sitzen lässt.

26. März 2019

## KiTa Tag eins

Um acht Uhr haben wir uns getroffen im Centre, Rafiatou, Fatimatou, Ramatou und ich. Um acht Uhr zehn kam das erste Kind. Um halb neun waren es zwanzig. Wir hatten ein Tuch auf dem Boden ausgebreitet, etwa zweieinhalb mal zweieinhalb Meter und Dänu hat uns Stofftiere und Fingerkasperli gegeben. Alle zwanzig Kinder nahmen Stofftiere und sassen eng an eng auf dem Tuch. Ganz schüchtern.



Ganz brav waren sie, keines bewegte sich weg vom Tuch. Die Frauen machten Musik und forderten die Kinder zum Tanzen auf. Sie standen auf und tanzten, auf dem Tuch.

Ein Junge wollte bislen gehen, ins Gebüsch. Stopp, hier gibt es eine Toilette, das Ergebnis, ein Kind auf dem Klo und zehn, die staunend zuschauen. Alle mussten auf einmal aufs Klo. Und dann am Lavabo Hände waschen, ein Highlight!

Langsam kamen sie an, bewegten sie sich weg vom Tuch, gingen zur Schaukel, zur Mbambeluh, trauten sich etwas zu streiten, gab es auch Tränen. Aber sie waren noch immer nicht wie zwanzig Kinder. Der Umgang mit ihnen ist sehr anders als wir es kennen. Tut sich ein Kind weh, renne ich hin, gehe schauen, gehe trösten, nicht so die Frauen hier, das Kind muss zu ihnen kommen, kein Trösten, ein Blick auf die schmerzende Stelle, es blutet nicht, der Knochen ist noch an seinem Platz, alles ok.

Rafiatou kochte für die Kinder, Reis mit Bohnen, Karotten und Tomaten. Wir hatten zuwenig Teller, zuwenig Löffel. Also haben immer zwei Kinder einen Teller und einen Löffel geteilt. Und sie haben sich mit dem Löffel abgewechselt! Eines ass mit den Fingern und das Andere mit dem Löffel und umgekehrt. Es war sehr still, alle haben gegessen, viel, sehr viel. Dazu gab es Wasser und zum Dessert Wassermelone. Sie haben es geliebt, ausser den Karotten, die hatten nicht alle Kinder gerne, die sind dann ab und zu im Kies gelandet. Sie haben sie aber nach dem Essen feinsäuberlich zusammen gelesen und in den Grünkübel verfrachtet.

Nach dem Essen wurden einige etwas müde. Leider sind sie nicht gewohnt, ein Mittagschläfchen zu machen, aber die Stofftiere haben sie ruhig gestellt. Aber alles in

allem wurde es nach dem Mittagessen um einiges lebendiger. Die Kinder haben zusammen gespielt, geschaukelt und sind rum gerannt und rum gestrielt.

Läck, war ich am Arsch, um zwei Uhr, als die Kinder gegangen waren. Als erstes sass ich für eine halbe Stunde in einem Spitalsessel (schweizerisch) und habe gelesen. Dann entschloss ich mich zu einem Spaziergang.

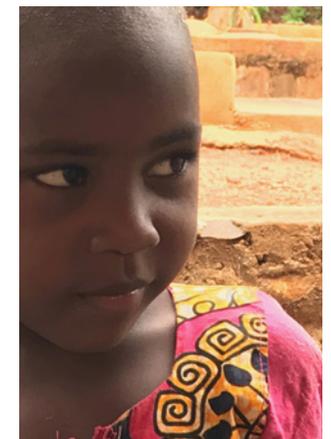
Ich ging durchs Dorf und traf einige Kinder wieder an. Sie hatten ihren Eltern erzählt, dass ich ihnen etwas zu Essen gegeben habe. Und sie erzählten von den Stofftieren und sie wollen morgen wieder kommen und noch mehr Kinder wollen kommen.

Vorhin, am Telefon mit Chrigo, habe ich erzählt, erzählt, von den Kindern, erzählt wie sie ruhig zu zweit aus einem Teller gegessen haben, wie sie die Toilette bestaunt haben, wie sie schüchtern und lieb waren. Er meinte, da wird zwei Jahre lang alles für ein Gesundheitszentrum vorbereitet und dann wird es zu einer unvorbereiteten KiTa und funktioniert irgendwie.

30

Der Spaziergang hat mich wieder in die Natur geführt. Es ist zwar immer unsäglich heiss, aber ich leide gerne. Es hilft mir, den Kopf zu leeren. Mit der Eröffnung kommen wir langsam aber stetig voran. Wann es soweit ist, keine Ahnung, aber das Gesundheitszentrum wird eröffnet werden. Da bin ich sicher.

Einige Impressionen vom KiTa-Tag eins:





27. März 2019

## Mützig

Es ist Mittwoch, Markttag. Und ich habe keine toten, flachen Ratten gesehen, bis jetzt und jetzt müsste mich der Rattengiftverkäufer in die Wohnung verfolgen. Aber er kommt nicht rein.

Pädu fragte mich, ob die toten, flachen Ratten wenigstens knusprig seien. Spontan antwortete ich, dass sie nicht frittiert seien, aber dann hat mich das Thema doch noch beschäftigt. Also, ich denke die toten, flachen Ratten sind eher so wie die Drachenschwänze vom Bärner Münstergassmärit von Res Bärtschi (ich denke jetzt bekomme ich nie mehr Rabatt), zäh und faserig. Ob sie ebenso viel Chuscht (gibt es ein entsprechendes Wort in Hochdeutsch?) haben, ich weiss nicht. Ratten sind zwar Allesfresser, da könnte man eine reichhaltige Palette an Aromen (das hochdeutsche Wort, aber weniger schön und klar) erwarten, aber trotzdem, ich weiss nicht. Ausserdem sind die toten, flachen Ratten haarig, die Drachenschwänze nicht, man muss also nicht dauernd Haare aus dem Mund zupfen beim Essen. Ich weiss auch nicht genau warum diese toten Ratten flach sind, vielleicht ist es das Gift, das ihnen alle Flüssigkeit entzieht, vielleicht ist es der Rattengiftverkäufer, der einen Autofahrer bittet, füre, zrüg, füre, zrüg, über die tote Ratte zu fahren. Aber eigentlich ist es manchmal ganz schön nicht alles zu wissen.

Mützig ist Bier. Als Nachbarin einer Brauerei gönne ich mir auch hier gerne ab und zu ein Feierabendbier. Der Kauf dieses Biers hat etwas abenteuerliches und es ist auch

ein wenig, wie wenn ich in die Methadonabgabe gehen würde. Ich packe zwei leere Flaschen in meine Tasche, gehe aus der Wohnung, überquere die Strasse und gehe etwa hundert Meter Richtung Fouban. Dort gibt es eine kleine Kneipe, ich gehe hinein. Die Kneipe hat einen kleinen, gedeckten „Vorgarten“ und einen schummrigen Hauptraum. Zuhinterst ist ein Verschlag mit Holzgittern und dort ist das kühle Bier. Wenn ich hinein komme, egal wie viele Leute vor dem Verschlag Schlange stehen, werde ich sofort bedient. Omar hat das organisiert (ohne meine Einwilligung). Die Kellnerin, ich habe ihren Namen leider vergessen, ruft mich sofort zu sich. Ich glaube das Ziel ist, dass ich mich nicht zu lange in diesem anrühigen Lokal aufhalten muss. Ich gebe ihr meine zwei leeren Flaschen, bekomme zwei volle Flaschen in meine Tasche, bezahle und gehe wieder.



*Das Müsig!*

Es ist nicht wie in Marokko, wo du dich nicht mit Alkohol sehen lassen kannst, aber trotzdem hat es für mich etwas von einer Drogenabgabestelle.

Heute fühlte ich mich wie ein Hamster in seinem Rad. Es geht vorwärts und doch hast du das Gefühl auf der Stelle zu treten. Wir sind nach wie vor mit der Suche nach einer IDE (Infirmière diplômée d'état) beschäftigt. Die Informationen bekomme ich immer nur häppchenweise. So ist es extrem schwierig Schritte zu planen. Was ich neu weiss ist, dass es die Ausbildung zur IDE erst seit fünfzehn Jahren gibt und damit alle älteren Semester wegfallen. Das heisst auch, dass die Anzahl der IDE mit fünf Jahren Berufserfahrung sehr beschränkt ist. Ausserdem lohnt es sich für die IDE für den Staat zu arbeiten, da sie dort eine Altersvorsorge haben. Das brauchen wir auch! Ansonsten ist es wie, wenn du freiwillig ins Gefängnis gehst, wenn du beim Staat arbeitest. Du kannst zwar nicht gekündigt werden, aber du kannst selber auch fast nicht kündigen. Morgen kommt Rabiadou, die IDE aus Yaoundé mit Familie in Fouban. Sie möchte am liebsten, vom Staat angestellt werden, das heisst für uns, wir müssen billieren.



*Der Brunnen vor dem Centre*

Omar wünscht sich von Herzen ein Dorf, das sich entwickelt. Er erzählte mir heute die Geschichte vom Centre de Santé Intégrée (CSI) im Dorf. Die Dorfbevölkerung tat sich zusammen um ein Gebäude für das CSI zu errichten. Dann kam der „Wahlkampf“. Die Delegationen stürmten das Dorf und erklärten, dass die Dorfbewohner nicht bauen müssen, dass der Staat das Geld für den Bau gesprochen habe und selber baue. Dann waren die Wahlen und danach nichts mehr. Immer wieder stehen sie da und müssen von vorne beginnen mit der Motivation der Dorfbevölkerung.

auf den Balkon, mit meinem Buch, aber statt konzentriert zu lesen, habe ich vor allem still vor mich hin geflucht.



*Spannend? Es ist ganz leicht.*



*Die Rückseite vom Objekt Mais*

32

28. März 2019

## Mais

Ich lag auf dem Bett, habe gelesen. Irgendwann dachte ich an Kaffee. Warum Kaffee? Warum jetzt? Warum riecht es nach Kaffee? Koutaba ist keine Kaffee Gegend, es wird nicht Kaffee angebaut und wenn, warum rösten die um dreinundzwanzig Uhr Kaffee? Nicht mein Problem. Ich lese weiter. Warum wird der Geruch immer intensiver? Und sowieso, können die den Kaffee nicht aus der Rösterei nehmen, er riecht schon verbrannt. Bis jetzt hat es noch nie nach geröstetem Kaffee gerochen. Warum jetzt? Hat das etwas mit mir zu tun? Ach du heilige Scheisse!

Ich öffnete die Zimmertüre und stand im Nebel. Im dichten Nebel. Ich glaube, ihr habt es alle erraten. Das war Mais, er sollte nur kurz aufkochen und dann bis heute Abend quellen. Gegen Mitternacht stand ich im dichten Rauch, mit einer ruinierten Pfanne und dem oben abgebildeten Objekt, in der Küche, fasersplitter nackt und musste sofort alle Türen aufschliessen, Durchzug machen, etwas anziehen und den Schaden begutachten. Und ich konnte nicht zurück ins Bett. Die Türen offen lassen, das geht hier leider nicht, den Rauch drinnen lassen, auch nicht. Also setzte ich mich

Als Adriano Celentano mich um zehn nach sechs weckte war ich noch etwas müde. Die Wohnung stank nach wie vor nach verbranntem Kaffee, ich habe trotzdem einen getrunken, auf dem Balkon. Es stinkt übrigens immer noch.

Ansonsten war der Tag, wie oft, ein Tag des Wartens. Die Frauen haben mit den Kindern gespielt, Hausbesuche gemacht, gekocht und geputzt, ich habe mit den Kindern gespielt, Leitlinien fürs Centre erarbeitet, ein Vorstellungsgespräch vorbereitet und auf eine IDE aus Yaoundé gewartet.

Sie hatte nur sechs Stunden Verspätung. Leider, leider, ... sie wäre gut, sie wäre engagiert, sie hat sich beworben beim Staat zu arbeiten, ihr Dossier ist schon weit nach oben gerutscht. Vielleicht können wir doch noch ihre Papiere brauchen, wahrscheinlich nicht. Die Suche läuft.

29. März 2019

## Sensibilisation

Ich habe gestern schon gestaunt, welche Themen bei unseren Hausbesuchen wichtig sind. Aber gestern war ich nicht dabei.

Zusammen mit Fatimatou machte ich mich heute auf den Weg zur Sensibilisierung. Hauptthema, Trinkwasser und Hände Hygiene. Beim ersten Haus kamen etwa sechs Frauen dazu. Zuerst meinten sie, dass ich hier bin um Medikamente und Brillen zu verteilen und dass ich Ärztin sei. Das Missverständnis konnte ich klären. Dann fingen wir an. Erklärten den Frauen, dass sie das Wasser zum Trinken abkochen sollen, grosse, konzentrierte Augen sahen uns an. Ich konnte es fast nicht glauben, hatten die Frauen das nicht schon hundert Mal gehört? Ist es möglich, dass sie entweder so schnell vergessen oder tatsächlich noch nie jemand mit ihnen darüber gesprochen hat? Durchfallerkrankungen gehören neben Malaria zu den häufigsten Krankheiten hier. Mit grossem Interesse folgten sie unseren Ausführungen, wann und weshalb man die Hände waschen soll. Haben sie das wirklich nicht gewusst? Ich bin ehrlich gesagt etwas ratlos und auch etwas schockiert.



Wir gingen von Haus zu Haus. Überall erzählten wir das Gleiche, überall staunende Augen, verständnisvolles Nicken, grosses Aha-Erlebnis. Das ist die Realität, verdammte Sch... , die Menschen hier, wissen viele Sachen nicht. Mehr den je, verstehe ich nach den Hausbesuchen den Wunsch von Omar, dass sich sein Dorf entwickelt. Menschen sterben an Durchfall und ein grosser Teil wäre zu verhindern mit sauberem Wasser und einer angemessenen Hände- und Lebensmittelhygiene.

Von den Frauen, die wir beim ersten Haus angetroffen haben, litten fünf an Bauchschmerzen und etwas Durchfall. Als ich ihnen erklärte, dass sie Milchprodukte und Öl reduzieren sollten, erntete ich entsetzte Blicke. Nicht wegen den Milchprodukten. In jedem Garten stehen Palmölpalmen. Jede Familie produziert ihr eigenes Palmöl. Ein Liter reicht etwa für zwei, drei Tage. Kochen ohne Palmöl, heisst, dann hat ja alles keine „Chuscht“ mehr. Das Argument, dass Salz auch hilft um die „Chuscht“ zu fördern, half.

Gegen zwanzig Familien haben wir besucht. In einem Register, das lieben die Leute hier, alles kommt in ein Register, haben wir den Namen der Person, mit der wir gesprochen haben und die Anzahl Personen im Haushalt registriert. Die Frage nach der Anzahl Personen im Haushalt, hat bei den meisten eine grosse Rechnerei ausgelöst. Ich war beeindruckt. Das hat man von den vielen Kindern. Man weiss nicht mehr genau, wie viele es tatsächlich sind. Und ob der Ehemann, der nur zweimal pro Woche im Haushalt lebt, auch gerechnet werden muss, macht die Rechnung nicht einfacher.

Auf unserem Rückweg ins Centre, kamen wir wieder an den Häusern, die wir besucht hatten, vorbei und siehe da, da waren Mütter dabei mit ihren Kindern die Hände zu waschen. Inshallah, machen sie es auch morgen und übermorgen.

Danach war noch Sitzung im Centre angesagt. Omar kam, um mit den Frauen ihren Arbeitsvertrag zu besprechen und für Lohnverhandlungen. Ich habe in dieser Zeit ein wenig in meinem Buch gelesen, ich habe nämlich fast kein Wort verstanden. Aber zum Schluss waren sich alle einig und das war das Ziel der Sitzung.

Es war ein schönes Bild. Auf der einen Bank sassen drei Frauen, jede ein Baby oder Kleinkind an der Brust. Sitzung auf afrikanisch.



**34** Morgen, falls wir ohne weitere Steine im Weg, einen Schritt weiter kommen, kommt eine neue Bewerberin für den IDE Posten. Sie konnte heute nicht kommen, da sie familiäre Probleme lösen musste. Was? Hochzeit. Es gibt hier sehr viele Gründe, warum man nicht arbeiten kann. Da sind zum Beispiel Hochzeiten, dann sehr viele Todesfälle, dann ist am Freitag das Freitagsgebet, dann ist am Sonntag Sonntag und am Donnerstag ist „propre jeudi“. Der Saubere Donnerstag war ursprünglich dazu gedacht, dass die Bevölkerung zusammen bis zehn Uhr ihr Dorf, beziehungsweise ihr Quartier putzt und erst um zehn Uhr mit der Arbeit beginnt. Der Teil, um zehn Uhr mit der Arbeit zu beginnen, hat sich hartnäckig gehalten. Der Teil mit dem Dorf oder Quartier putzen, ist leider verloren gegangen.

30. März 2019

## An einem Tag in Afrika, an jedem Tag in Afrika

Der Ort ist klein, die N6, die Hauptstrasse in den Norden des Landes führt durch den Ort. Sie ist stark befahren, Lastwagen, Busse, die kleinen und die grossen, Buschtaxis, Autos, Töffs, Fussgänger mit und ohne Anhänger, Schubkarren und sogar vereinzelt

Fahrräder sind auf dieser Strasse unterwegs. Früh am Morgen wird die Strasse von den Soldaten erobert, um mal in Jogging-Kleidung, mal in Vollmontur mit Rucksack, lautstark ihre Macht zu demonstrieren. Einmal in der Woche gehört sie am Morgen in die eine Richtung und am Abend in die andere Richtung den Böhs, die zum Markt und wieder zurück wandern.

Die Fussgänger und die Böhs, sie sind ruhig, gemächlich, Schritt für Schritt. Der Verkehr passt sich dem Tempo der Böhs an, keiner hupt, keiner wird ungeduldig. Denn die Böhs sind wichtig, ohne Böhs kein Fleisch. Anders mit den Fussgängern, die sind im Weg, die werden ausgehupt, umgefahren, weggescheucht. Alles wird ausgehupt, ausser den Böhs. Der Verkehr hat immer Vortritt, darf dir über die Füsse rollen, darf dich weg-scheuchen, überall, immer. Und es hupt und hupt, jeder hupt und wer heiratet hupt noch mehr.

Der Rand der Strasse ist vollgeparkt, mit Autos, Lastwagen, Kanistern, Säcken, dazwischen schlängeln sich die Fussgängerinnen, die Fussgänger durch die Lücken, den Blick in alle Richtungen schweifend, zielstrebig. Frauen und Kinder tragen Tablettts mit Früchten, mit Gemüse, mit Fisch auf den Köpfen, Eimer mit Wasser, Säcke mit Marktwaren. Elegant schlängeln sie, elegant lassen sie ihre Blicke schweifen, hoch aufgerichtet, sicher. Die Männer laden Waren aus, Waren ein, füllen Benzin um, stehen am Strassenrand mit ihren Gebetsketten und tun nichts.

Die Strasse wird von Bretterbuden gesäumt, Getränkehandlungen, Seifenladen, Beignets, Grills, Metzgereien, Bars, Handy-Guthaben-Anbieter, einer Tankstelle, Horden von Mottotaxis, die Fahrer drapiert wie für einen Play-Girl Kalender. Die Pneus für die Motos, hängen eingewickelt in buntes, glitzerndes Papier an der Aussenwand der Buden, Geschenke für einen Kindergeburtstag. Am Strassenrand suchen Hühner



nach etwas Fressbarem, Pfützen erinnern an den Regen in der letzten Nacht, Schlosser hämmern und schweissen immer gleiche Türen, Schreiner bauen pompöse Möbelstücke, so schwer, dass man sie nie mehr aus der Wohnung trägt.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit, füllt sich die Strasse mit Bussen, mit Marktfrauen in bunten Kleidern, mit Kindern, Männern, Körben mit Hühnern, Säcken. Langsam stopfen sich alle in die Busse, nebeneinander und übereinander, langsam leert sich der Ort, zurückbleiben die Hiesigen. Mit der Dunkelheit verschwinden die Motos, viele Autos. Grosse Lastwagen und Busse donnern in der Dunkelheit durch den Ort, hupend, viel zu schnell. Nun gehört die Strasse den Schwergewichten. Aus einer Disco am Strassenrand dröhnt zwischen Huptönen Raga, etwas weiter weg wird gesungen. Bis auf einmal die Wolken kesselweise Wasser ausschütten, der Strom ausgeht und alles ruhig wird. Nur noch Wasser ist zu hören, laut, mächtig...

Zum Abschluss noch ein Update zur Situation: Wir haben jetzt eine konkrete, lebendige IDE gefunden. Sie macht sich nächste Woche an ihre Papiere. Es braucht zwar noch etwas Zeit, sie arbeitet, aber sobald sie frei hat, geht sie auf die diversen Büros. Sie weiss jedoch erst am Montag wie sie nächste Woche arbeiten wird. Geduld, Geduld, Geduld ...

31. März 2019

## Besuch bei Yvette Champetier

Ich brauchte dringend Kontakt mit einem Menschen aus Europa. Vor etwa zweieinhalb Wochen traf ich in Ngoundoup Yvette Champetier. Sie ist Französin. In der Nähe von Fouban in der Brouse (steppiger Busch) hat sie einen Biohof aufgebaut und eine Biobauern Genossenschaft gegründet. Die Genossenschaft gibt es seit zwei Jahren und sie zählt über 400 Mitglieder.

Madame Yvette (so spricht man hier mit älteren Frauen und Männern, ich bin Madame Suzanne, nicht weil ich weiss bin, wegen meinem Alter) wollte zuerst eine Schule gründen, aber, nachdem sie gesehen hat, wie man hier lernt und wie viele nach der Primarschule immer noch nicht lesen und schreiben können, entschied sie sich, in die Bildung von jungen, erwachsenen Menschen zu investieren. Daraus entstand die Idee mit der Biolandwirtschaft.

Mit ihren Ideen wandte sie sich an verschiedene französische Hilfsorganisationen, ohne Erfolg. Die Antwort lautete unisono, in Kamerun investieren wir nicht mehr. Madame Yvette ist pensioniert, sie hat einen erwachsenen Sohn, einen ebenfalls erwachsenen Neffen und einen Enkel, der Rest ihrer Familie ist in kurzer Folge gestorben. Nun finanziert sie ihr Engagement hier mit ihrer Rente. In Frankreich war sie seit Jahren nicht mehr. Es ist zu teuer und sie kann den Bauernhof nicht zu lange allein lassen, sonst wird dort nicht gearbeitet.

Trotz dauernder und herber Rückschläge, trotz Lehrveranstaltungen in der Genossenschaft, mit dem Resultat, dass die Genossenschafterinnen und Genossenschafter am Schluss immer noch nicht begriffen haben um was es geht, trotz Subventionen, die sie gesprochen bekommt, die ausbezahlt werden und doch nie ankommen, trotz dem Umstand, dass sie hier immer noch kein Zuhause hat, gibt sie nicht auf. Sie sagt, lachend, der angefangene Weg muss zu Ende gegangen werden.

Ich habe sie in Fouban getroffen, sie hat dort eine Zelle mit zwei Räumen in der katholischen Mission gemietet. Dort ist auch das Büro der Genossenschaft, im etwas grösseren, kleinen Raum. Den Bauernhof darf ich demnächst besuchen. Darauf freue ich mich.

Es hat mir gut getan ein wenig mit jemandem aus meiner Gegend zu plaudern. Sie hat uns ermuntert weiter zu machen, fand es gut wie wir vorgehen.

Nach meinem Besuch bin ich viereinhalb Kilometer zur Busstation gelaufen, das war weit und jetzt habe ich Flipp-Flopp-Blasen zwischen den Zehen. Blöd. Aber es hat sich gelohnt. Fouban liegt auf einem Hügel, aus dem Taxi habe ich nur wenig gesehen, zu Fuss jedoch konnte ich richtig schön gaffen.

Etwa alle hundert Meter musste ich ein Mototaxi abwehren und auch alle paar Meter erklären warum ich laufe. Aber das kenne ich ja schon. So etwas nehme ich langsam sportlich.





Stadttor?



Gelbe Kirche?

Ich wünsche Euch eine schöne Sommerzeit! Vergesst nicht, morgen eine Stunde früher auf zu stehen.

1. April 2019

## Omar

Wir üben. Wir üben eine offene, allesumfassende Kommunikation. Es ist nicht einfach. Er gibt sich Mühe und er hat Mühe. Also, nach dem ich leide, nach dem ich mir dies und das und noch vieles mehr überlege, nachdem die Nerven zwischendurch blank liegen, erzählt er mir heute, dass er (letzte Woche) mit dem Chef du District de la Santé telefoniert habe und dieser gesagt habe, wir sollen einfach das komplette Dossier einreichen, dann komme es gut. Diese Info bekam ich, nachdem ich den Vorschlag gemacht habe, dass wir vor dem Sultan, der ein Geschenk erwartet, zuerst zum Präfekt vom Departement Noun gehen sollten (Tipp von Madame Yvette). Nicht, dass ich nicht erfreut bin über die Nachricht, aber Omar, warum sagst du das nicht gleich? Das sei schliesslich nicht offiziell, meint er. Soviel zum Thema, alle haben die gleichen Informationen. Omar gibt sich sehr Mühe, wie schon gesagt, aber es ist noch ein langer Weg bis er, einfach so, alle Informationen preisgibt. Ich glaube, er will mir keine falschen Hoffnungen machen. Aber Schritt für Schritt kommen wir einer transparenten Kommunikation näher. Der gute Chef du District de la Santé ist übrigens, anscheinend von irgendwoher unter Druck gesetzt worden und hat gemerkt, dass er ein sehr schlechtes Zeichen setzt, wenn er weiter bockt.

Ich habe heute mit Omar über Nutz-Haustiere gesprochen. Er hatte einmal ein Huhn. Alle fanden er soll es essen, aber er erklärte, das Huhn hat einen Namen und gehört zur Familie. Leider wurde es von einer Seuche heimgesucht und starb. Ich fragte ihn, ob er eine Kuh besitzt, weil er liebt Käse. Nein. Eine Kuh ist jedoch sehr teuer, etwa vierhundert Franken. Dann erzählte ich ihm, dass man aus Ziegenmilch auch sehr guten Käse machen kann. Eine Ziege kostet nur etwa fünfzig Franken. Ich habe ihm versprochen, dass, wenn das Centre eröffnet ist, wir zwei zum Viehmarkt fahren und ich ihm und seiner Familie eine Ziege schenke. Ich hoffe, dass jemand von euch weiss, wie man Ziegenkäse herstellt. Ich brauche ein einfaches, brauchbares Rezept. Und falls man irgendwelche Kulturen braucht, müsste man die Dänu zur Eröffnung des Centres in Pulverform mitgeben.

Heute kamen 25 Kinder! Und ich sage euch, die sind so anständig! Die sind wirklich nicht wie 25 Kinder. Das KiTa Geschäft (grosse Worte für ein paar Tomaten) läuft. Auch die Sensibilisierung läuft. Wir haben schon etwa hundert Haushalte erreicht.



2. April 2019

## Wieder ein Tag

„Nur“ vierundzwanzig Kinder. Ein Mädchen, Sheriffa, hatte hohes Fieber, es kam mit den anderen Kindern. Seine Mutter war schon auf dem Feld. Sie konnte sich kaum noch auf den Füßen halten, alle waren überzeugt, dass das Kind, sobald die Mutter zurück ist, ins Spital muss und eine Antibiotika-Infusion braucht, alle ausser ich. Kinder haben ab und zu hohes Fieber, wir müssen Sheriffa ausziehen, kühle Wickel machen, schauen dass das Fieber nicht steigt, schauen dass sie trinkt. Ich habe sie ausgezogen, ihr das Fieber gemessen (39°C) und sie mit kühlen Tüchern gewaschen. Ich habe ihr „ds Vreneli vom Guggisbärg“ gesungen, sie gehalten, ihr Wasser und Bouillon eingeflösst, wieder Fieber gemessen, wieder kühl gewaschen, wieder zu Trinken gegeben, sie gehalten, gesungen...

Eigentlich wollte ich Arbeitsabläufe fürs Centre schreiben, aber ihr seht selbst, es war schwierig sich zu konzentrieren. Die Kinder fanden es sehr lustig am Fliegen-gitter zu kleben und mich zu necken. Es ist ehrlich gesagt nichts wirklich Schlaues herausgekommen. Dafür freuten sich die Kinder über die Foto, die ich gemacht habe, schaut was sie mit ihren Fingern machen, das ist anscheinend international. Sie fanden es super cool, dass man die Handzeichen auf dem Foto sieht.



Das Essen geniessen die Kinder besonders. Ich verstehe ehrlich gesagt nicht genau, warum Kinder in einer Gegend wo so vielfältiges Gemüse wächst, so schlecht ernährt werden. Um Omars heiss gewünschte Entwicklung des Dorfes voranzutreiben braucht es noch extrem viel! Aber wir sind auf dem Weg.



Sheriffa

Jedesmal, wenn ich mit dem Fiebermesser kam, glaubte Sheriffa, es sei eine Spritze und fing wie am Spiess an zu schreien. Gegen Mittag fing das Mädchen an zu schwitzen und das Fieber sank. Uff... ich weiss nicht, ob ihr die Situation kennt, ihr seit euch eigentlich sicher in eurem Tun, aber die geballte Überzeugung, dass alles anders ist, dass alles viel schlimmer ist, die euch entgegenkommt, verunsichert,

macht Angst. Und wenn ich nicht recht habe? Wenn das Kind tatsächlich etwas ganz schlimmes hat? Deshalb uff, ich war so froh, dass ich richtig reagiert habe. Sheriffa ass von den Teigwaren mit Bolo-Sauce, die ich gekocht hatte und ging dann, zwar immer noch krank, aber doch schon auf dem aufsteigenden Ast, nach Hause.

Dieser Medikamentenglaube, der treibt mich noch... ich weiss auch nicht genau wohin. Yvette hat es mir etwas erklärt. Jahrelang hat man den Leuten hier gepredigt, dass sie sich nicht von ihren Heilern behandeln lassen sollen, dass die Schulmedizin der einzige richtige Weg sei und dass Antibiotikum das Allerheilmittel schlechthin ist. Wenn du dann auf die Idee kommst zu Hausmitteln zu greifen, reagieren die Menschen mit Entsetzen. Dass es noch einen Weg zwischen Krankheitsbeschwörung und Schulmedizin gibt, dass es Hausmittel gibt, die durchaus sinnvoll sind, heisst, die ganze bisherige Erziehung wieder auf den Kopf zu stellen und von vorne zu beginnen.

38 Etwas was mich sehr beschäftigt, ist die Reflexion, die Fähigkeit, etwas aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Ich glaube (nicht zu verwechseln mit, ich weiss), dass Bildung hier einen zentralen Faktor spielt. Und zwar die Bildung, die das selber Denken unterstützt, nicht die Bildung, die schon für alles und jedes eine Lösung bereit hat. Hier, heisst Bildung das Vorbeten von Weisheiten, die sich irgendwer ausgedacht hat und die niemand hinterfragt. Das übrigens nicht nur bei den Kindern, auch bei den Erwachsenen. Zum Beispiel an den Impftagen, da sitzen die Mütter auf ihren Bänken und Fragen fliegen ihnen entgegen, die sie dann im Chor beantworten müssen. Lauter, noch lauter, ich habe euch nicht gehört. Es ist irgendwie überall gleich, in der Schule, im Militär, in der Kirche, in der Moschee, im Gesundheitszentrum und wahrscheinlich überall wo eine Überzeugung weiter gegeben wird. Zum Glück bin ich flexibler, so kann ich immer wieder versuchen, etwas aus verschiedenen Winkeln zu beleuchten. Wenn Antibiotika-Resistenzen nicht helfen, dann vielleicht die Stärkung des Immunsystems, weniger Gift im Körper, günstigere Behandlungen, und so weiter.

Rafiatou, die Mutter von Caisa war heute auf Hausbesuch, ich habe mich um ihre Tochter gekümmert. Als ich mit Caisa am Rücken weiter gearbeitet habe, ging es nicht lange, bis die Mädchen ihre Stofftiere auf den Rücken banden. Und he, die haben das genau so gemacht wie ihre Mütter! Also auch die Art, wie sie die Stofftiere nach hinten gebracht haben, nicht einfach irgendwie, nein, richtig.



*Das ist Caisa, auf meinem Rücken.*



Ich hoffe für die Mädchen, dass das Leben für sie, noch mehr als Kinder auf dem Rücken zu tragen, bereithält.

3. April 2019

## Viecher

Irgendwie sind hier die Viecher die kriechen und fliegen grösser. Ich springe schon mal auf vor Schreck, wenn sich so ein Viech nähert. Aber wenn ich mir dann Zeit nehme, sie genauer zu betrachten, sind sie unglaublich, äusserst glatt, oder samten, mit Glanz, perfekt gezeichnet, skurril oder einfach so wie sie sein sollten. Und viele sind gar nicht hässlich.



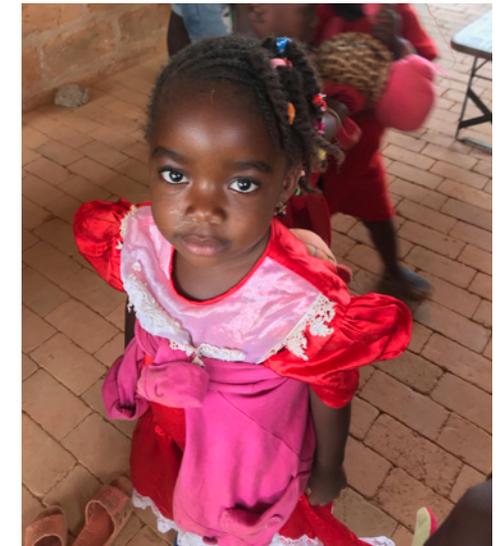
Dass ich die Viecher immer fotografiere, hat auch Rafiatou gemerkt. Nun zeigt sie mir jedes, das sie sieht und ich lerne mehr von diesen übergrossen Flieg- und Kriechviechern kennen als mir lieb ist. Es hat viele. Es ist ein sehr fruchtbares Land hier, in jeder Hinsicht.



Das Viech links ist etwa so gross wie mein Handteller, auf jeden Fall gefühlt. Dass, das Land fruchtbar ist, merkten wir auch an der Menge der hungrigen Kinder, die uns besucht haben. Einige kommen wie es sich gehört, am Morgen und bleiben bis nach dem Mittag, andere kommen, wenn sie das Essen, das wir für sie zubereiten, riechen. Sie bringen dann

auch nichts mit, das wir für sie kochen könnten. Sie kommen mit leerem Magen und grossem Appetit. Wir haben uns heute überlegt, was wir mit diesen Kindern machen sollen, sie kommen alleine, ohne ihre Mütter oder sie werden von grösseren Geschwistern gebracht. Was macht man mit drei bis sechs jährigen, hungrigen Kindern? Soll man sie wegschicken? Sollen sie den Kindern, deren Mutter eine Hand voll Reis mitgegeben hat, beim Essen zuschauen? Wir wissen, dass zu Hause niemand ist, der für die Kinder Mittagessen kocht, wir wissen, dass es die grösseren Geschwister sind (ab sechs Jahren aufwärts), die sich um ihre kleinen Schwestern und Brüder kümmern und die schauen, dass wenigstens die kleinen etwas zu Essen bekommen. Wir haben uns entschieden, dass wir die Kinder, solange unsere Pfannen gross genug sind nicht wegschicken. Wir werden jedoch mit den Müttern, denen, die wir antreffen, sprechen, ihnen unsere Regeln erklären, immer und immer wieder.

Freschnells Mutter, Zenabou arbeitet im Nähatelier. Es ist ein Verein von Frauen, die das Nähen lernen wollen. Zenabou lehrt die jungen Frauen an. Diese Arbeit macht sie ohne Lohn. Daneben versucht sie mit Privataufträgen ihr Leben zu verdienen. Sie ist geschieden und alleinerziehend. Sie hat zwei Kinder. Freschnell kommt jeden Tag in die KiTa. Meist kann sie nichts mitbringen, ihre Mutter ist schon weg, wenn sie sich zusammen mit den anderen Kindern auf den Weg macht. Ich kenne Zenabou gut genug, um zu wissen, dass sie etwas mitgeben würde, wenn sie etwas hätte. Und so sieht es wahrscheinlich bei vielen Familien aus.



*Das ist Freschnell (wahrscheinlich schreibt man den Namen anders).*

Und so kaufe ich oft das Essen ein. Für etwa drei Franken kochen wir dann für etwa dreissig Personen ein Mittagessen. Das ist irgendwie schon verrückt. Und wenn du dann siehst, wie die Kinder essen und dabei sehr zufrieden sind, dann kannst du sie sowieso nicht wegschicken.

Am Freitag fahre ich nach Kribi. Nérisa und die Kinder werden kommen. Ich freue mich Lily und Hugo zu sehen, drei Tage am Strand zu verbringen und mit ihnen zu Baden. Es wird eine lange Reise werden und es wird viel, viel heisser sein in Kribi. Aber dafür ist dort das Meer, ich kann baden, baden, baden. Es ist übrigens fast wie im Thermalbad, kein brrrr...

4. April 2019

## Orange

Keine Angst, dies wird kein Werbeschreiben. Aber ja, es geht nicht um die Farbe, ja es geht um den Anbieter (die Anbieterin?) von Telekommunikation und Internet. Vor allem das Internet ist meine Brücke nach Hause, zu euch. Orange hat mir aber meine Simkarten gesperrt und ich wusste nicht warum. In Koutaba findet man alle zwanzig Meter einen Stand mit Simkarten, Guthabekarten, keiner wusste warum meine Karten gesperrt sind. Die Email Adresse von Orange Support existiert nicht. Auch nach mehrmaligem senden, Adresse auf der Webseite studieren, vergleichen, sie blieb immer gleich, existierte sie immer noch nicht. Dann halt Hotline, nach Diversen, drücken sie die Taste 1,2,3,4, oder so, ein netter Herr, schlechter Empfang, aber ich durfte endlich mein Problem erfahren. Ich muss in einen Shop mit meinem Pass und mich verifizieren.

Heute sind wir 55 Kilometer, nach Bafoussam, zum Orange Shop gefahren. Vor dem Shop steht ein Zelt, das sassen etwa fünfzig Personen. Um in den Shop zu kommen, wurden wir mit einem Metalldetektor abgesucht, er hat gepiept und gepiept, ohne Konsequenzen. Dann war ich drinn. Warten. Leute kamen rein, wurden bedient. Warten. Endlich kommt ein wichtig aussehender Typ, will meine Handynummer und meinen Pass. Er tippt auf einem Handy herum. Warten. Ich werde aufgerufen, die Dame will meinen Pass, geht ihn kopieren, kommt zurück. Vorne auf die Kopie soll ich meine Handynummern schreiben und dreimal unterschreiben, hääh? Ich tus. Hinten soll ich einen Plan zeichnen, vom Ort wo ich wohne. Hilfe! Omar komm, zeichne, bitte! Omar zeichnet. Die Strasse, das Militäscamp, Koutaba Tayindi. Der Plan wird angenommen. Glück gehabt. Nun sollen wir raus, zur Verifizierung. Hääh? Draussen sitzt eine Dame unter dem einen Zelt und immer noch gegen fünfzig Leute in Reihen unter dem anderen Zelt. Zuerst hatte ich gedacht, die warten vielleicht auf einen Gottesdienst. Es war etwas ähnliches, Verifizierung. Warten? Zum ersten Mal seit ich hier bin, hat mir mein exotisches Aussehen geholfen. Ich wurde

sofort verifiziert, der Auslöser für grossen Protest unter den Wartenden. Ich verstehe sie, aber ehrlich, ich war zu fest froh, dass ich nicht noch einmal warten musste, dass ich mich dort unter dem Zelt nicht in die hinterste Reihe stellen musste, dass ich einfach verifiziert wurde. Die Frau unter dem kleineren Zelt fotografierte meinen Pass, den Plan wo ich wohne, für jede Nummer einmal und ich musste mit dem Finger auf ihrem Smartphone unterschreiben. Und jetzt? Warten. In etwa achtundvierzig Stunden sind meine Karten wieder aufgeschaltet. Nun soll ich den Service benoten. Der Service, das heisst die Menschen dort, haben ihre Arbeit gut gemacht. Aber der Ablauf, komplizierter geht nimmer. Und das ist hier überall so, du kannst nichts in einem Wisch erledigen, es sind immer mehrere Stationen und viel, viel Warten.

Zurück im Centre, war ich nur noch müde. Nach Orange waren wir noch auf der Bank. Was man da macht? Warten. Wir mussten Geld von einem Konto auf das Andere überweisen. Wie das geht? Zuerst hebst du das Geld ab. Du hast es in deiner Hand. Dann zahlst du das Geld wieder ein. Sempel, oder?



Jetzt sitze ich im Dunkeln. Seit ich zu Hause bin hat es keinen Strom, kein Wasser. Ein Sturm fegte durch Koutaba, die Luft war rot. Dann kam der Regen. Jetzt ist alles sauber, kühl und rein.

Morgen um sechs fahre ich los, Richtung Kribi. Es kann sein, dass ihr euch bis zu meiner Rückkehr gedulden müsst, vielleicht mache ich Blogferien. Ich weiss es noch nicht.

5. April 2019

## Kribi

Ich sitze am Tisch vor dem Haus in Kribi und schwitze wie ein Schwein. Es ist heiss! Wir haben Fisch gegessen, mit grüner Sauce und Batons (Maniok im Wasser gelassen und dann in ein Bananenblatt gerollt), Dävu kann euch ein Lied davon singen, aber ich habe sie gern, mit Sauce.

Die Reise war laaaang! Zuerst über die Berge, das war schön, dann durch Douala, das hat gestaut, dann weiter bis wir das Meer gesehen haben! Und ich war noch nicht drinn.

Jetzt bin ich bei Lily, Hugo und Nérisa und es ist schön! Lily sitzt auf meinem Schoss und leuchtet mit der Taschenlampe damit ich die Buchstaben sehe. Merci Lily.



Es ist sehr ruhig hier, man hört nur uns und die Grillen. Hugo liegt schon im Bett und schläft, ich werde bald zu ihm gehen.

Ich habe alle Grüsse ausgerichtet, glaube ich, und wünsche eine gute Nacht.

9. April 2019

## Zurück

Ich bin wieder in Koutaba. Auch die Rückreise war sehr sehr lang. Wir wurden kontrolliert und kontrolliert und immer weiter so. In gelben Westen stehen sie auf der Strasse und kontrollieren (nicht zu verwechseln mit den allbekannten Gelbwesten in Frankreich). Sie kontrollieren im Namen der Verkehrssicherheit. Sie kontrollieren die Papiere, das Reserverad, die Erste-Hilfe-Box. Sie kontrollieren nicht die Geschwindigkeit, nicht Aufhocken, nicht Überholen bei Gegenverkehr, nicht mit achtzig durch ein Dorf brettern, nicht telefonieren und SMS schreiben. Wenn etwas fehlt, dann bezahlst du und fährst weiter, ohne Quittung.

Gestern ist ein Bus bei einem Überholmanöver verunfallt (es hatte dummerweise Gegenverkehr, aber wie soll man das auch wissen, wenn man nicht um die Kurve sieht?), zehn Tote. Eine Seite des Busses war weg, wir sind heute an ihm vorbei gefahren. Am Strassenrand liegen Autos und Lastwagen im Strassengraben und alle paar Kilometer fährst du in eine ver... Sicherheitskontrolle und alle wollen Geld, selbstverständlich ohne Quittung und wenn du nicht mit hilfst, nehmen sie dich und dein Gefährt einfach auseinander. Aber ich bin nicht bereit zu bezahlen. Ich habe erklärt, dass ich hier bin für ein humanitäres Projekt und dass ich keine Lust auf solche Geschichten habe. Und es hat geholfen! Wir haben nicht bezahlt.



Abdullah

Wie bekommt man in Kamerun einen Führerschein? Es gibt zwei Wege, für beide brauchst du einen Strafregisterauszug, dann kannst du entweder 60'000 CFA bezahlen und bekommst den Ausweis, oder du gehst in die Fahrstunden und bezahlst nur 50'000 CFA, wobei du die Fahrstunden auch noch bezahlen musst. Abdullah, mein Kribi-Chauffeur kennt niemanden, der Fahrstunden genommen hat.

Gestern waren wir bei den Lobé Wasserfällen. Die sind in der Nähe von Kribi, Wasserfälle direkt ins Meer. Der Ort ist sehr schön, ein wenig Robinson, Bounty artig. Der Fluss hat zwei Seiten (ho, ho, ich weiss, dass ihr das wisst), wir haben auf der näher bei Kribi liegenden Seite parkiert, wollten mit der Piroge übersetzen. Sofort waren wir umringt von Guides, Crevettenverkäufern, Souveniervendern, Kokosnüsseverkäufern, alle hoch aggressiv, sehr aufdringlich, grenzüberschreitend. Nach knallharten Verhandlungen konnten wir mit der Piroge übersetzen. Abdullah war noch nie in einer Piroge oder sonst irgendwie auf dem Wasser, er sass auf seiner Bank und hatte das Gesicht eines Menschen, der mit seinem Leben abschliesst. Aber, wir kamen heil und trocken rüber. Auf der anderen Flussseite ist das Reich einer Frau, die dort ein kleines Paradies aufgebaut hat. Viele Bäume, Hängematten, Tische und Stühle laden zum Verweilen ein. Keine aggressiven Händler und Guides, nur Ruhe und Sand, Strand und Meer.

42



Lily



Hugo



Nérisa

Es war schön, die drei Tage mit Lily, Hugo und Nérisa. Wir waren jeden Tag am Strand, haben gebadet und dem Treiben um uns zu geschaut. Hugo war erst gestern im Wasser, die vorherigen zwei Tage hat er sich nicht getraut. Und gestern wollte er nicht mehr raus aus dem Wasser. Das Meer ist fast dreissig Grad warm und es gibt grosse Wellen, die einen dauernd in Bewegung halten, in-ner kürzester Zeit beginnt man zu schwitzen, nix abkühlen.

Kribi und Koutaba sind zwei verschiedene Welten. Koutaba ist eine Gemeinde mit vielen Kleinbauern, Kribi ist Touristenort. In Kribi geht es ums Geld, immer ums Geld. Das ist zeitweise sehr anstrengend.

Ich wurde richtig verwöhnt die drei Tage, es ging vor allem um mich. Das war ehrlich gesagt noch schön. Ich habe es genossen! Ja und morgen geht es hier weiter, in Koutaba und ich freue mich, dass wir unserem Ziel jeden Tag einen Schritt näher kommen. Die IDE Awa liegt im Endspurt mit ihren Papieren und trotz unendlicher Bürokratie besteht die Chance, dass wir bald soweit sind.

10. April 2019

## Im Bett

Zuerst sollte die Überschrift Durchfall heissen, aber das tönt schon etwas schräg und gruselig. Die letzte Nacht verbrachte ich zu einem nicht geringen Teil auf der Toilette. Am Morgen ging ich dann trotzdem ins Centre, wollte nach meinem Kribiurlaub die Frauen begrüßen. Sie freuten sich, mich wieder zu sehen, aber ich konnte es nicht wirklich geniessen, verbrachte mehr Zeit auf der Toilette als nicht. Zu Dritt gingen sie los und holten Guaveblätter, das sei gut bei Durchfall. Die musste ich kauen (scheusslich!) und mit Salzwasser runterspülen. Ich habe noch von den Blättern, kann mich jedoch nicht überwinden sie zu kauen.

Vor etwa zwei Stunden kochte ich Reis und ass ihn. Jetzt habe ich Bauchschmerzen, aber war nicht mehr auf dem Klo. Mal schauen. Wahrscheinlich steckte ich mich bei Hugo und Lily an, die hatten nämlich beide auch Durchfall.

So habe ich fast den ganzen Tag im Bett verbracht und gelesen, das war der schöne Teil vom Kranksein. Jetzt sitze ich auf der Terasse, lasse meinen überhitzten Körper von der leichten Brise abkühlen, fülle meine Lungen mit Abgasen und meine Ohren mit Menschen- und Verkehrslärm. Es ist Mittwoch, Markttag, aber ich bleibe zu Hause. Ausserdem hat das Kochen und die Zubereitung von Trinkwasser meine gesamte Energie aufgebraucht.



Am Donnerstag ist in Ngoundoup ein Imam gestorben. Er war erst fünfzig. Etwas ist in seinem Hals gewachsen, das ihm am Mittwoch heraus operiert wurde, leider schlecht, er ist verblutet. Am Freitag war die Beerdigung und gestern die Abdankung, das ganze Dorf stand still, kein Kind ist in der KiTa erschienen. Nur Abdullah musste arbeiten. Erst auf der Rückreise habe ich erfahren, dass der Imam nicht nur

sein Onkel war, sondern auch sein Ziehvater, Abdullahs Vater ist gestorben als er noch klein war. Das tat mir furchtbar leid, wenn ich das gewusst hätte, hätte ich mir eine andere Reisemöglichkeit nach Kribi gesucht. Abdullah sagte, wir hatten die Reise schon geplant und du bist für uns wichtig. In solchen Momenten komme ich mir ein wenig wie eine Hochstaplerin vor, vielleicht ist das das falsche Wort, aber auf jeden Fall habe ich dann das Gefühl etwas zu sein, das ich gar nicht bin.

Auf jeden Fall war Abdullah froh, als er bei unserer Ankunft sah, dass noch nicht alle Trauergäste gegangen sind und ich war auch froh.

11. April 2019

## Besichtigung des Centre

Mein Bauch, es geht ihm wieder viel, viel besser! Die Reiskur gestern hat gestopft und ich habe nur noch ein kleines bisschen Bauchweh. Und so war ich heute wieder im Centre. Das war gut. Etwa um 10h00 kamen zwei Herren und haben uns den Strom abgestellt. Rechnung nicht bezahlt. Die Rechnung wurde gestern in den Stromkasten gelegt, es sei aber schon die zweite, die nicht bezahlt sei. Omar hat die Rechnung gestern aus dem Stromkasten genommen (die Erste hat sich anscheinend im Stromkasten aufgelöst, Omar fand keine andere Rechnung im Stromkasten) und angerufen, dass er heute bezahlen kommt. Wenn die Leute hier immer so schnell arbeiten würden, wie beim Stromabschalten, dann hätten sie viele, viele Probleme nicht mehr. Mit einer unauffälligen Geldspende hätte ich die Abschaltung verhindern können, aber die Sonne hat geschienen, wir brauchten kein Licht, das Centre ist noch nicht eröffnet, die Geräte laufen nicht, wir kochen mit Gas und die Boiler fürs Warmwasser sind sowieso noch ausgeschaltet.

Nachdem die Frauen gegangen waren, blieb ich noch im Centre. Ich genieße die Zeit, in der ich nachdenken und fertig einrichten kann, ohne dass mir jemand dauernd die Sachen aus den Händen nimmt. Ich war im Behandlungszimmer, als ich draussen die Kinder hörte. Die Kinder kommen am Brunnen das Wasser holen, sie sind noch recht klein (zwischen sechs und vielleicht zwölf Jahren) und tragen Kessel und Kanister von etwa zehn Litern auf ihren Köpfen nach Hause. Der Brunnen ist der Treffpunkt der Kinder. Sie kichern, necken sich und nutzen den Moment um auf dem grossen RittiPlampi zu schaukeln. Ich ging hinaus um ihnen zu schauen. Ich war erst an der Tür, da kamen sie angerannt, elf Kinder, und dann standen sie vor mir und



44

schauten. Sie standen da, sie schauten mich an, sie sagten nichts. Ich merkte, die gehen nicht mehr, die bleiben, wir können jetzt hier stehen bleiben und einander anschauen und nichts sagen oder ich biete ihnen etwas. Also fragte ich, ob sie das Centre anschauen wollen. Jaaa! Einstimmig. Nichts mehr mit Dastehen und Schauen, die Kinder kamen in Bewegung.

Erster Raum, das Badezimmer, mit Toilette, Dusche und Lavabo. Wow! Elfstimmig. Zuerst haben sie fasziniert das Lavabo studiert, dann ebenso fasziniert die Dusche mit Schlauch. Gebärzimmer. Wow! Elfstimmig. Und so wurde jeder Raum mit einem elfstimmigen Wow kommentiert. Dann entdeckten sie die Kiste mit den Stofftieren. Nun wurden die Wows häufiger und das Geplapper von vorher, als sie sich unbeobachtet gefühlt hatten, wurde fortgesetzt.

Leider mussten sie die Stofftiere wieder zurück in die Kiste tun, aber jedes Kind hat den kurzen Moment mit dem Stofftier in seiner Hand genossen. Dann legten sie alle Tiere zurück, bedankten sich und rannten zum Brunnen um ihre Wassergefäße fertig aufzufüllen und nach Hause zu tragen.

Egal wo ich gegen Abend durch spaziere, an jedem Brunnen sind dutzende Kinder, die Wasser holen.

12. April 2019

## Auto fahren

Zum ersten Mal am Steuer sass ich auf der Fahrt von Kribi zurück Richtung Koutaba. Nérisa hat mir meinen internationalen Führerschein mitgebracht, jetzt darf ich offiziell fahren und ja, jetzt ist es auch Zeit es zu tun. Abdullah war sehr beeindruckt vom internationalen Führerschein, für ihn stellt das eine hohe Auszeichnung dar, wer so etwas bekommt muss extrem gut Auto fahren. Dass es sich nur um eine Übersetzung meines Führscheins handelt, wollte er nicht gelten lassen. International ist international, das heisst, ich bin fit für die ganze Welt, fertig.



Ich hatte ziemlich Angst vor dem Fahren, es ist schon einfacher wenn Verkehrsregeln eine gewisse Gültigkeit haben, wenn es Vortrittsregeln gibt und wenn nicht dauernd einer auf deiner Fahrseite entgegen kommt. Andererseits bringe ich doch eine gewisse Erfahrung mit und wenn ich selber fahre, bin ich weniger ausgeliefert. Deshalb habe ich heute beschlossen, den Berlingo von Dänu zu fahren. Man muss äusserst aufmerksam bleiben, immer. Neben dem Gewusel, drei Autos und ein Moto nebeneinander, auf einer Strasse, die gemacht ist für zwei Autos

nebeneinander, sind die Strassen zusätzlich gespickt mit tiefen, grossen, rumpligen Löchern. Also Tempomat und entspannt dahin rauschen ist nix. Ich habe es geschafft, war kein Verkehrshindernis, habe nichts gefährliches gemacht und kam in Koutaba an, ohne geschafft zu sein (ich gebe es zu, es waren auch nur zwanzig Kilometer) und werde das Auto wieder fahren.

Unsere Papiergeschichten im Centre nehmen neue Dimensionen an. Omar war gestern beim Sekretär des Delegierten für Gesundheit der Region West. Dieser hat Omar zu sich nach Baffousam gebeten um gemeinsam das Dossier anzuschauen und Lücken zu füllen. Das ist äusserst positiv, denn das heisst, dass wir von dieser Seite volle Unterstützung geniessen. Aber wie die Geschichte läuft, das ist Bürokratie in ihrer Reinform. Wir brauchen auch noch eine Legalisierung des Diploms von einer Laborantin oder einem Laboranten, unsere Laborantin hat nur ein Fähigkeitszeugnis, kein Diplom. Aber, schon haben wir einen Herrn an der Angel, der Laborant ist und sein Diplom für uns legalisiert (er wird nie bei uns arbeiten und möglicherweise das Centre nie von innen sehen, aber das ist egal, wir brauchen nur das Papier). Weiter brauchen wir einen Abwart, der sich als Kameruner legalisiert. Also was dieses legalisieren heisst, kann ich auch nicht genau sagen, aber auf jeden Fall bekommst du viele Stempel und Unterschriften. Wahrscheinlich beweist du damit, dass dein Diplom, beziehungsweise deine Identitätskarte keine Fälschung ist, eine andere Erklärung finde ich nicht. Auch Assana hat noch zu wenig Stempel und muss noch ein Papier mehr machen. Aber dann, dann sind wir hoffentlich endlich fertig.

Was ich gelernt habe ist, dass Ungeduld überhaupt nichts nützt. Ein Schritt nach dem anderen und das Ziel im Auge, den Glauben nicht verlieren. In der Zwischenzeit schweissen wir das Team zusammen, lernen uns kennen, mit unseren Stärken und Schwächen, visualisieren wir unsere Arbeit, diskutieren wir unsere verschiedenen Standpunkte, suchen wir nach Lösungen, führen wir die KiTa, sensibilisieren wir die Dorfbevölkerung und üben uns in Geduld. Wie schon gesagt, ausser beim Abschalten des Stroms, braucht alles seine Zeit. Ich passe mich langsam an, ich hoffe nicht zu fest. Immerhin muss ich nach meinem Aufenthalt hier wieder mit dem Schweizertempo mithalten.

Auch Awa, unsere IDE braucht Geduld, ihre Papiere sind fast fertig, sie braucht noch eine Unterschrift, die Dame, die diese geben soll ist jedoch ausser Haus. Auch bei uns (in der Schweiz) braucht man diverse Bewilligungen um ein Zentrum wie das

Mbambeluh zu eröffnen, aber die Qualitätssicherung hört nicht mit der Bewilligung auf, ich kann nicht einfach die Papiere von jemand hinterlegen, der gar nie bei mir arbeitet, er trägt nicht nur theoretisch die Verantwortung, auch praktisch.



Weg von Papieren, hin zum Essen. Oben seht ihr die beste Avocado, die ich je gegessen habe. Sie wog sicher ein halbes Kilo und war einfach nur Hammer! Und von wegen Anpassung, ich glaube, ich habe den ultimativen Afrikatest bestanden! Ich habe Batons gegessen, das ist Maniok, der zwei, drei Tage im Wasser gelegen hat und dann in Bananenblätter gewickelt wurde. Dävu und Dänu ertragen nicht einmal den Geruch und mir hat es geschmeckt, obwohl ich zugeben muss, dass ich sie mit Sauce gegessen habe, sonst sind sie schon etwas speziell.

13. April 2019

## Es kriselet echli

Nein, es ist nicht schlimm... Nur ein wenig schlimm... Trotz intensiver Übung in Gelassenheit, trotz vorbildlicher Integrationsversuche, trotz meinem super Kampf-optimismus – könnten die vielen, vielen, unendlich vielen Scheisspapiere nicht endlich alle hier im Dossier sein? Ich bin das Warten leid. Ich will endlich im Centre de Santé Mbambeluh arbeiten. Aus all der Theorie soll jetzt subito Praxis werden!

Und sonst will ich mit Chrigu nach Frankreich fahren (Chrigu fährt morgen), dort lange Spaziergänge und Velotouren machen. Croissants essen, dem Feuer zu schauen, lesen, mit Chrigu diskutieren.

Mittwoch, die neue Deadline, Mittwoch, der neue Hoffnungsschimmer, Mittwoch... nicht die Eröffnung, nein, nur die vielen Stempel und Unterschriften, die Papiere, die Kopien, fürs Dossier, noch nicht eingereicht, noch keine Eröffnung.



In zwei Tagen bin ich eineinhalb Monate hier, Halbzeit, dann leide ich jetzt wahrscheinlich an einer kamerunischen Midlifecrisis. Das heisst, es geht vorbei. Aber es ist sehr anstrengend immer das Beste aus der Situation zu machen und gleichzeitig so wenig Einfluss auf eben diese Situation zu haben.

Heute waren Omar und ich in Foumban um noch die restlichen Sachen fürs Labor und den Untersuch zu organisieren. Ich bin gefahren und freue mich über die steigende Sicherheit hier auf der Strasse und im Verkehr.



Omar in Traditionell, Spital Foumban



Im Spital von Foumban führt der Chef Unterhalt der Geräte (Major de l'entretien), einen kleinen, und ich weiss nicht wie offiziellen, Laden für Labor- und Untersuchungszubehör. Er hat mir sogar einen Garantieschein für ein Jahr ausgestellt, mit Stempel und Unterschrift.

Auf dem Nachhauseweg haben wir Pilze gekauft, sind im staatlichen Pinienwald spazieren gegangen und haben in einer Bar etwas getrunken. So wurde es etwas mehr als nur ein Geschäftsausflug. Der Pinienwald ist ein staatliches Projekt. Die Pinien stehen in geraden Reihen. Die Stämme sind alle bis auf etwa einen Meter Höhe schwarz. Das ist vom Buschbrand in der Trockenzeit. Im Moment ist grad keine Trockenzeit, der Himmel hat seine Schleusen geöffnet und kübelweise Wasser ausgeleert. Der Pinienwald ist etwas trostlos mit seinen Reihen, der Boden voller Nadeln und nur vereinzelt ein paar Gräser. Und trotzdem, er hat gut getan, er hat etwas Vertrautes.

14. April 2019

## Ab zum Kloster

Ich brauchte ein Ziel, etwas Konkretes, etwas Energie kostendes, etwas um den Sonntag zufrieden, unkrisisig zu verbringen. Zusammen mit Google-Maps entschied ich mich für eine Wanderung zum Zisterzienser Kloster Notre Dame. Zum Glück ist bekanntlich der Weg das Ziel und nicht die, von einem Soldaten mit Maschinengewehr bewachte 50er Jahre Anlage.

Der Weg bot mir fast alles was mein Herz begehrt, ausser Affen, obwohl ich jeden Baum bis zur Spitze studiert habe. Böhs sind durch die Brouse gewandert, im Wald haben die Vögel gezwitschert, gesungen, kommuniziert, Schmetterlinge in allen Farben und viel viel grün. Ich habe Avocadobäume gesehen, grösser als unsere Apfelbäume, voll mit Avocados. Ich hatte mir immer etwas zwischen Busch und Palme vorgestellt, das Bild kommt wahrscheinlich von den kümmerlichen, bei uns gezogenen Pflanzen. Dass es richtige Bäume sein könnten, hätte ich nicht gedacht.





*Avocadobaum*



Später fand ich den Weg in einen Wald, dort empfing mich eine wunderbare Ruhe. Nur die Vögel und ich, grosse Bäume, die ich mit Sperberaugen abgesucht habe. Erfolglos. Dafür sah ich orange, gelbe und blaue Vögel, was sehr schön war.

Der Wald war flach, keine Hügel, keine Steigung. Aber da war auf einmal eine Art grosses Loch, eine Treppe aus Erde führte hinunter und Pflanzen aus dem botanischen Garten (Gewächshaus) wuchsen dort unten. Soll ich runtersteigen, soll ich nicht? Lebt dort vielleicht ein Medizinmann oder sonst jemand. Logisch, die Neugier hat gewonnen. Die Treppe war glitschig und steil, aber es hat sich gelohnt.

Eine Quelle. Wenn es nicht mitten in Afrika wäre, wenn ich ein trockenes geschütztes Plätzchen gesehen hätte, dann hätte ich dort warten können, vielleicht wären die Affen zum Trinken gekommen, vielleicht auch andere Tiere und vielleicht auch Medizinfrauen. Aber es war alles feucht und klamm.

Etwa fünfzehn Kilometer bin ich heute gelaufen. Es hat sehr gut getan, ich bin über die Felder gegangen, habe mich mit den Frauen bei der Feldarbeit unterhalten, habe auf einem Avocadobaum gelesen und gegessen, habe gestaunt, geschaut und gelauscht. Die Gelassenheit kommt zurück. Morgen stürze ich mich wieder in unser Projekt und wenn mich die Verzweiflung überrollt, wandere ich zur Quelle und lasse die Ruhe wirken.

Vorhin ist jemand vor dem Haus mit seinem Moto gestürzt. Ich lag in der Hängematte, habe den Sturz nicht gesehen, habe nur den Aufprall gehört. Innert weniger als einer Minute standen mindestens fünfzig Menschen um den Verunfallten. Sie kamen von überall angerannt. Zum Glück ist nichts schlimmes passiert. Obwohl er zuerst wie tot auf dem Boden lag, konnte er bald wieder aufstehen und sogar wieder auf sein Moto steigen. Unfälle, Krankheit und der Tod sind hier allgegenwärtig. Omar sagt es sei die Regenzeit, die Saison der Todesfälle. Die Natur explodiert in neuem Leben und die Menschen sterben.



15. April 2019

## Malaria

Am Morgen ein Telefon von Nérisa – ich glaube ich habe Malaria – geh' ins Spital, lass Dich testen. – Stunden später – ich bekomme die Resultate erst morgen, aber es ist wahrscheinlich Malaria. – Malaria trotz Prophylaxe, derselben Prophylaxe, die Dävu letztes Jahr genommen hat und mit der er mit einer Malaria nach Hause gekommen ist, verschrieben vom selben Hausarzt. Wahrscheinlich ist das der Grund, warum diese Verschreibung eigentlich von Spezialistinnen für Tropenmedizin gemacht werden sollten. Jedes Malariagebiet hat andere Resistenzen. Lily und Hugo haben zum Glück ein anderes Medikament und ich auch.

Im Centre, Ajara, halblebendig, Malaria. Sie will nicht ins Spital, weil sie niemand hat, der zu ihrem gestillten Sohn schaut. Sie will die Infusion holen und zu Hause selber reinlassen. – Das kommt nicht in Frage! Was wenn du eine Reaktion auf die Infusion machst? Alleine zu Hause? Warum gehst du nicht zu deiner Mutter? Machst die Infusion dort? – Mein Mann akzeptiert das nicht. – Er ist etwas schwierig dein Mann? – Ja, das ist er. – Wir können nicht Gesundheit predigen und unser Personal ist krank. Ich begleite Ajara ins Centre de Santé Intégré, ja, genau das putzige, schöne in der Nähe. Ziel, Diagnose und Infusion holen, dann die Infusion bei uns verabreichen mit Überwachung. Kurz, unsere erste, halbe Patientin.

Wir gingen zusammen ins CSI. Der Boden war sauber, das wars aber schon. Wir wurden ins Behandlungszimmer gebeten, Ajara wollte, dass ich sie begleite. Dort wurden wir von acht Personen (alles Personal) empfangen, einige lagen auf der Untersuchungsliege, andere standen herum. Wenn die Krankenschwester einen Handgriff machte, assistierten mindestens zwei. Auch hier, der Boden war sauber. Das Plateau, auf dem die Zutaten für die Behandlung vorbereitet wurden, sah aus als ob es vor drei Monaten das letzte Mal gewaschen wurde. Die roten Krusten? Wer weiss, vielleicht eingetrocknetes Blut, oder eingetrocknete rote Erde? Auf jeden Fall eingetrocknet und rot. Die Medikamente lagerten unter dem Tisch, ebenso alles andere Material, auf dem Kühlschrank stapelte sich undefinierbares Material, Zweck, Alter und Herkunft nicht mehr bestimmbar.

Während wir dort waren, fand eine Kontrolle der Gesundheitsbehörde statt. Falls das Centre morgen noch geöffnet ist, bezweifle ich endgültig jedes Interesse vom Staat

an seinem Volk. Und ehrlich, wenn du im Personal ersäufst, warum setztst du dieses nicht vernünftig ein? Ajara bekam zuerst eine Spritze in die Vene, dann nahmen sie ihr kapillär Blut ab (für den Malaria-schnelltest), dann eine Spritz in den Hinterteil und dann bekamen wir diverse Ampullen, Nadeln, Spritzen und eine Infusion. Damit gingen wir zurück ins Mbambeluh. Und das Resultat seht ihr rechts.



Ich muss schon sagen, wir haben grosses Glück! Keine Malaria zu haben ist Lebensqualität. Diese Scheissmücken sind überall, es ist nicht wie bei den Zecken, die auch zum Kotzen sind, denen du aber ausweichen kannst. Und all die tollen Gadgets gegen Mücken, die wir haben und für uns mitbringen, die bleiben bei uns, den Europäern, den Kanadiern und so, Anti Brumm und Mückenstecker, zu teuer. Mückennetze, ja, aber die blöden Viecher stechen schon bevor du ins Bett gehst, schon in der Dämmerung.

Also, schauen wir in Europa, in Kanada und all den anderen Ländern, die kühl sind, dass es kühl bleibt und die Malaria nicht bis zu uns wandert.

Die Papiere? Fast, alle haben sie eingereicht, alle warten auf die Unterschriften. Morgen? Inshallah! Ich hoffe, dass, wenn wir endlich eröffnen, all die Diskussionen, all die Gespräche, all die Erzählungen, warum gewisse Sachen in der Schweiz ein „no go“ sind, Früchte tragen und wir von Anfang an einen Schritt weiter sind, als die anderen Centres.

Noch ein kurzer Exkurs mit Pädu zu den Böhs:

*Salam ...no churz e frag zu dine böhs. Sisi mängisch chli böhs, oder sägesi, wesi de mau öppis säge, schlicht und liislig böh?! Oooder sis tatsächlech dahus, wo glichlängi scheiche he? Greez, witermache.*

Aleikum Salam

Auso di Böh mache möh u si Zebus u wärde zu Soya vrrarbeitet u das isch nid das wo du dänksch, es isch ggrillt u nid vegi.

*..aaaah.. die mache MÖH!!! Aber si zebus nid glich echli dahus? Wede möh machsch u süsch geng aune im wäg bisch, isch dä mitem soya de glich irgendwie chli vegan. Nid*

Aber si chöi uf bed Site loufe, auso Dahus definitiv nid!

*....dahus chöi dank aui sibe sitene erloufe! Vor irgend lang emau, het äbe dert e bärgpuur, mit sim bärgschnaps duzis gmacht u geng chli trouche. U när siger ufzmau zur hütte us, drei tåg speter miteme verchraute gring u verschrissne hosi ume ichetrappet u bhauptet äs sig eso. U weni, we ig, vier, scheiche, hätt, würdi gwüss o jedem sone chabis agäh u nümme jedem si schmare uf die site, när disi site trage... när passtsne de glich nid, no mau uf äi site düre u das nume zum sicher si, das die vorhähäregi site äbe gliiich die besseri wär gsi...! Oder...*

16. April 2019

## Schaukeln

Zuerst eine Malariaentwarnung. Das Fieber von Nérisa war nicht Malaria, sondern entweder eine Grippe oder ein Sonnenstich. Unserer, momentan immer noch einzigen, halben Patientin geht es heute schon viel besser. Sie bekam heute, natürlich in unserem Centre, eine Spritze in ihren Allerwertesten, das wiederholen wir noch viermal.

Ansonsten auch heute, Status Quo. Warten. Das heisst, Assana hat ihr Papier, der Laborant hat sich zu spät auf den Weg gemacht und muss morgen noch einmal hin und von Awa hatte ich bis Redaktionsschluss noch keine Neuigkeiten. Kinder sind heute keine gekommen, wie übrigens meistens am Dienstag, keine Ahnung warum. Aber die KiTa ist glaube ich kein wirkliches Bedürfnis, die Kinder kommen, wenn sie Hunger haben und spielen wollen und den Müttern ist es egal. So nutzte ich die Zeit für Sensibilisierung der Pflegekräfte. Und da muss ich schon immer und immer wieder staunen. Das Wissen, das die Frauen haben, ist extrem mies, bei den Pflegehilfen nicht erstaunlich, aber bei einer IDE (wir haben nämlich eine im Team, leider ohne Erfahrung und ausserdem fehlt ihr noch das Diplom), die zuerst ein Jahr Pflegehilfe

gelernt hat und dann noch drei Jahre Pflegefachfrau, mit Spezialisierung als Hebamme, da staune ich unendlich über fehlendes Wissen. Die Frauen verordnen Therapien, flicken Verletzte zusammen und leiten Geburten, sie machen viel, viel mehr als wir in der Schweiz je dürften und wissen viel, viel weniger.

Heute diskutierten wir die prophylaktischen Antibiotikagaben bei der Geburt bei Mutter und Kind. Etwas, das hier routinemässig gemacht wird. Um erklären zu können, warum Hygiene die Gabe von Antibiotika ersetzt, fragte ich die Frauen, ob sie wissen, warum eine Frau nach der Geburt Blutungen hat. Keine hatte eine Ahnung, das Einzige, das sie wussten war, dass die Blutung stärker ist als bei einer Mens. Eine der Frauen wusste noch zu berichten, dass sie nach einem Kaiserschnitt unerwarteterweise auch Blutungen hatte. Als ich ihnen erzählte, dass die Blutung aus der Wunde kommt, die von der abgetrennten Plazenta (für nicht Medizinerinnen: Mutterkuchen, Nachgeburt) zurück bleibt und dass deshalb im Gegensatz zu einer Mens, wo eine Schleimhaut abgetragen wird, ein grosses Infektionsrisiko besteht, da haben sie grosse Augen gemacht und gestaunt. Warum die Frauen nach der Geburt keinen Geschlechtsverkehr haben sollen (wenigstens das handhaben sie gleich wie bei uns), wird erklärt, dass die Milch durch den Geschlechtsverkehr schlecht wird und dadurch das Baby schwächlich. Mit einem Infektionsrisiko bringen die Frauen die Enthaltbarkeit nicht in Verbindung, die Geschichte mit der Milch glauben sie zwar nicht, aber eine andere Erklärung kennen sie nicht.

Auch die Babys bekommen nach der Geburt prophylaktisch Antibiotika. Einfach so, falls sie irgend eine Infektion haben könnten. Gleichzeitig leiden die Babys hier unter einer Krankheit, die rotes Füdli heisst (wird übrigens bevorzugt mit Pilzmitteln oder Antibiotika behandelt) und ein zweiter Vortrag von Frau Doktor Suzanne Lancer musste angehört werden. Darin ging es um die Besiedelung des Darms mit nützlichen Bakterien und um den grossen Rundumschlag der Antibiotikas und Frau Doktor Suzanne Lancer wagte die Hypothese aufzustellen, dass vielleicht ein Zusammenhang zwischen prophylaktischer Antibiotikagabe nach der Geburt und roten Füdli bestehen könnte. Sie glaubten mir nicht recht. Die Frage ob sie selber nach der Einnahme von Antibiotika Durchfall bekommen, bejahten alle. Und, ein kleines Licht ging an.

Ich hoffe ganz fest, dass der eine oder andere Samen keimen wird. Aber eigentlich sollte man hier in der Ausbildung von Pflegefachkräften mitarbeiten. Denn dort wird

ihnen eingetrichtert, dass alle eventuellen und konkreten Probleme mit Medikamenten gelöst werden können. Und dort wird ihnen wesentliches Grundwissen vor-enthalten.

Etwa um 15:00 erwacht um das Centre ein reges Leben. Um 14:30 ist die Schule aus. Die Kinder kommen zum Wasser holen und zum Spielen. Die Erwachsenen folgen ihren Kindern zum Plaudern und die Schaukel wird rege benutzt.

Die Frauen sind dann schon gegangen und ich bin meist alleine im Centre. Auf einmal höre ich die Stimmen, zuerst kommen immer die Kinder. Sie wollen das Centre besichtigen (auch wenn sie es schon gestern und vorgestern gesehen haben) und dann wollen sie mit den Stofftieren und mit dem Fussball spielen. Heute hat sogar ein Junge mit seiner Mutter Frisby gespielt. Das ist der Moment in dem ich raus gehe um zu schauen, dass die Kinder keinen Mist bauen. Und das ist auch der Moment wo die Erwachsenen kommen. Sie wollen zwar nicht mit den Stofftieren spielen, auch der Fussball interessiert sie nicht, aber das Centre besichtigen, das wünschen sie sich alle, auch die Erwachsenen, egal ob sie schon zweimal da waren, man kann auch noch ein drittes, oder gar ein viertes Mal besichtigen und sich freuen.

50



Und auf der Schaukel, da sind dann alle wieder Kinder. Das Gekreische, Gekicher, das herzhaftes Lachen, die Freude, die Angst, generationenübergreifend... Die Frau auf dem blauen Plastikstuhl, hat diesen blauen Plastikstuhl auf ihrem Kopf mitgebracht. Es soll ja auch gemütlich sein, bei der Schaukel. Diese Momente haben trotz ihrer Öffentlichkeit eine tiefe Intimität an der ich teilhaben darf. Das ist sehr schön.

17. April 2019

## Nächste Runde im Nerventest

Kennt ihr die Tage auch, die an denen ihr besser zu Hause geblieben wärt, die die lieber nicht stattgefunden hätten, die an denen das Hamsterrad immer noch an der gleichen Stelle dreht, die an denen ihr euch am liebsten in der Disco hinter dem Haus, mit der schlechten Musik und dem noch schlechteren DJ, mit Whisky besaufen würdet, obwohl ihr Whisky hasst, die Tage, an denen euch das Blogschreiben wie eine endlose Wiederholung der immer gleichen Wiederholungen von optimistischem Gedusel erscheint.

Das ist heute. Auf der Papierfront: Assana und Laborant, erledigt. Awa, am Morgen kam die Nachricht, dass sie morgen einen Termin mit der Dame, die die letzte Unterschrift geben muss, hat, am Nachmittag, dass die oben genannte Unterschriftendame, morgen nicht in Yaoundé weilt, dass am Freitag Karfreitag ist und am Wochenende Wochenende und sie also erst am Montag wieder vorbei gehen kann.

Schon am Morgen schaffte ich es eine der Mitarbeiterinnen zum Weinen zu bringen. Ihr kleiner Sohn (dreizehn Monate) ist krank. Unter anderem hat er Malaria, aber auch noch Husten und Bauchschmerzen, beziehungsweise einen aufgedunsenen Bauch. Die Mutter hat ihm zuerst eine Spritze mit drei verschiedenen Medikamenten (gegen Malaria, Antibiotika und für den Magen) gegeben, dann drei verschiedene Sirups (gegen Malaria und zwei für die Verdauung). – Warst du mit dem Kind beim Arzt? Hat ein Arzt das verordnet? – Nein, ich selber. – Da bin ich ausgetickt: – Da wollen wir gegen Selbstmedikation ankämpfen und sind selber nicht besser! Weisst du überhaupt ob diese Medikamente untereinander verträglich sind, man kann nicht einfach wild durcheinander Medikamente geben!- Da liefen die Tränen, zuerst hatte ich ein wenig ein schlechtes Gewissen, aber nur kurz. Dem Buben ging es wirklich nicht gut. Er war apathisch und stöhnte bei jedem Atemzug. Etwas später hatte sie sich dann endlich selber davon überzeugt zum Arzt zu gehen. Da frage ich mich

dann schon, wieviel am Schluss hängen bleibt von unseren Gesprächen. Er ist zu tief verankert, der Glaube an die Medikamente und deren Allheilkraft. Die Schulmedizin wurde den Menschen mit dem Holzhammer eingetrichtert, die traditionelle Medizin mit der Peitsche ausgetrieben. Wenn du dann kommst und behauptest, dass nicht alles an der traditionellen Heilkunst Humbuk ist und dass vieles durchaus sinnvoll ist, dann machst du dich der Ketzerei verdächtig.

Die Kinder sind wieder in der Schule, die Kleinen entweder im Kindergarten, oder mit der Mutter auf dem Feld (die Mütter verlassen das Haus schon um 06:00, um aufs Feld zu gehen) und wir bleiben kinderlos. Das erleichtert die Arbeit im Centre nicht besonders, die Gefahr, dass die Übung in eine Art Arbeitstherapie ausartet ist gross. Unter diesen Umständen alle bei Laune zu halten, äusserst schwierig. Und heute hat es mich erwischt, meine Laune war im Keller. Ich war murrig und ziemlich unfreundlich. Das tut mir leid. Alles in allem haben die Frauen meine schlechte Laune mit Würde ertragen und alles gegeben um Madame Suzanne aufzuheitern. Und es wäre ihnen fast gelungen, hätte Omar nicht die Nachricht von Awa gebracht.



Caisa im Bad

Ursprünglich dachte ich, dass wir morgen, spätestens übermorgen die Papiere bekommen und dass wir möglicherweise am Wochenende arbeiten werden um die Eröffnung vorzubereiten, darum gab ich den Frauen für morgen frei. Im Nachhinein, bekommen sie trotzdem frei, um eine Übertherapierung im Arbeitstherapieprogramm zu verhindern. Und da unsere Hände extrem gebunden sind, was diese elenden Papiere anbelangt, gehen wir am Freitag auf einen Teamausflug. Teambildung nennt man das.

Noch ein kurzer Mäuseexkurs. Das elende Vieh hat trotz aller, von Dänu, angeschweissten Metallschranken, einen Weg gefunden um meiner Wohnung

jede Nacht einen Besuch abzustatten. Und das Vieh ist hardcore! Ich weiss nicht ob es Kolleginnen und Kollegen mitbringt und sie zusammen im Wohnzimmer rumtoben und Mäusejagden veranstalten. Auf jeden Fall schmeisst sie alles um, zerwühlt den kleinen Teppich vor der Eingangstür und frisst den Deckel von der Ölflasche. Die Recherchen von Omar und mir haben zwei mögliche Eintrittsstellen ergeben. Beide sind in der Küche, von dort kann sie unter der noch ungesicherten Küchentür ins Wohnzimmer gelangen. Gestern verstopfte ich die Ritze mit einem Teppich. Das Resultat? Maus hat sich durch den Teppich gefressen. Wo wir vorhin von Arbeitstherapie gesprochen haben, das Vieh hat vielleicht vor mit mir eine Mäusetherapie zu machen. Der Schrecken ist auf jeden Fall schon ein ganz kleines bisschen kleiner. Lets hope! So oder so.

18. April 2019  
**Der Tag danach**

Den gestrigen Abend verbrachte ich mit einem äusserst schrägen österreichischen Film. Hirschen. Da tauchte ich weg, kombiniert, Film und Capirinha. Ganz schaffte ich es jedoch nicht. Der kleine Junge, Arif heisst er, der gestern von seiner Mutter mit Medikamenten vollgepumpt wurde, lag im Spital mit einem akuten Nierenversagen. Da war ich froh um meine harsche Reaktion der Mutter gegenüber. Bei Kindern wird ein akutes Nierenversagen meist durch Medikamente ausgelöst (zum Beispiel Ibuprofen). Aber ich hatte auch grosse Angst um den kleinen Arif. Er hat es überlebt und es geht ihm schon wieder besser. Gott sei Dank.

Apropos Gott sei Dank. Heute bin ich auf meiner Wanderung an einer Kirche vorbei gekommen und habe drinn Gesänge gehört. Vielleicht gehe ich am Sonntag in die Kirche. Wenn wirklich so gesungen wird, wie ich das aus den Filmen kenne, vielleicht sogar so, wie in Blues Brothers, dann hätte es sich gelohnt. Und wenn nicht, hätte ich eine weitere Erfahrung gemacht.

Ich habe mich wieder beruhigt. Die schlechte Laune hat sich gelegt. Bis zehn Uhr habe ich geputzt und Wäsche gewaschen, propre Jeudi, sauberer Donnerstag, dann rumhölzeln, Brot backen für Sandwichs für morgen, zwei Stunden durch die Brouse spazieren, Einkaufen auf dem Markt, den Inhalt der Sandwichs vorbereiten, Essen und jetzt Schreiben. Mit diesem Programm habe ich wieder Zuversicht gewonnen und bin bereit, weiter Schritt für Schritt diesen unsäglich lahmarschigen Papieren entgegen zu gehen.



verschiedenen Ständen bekommt man es als sogenanntes Soya verarbeitet, das ist wie Schuhsohlengeschnetzeltes, lecker, serviert mit Zwiebelstücken und Piment.

So eine Herde Böhs, die am Morgen durch Bern zieht um dann auf der Allmend zu weiden und am Abend zurück ins Tscharni wandert, oder ins Kleefeld, das wäre schon schön..

19. April 2019

## Betriebsausflug

Das war eine super Idee! Eigentlich wollte ich zum Lac Bamendjim, der liegt etwa dreissig Kilometer westlich von hier und muss sehr schön sein. Leider liegt der See aber in anglophonem Gebiet und es ist zu gefährlich dorthin zu gehen. So hat Omar einen anderen See, den Lac Petponoun ausgesucht. Dieser gehört jedoch einem Ressort und darf nur gegen Eintritt besichtigt werden. Und der Eintritt hats in sich! Wäre da nicht Susle dabei gewesen und hätte die nicht auf Googlemaps eine eintrittsfreie Lösung gesehen und fast daneben erst noch einen Kratersee, hätten die anderen sich mit einer Kurzbesichtigung auf dem Weg zur Rezeption zufrieden gegeben.

52 Auf meinem Spaziergang musste ich drei Bäche überqueren, den ersten kannte ich schon, dort sind immer Frauen am Wäsche waschen. Der nächste war nur ganz schmal und der dritte hatte es in sich. Er war breiter und anscheinend ein beliebter Übergang für die Böhs. Ich stand mehr als knöcheltief im Schlamm und habe danach den ganzen Weg gestunken wie ein Böh. Sogar auf dem Markt, wo die Gerüche sehr vielfältig und intensiv sind, blieb mein Böh Geruch dominant. Zuhause musste ich dann etwa fünf Minuten lang meine Stinkfüsse waschen. Jetzt stinkt es entweder nicht mehr, oder ich habe mich daran gewöhnt.

Nach dem Bach, beim Aufstieg durch die Brouse, Böhs, eine ganze Herde, ziemlich sehr grosse Hörner, ziemlich sehr viele, ziemlich sehr gross, wenn auch etwas mager, zielstrebig, richtung Bach, ich bin ziemlich schnell aus dem Weg, hatte ziemlich grossen Respekt. Aber die Böhs sind einfach an mir vorbei gezogen, nur eines wollte mich ein wenig anschauen, es wurde vom Hirten weiter getrieben. Noch kurz für Pädu: sie machen tatsächlich eher böh als möh, ich habe heute gut zugehört.

Die Böhs gefallen mir und das nicht nur auf dem Teller. Das Fleisch ist zwar chüschtig, aber auch sehr zäh und muss bis zur Schuhsohlenqualität gegrillt werden. An den



Rafiatou mit Caisa



Wir waren fünf Frauen, zwei Kinder und Omar. Unsere Proviant, Sandwichs mit Avocado, Tomaten, Peperoni und Erdnussfüllung, Folere, ein Saft aus Hybiskusblüten und Wasser. Als Wandervogel kann man die Frauen nicht bezeichnen, sie fanden bald, dass es gut ist und ein Schattenplatz und der Verzehr ihres Sanwichs für sie perfekt sei, Assana, die erklärt hatte, sie liebe das Wandern, legte noch weitere hundert Meter zurück um dann zu den anderen zurück zu kehren. Omar und ich stiegen auf einen Hügel, von dem ich glaubte, dass man den Kratersee sieht und von dem Omar glaubte, dass man ihn nicht sieht, weil nämlich nicht existent, er hatte rumtelefoniert um rauszufinden wo dieser See sein könnte und auch im Ressort hat er danach gefragt und ihm wurde versichert, dass der See nicht existiert.

Und seit heute kann Omar damit prahlen, dass er einen Kratersee kennt, der eigentlich nicht existiert. Schön! Anders als auf dem Mont Mbapit, liegt der See in Mitten ausufernd spriessender Natur. Dort will ich einmal einen Tag verbringen, mit der Hängematte im Gepäck.

Nach Seeschau, Wanderung und frühem Mittagessen, fahren wir weiter auf einen Markt. Und es war der allerschönste Markt bis jetzt. Ein kleiner Ort, Mbamkouop, mit einem riesigen Markt jeden Freitag und einer Präfektur, nur über Pisten erreichbar.



Assana



Ajara mit Arif



Ramatou mit Caisa und ihrer Mutter

Zu fünft sind wir Frauen (und natürlich noch die zwei Kinder, aber die waren auf den Rücken parkiert, wo sie nicht zählen) über den Markt geschlendert, Ramatou, die zum Teil in dieser Gegend gross geworden ist, kannte alle paar Meter jemand und auch Rafiatou, die wahrscheinlich sowieso ein wenig alle kennt, umarmte und umarmte, Ajara traf auch einen Bekannten, nur Assana, kannte niemand, denn ich wurde von einem Herrn mit einem – das ist lange her, dass du das letzte Mal vorbei gekommen bist – begrüsst.

Wir haben viel gelacht, wir haben auf einem Platz getanzt, wir sind etwas trinken gegangen und ich habe einen riesigen Mörser gekauft. Eigentlich waren wir alle schon ziemlich müde, aber es fehlte noch ein See und das Dorf, mit der Mutter von Ramatou. Also, Achtung fertig Los! Holper, holper ... bis es nicht mehr weiter ging. Dann halt zu Fuss, ins Dorf zu Ramatous Mutter.

Die Freude war riesig und alle Dorfbewohnerinnen und -bewohner kamen zur Begrüssung und mit meinen paar Worten Bamoun konnte ich viele Punkte sammeln. Beschenkt mit Avocados und kamerunischen Kirschen, die weder wie Kirschen aus-

sehen, noch wie Kirschen schmecken, jedoch etwa gleich gross wie Kirschen sind, wurden wir von den Leuten wieder zum Dorfausgang begleitet.

Auf dem Spaziergang zum dritten See, er hat keinen Namen, aber vor langer Zeit, hatte einmal ein Sultan dort gewohnt und von da gibt es noch eine Treppe, aber das war auf der anderen Seeseite, haben wir noch mehr Avocados aufgesammelt. Neben den Avocadobäumen wuchsen dort grüne Bohnen, Stangenbohnen, Maniok, Erdnüsse, Mais, Zuchettis, Bananen und vieles das einfach wächst (ich weiss, wir sagen dem Gját). Der See war sehr romantisch. Mit Seerosen und mit zwei Fischern mit einfachen, schwimmenden Ruten.



Gleichzeitig erzählen sie auch von ihren Nöten und Problemen, sind offen, holen sich bei den anderen Rat. Ich glaube, die werden gut zusammen arbeiten und ich glaube auch, dass ich ihren Ehrgeiz etwas angestachelt habe, sie wollen ihre Arbeit gut machen.

Der kleine Arif war auch dabei. Ihm geht es wesentlich besser. Am Morgen war er noch etwas leidend und hat viel geschwitzt, aber am Nachmittag ist er dann aufgetaut und hat alle mit viel Charme und einem glücklichen Lächeln um den Finger gewickelt. Ich bin so froh. Bei den vielen Todesfällen hier, hatte ich wirklich grosse Angst, dass Arif nicht überlebt..

20. April 2019

## Empathie

Eigentlich wollte ich eine Geschichte schreiben, wollte nicht über meine Erlebnisse berichten, sondern eine Geschichte erfinden, eine Geschichte, die sich hier in Koutaba abspielt. Aber es geht nicht, ich schaffe es nicht, die wahren Emotionen, den Einfluss der Traditionen, den wirklichen Alltag zu fühlen. Ich kann es mir vorstellen, im Kopf, ich kann es ab und zu auch im Bauch spüren, ich weiss zwar immer mehr, ich weiss gleichzeitig immer weniger.

Wie ist es tatsächlich, in einer Hütte aus Lehmsteinen zu wohnen, jeden Tag zu hoffen, dass genug zu Essen für alle hier ist? Wie ist es zu wissen, dass die eigenen Kinder sterben, weil man zu wenig hat, dass die Kinder wahrscheinlich ein vergleichbares Leben führen werden, dass es kein Entrinnen gibt?

Gerne hätte ich eine Geschichte geschrieben, eine Geschichte von einer Frau, die ausbricht, die ihr Leben in ihre Hand nimmt und die es schafft, ein besseres Leben zu leben. Die Frauen hier sind sehr stark, sie übernehmen die Initiative,



Wir haben den Tag alle in vollen Zügen genossen! Für die Frauen war es etwas Besonderes, hier macht niemand einfach so einen Ausflug. Die Leute bewegen sich um etwas zu erledigen, oder um jemand zu besuchen, aber einfach so, das gehört nicht zum Programm.

Der Umgang der Frauen untereinander ist sehr herzlich, sie lachen gerne, necken sich gegenseitig und ich habe das Gefühl, sie sind überhaupt nicht nachtragend.



sie sorgen für ihre Familien. Gleichzeitig sind sie schwach, sie haben keine Bildung, sie können sich nicht vorstellen, dass man Sachen auch anders machen könnte. Sie kämpfen mit dem, was sie auf ihren Weg mitbekommen haben, sie machen das Beste daraus, aber sie haben keine Möglichkeit, Neues zu lernen, Neues zu testen.

Wie ist es in einem Land zu leben, das dir jeden erdenklichen Stein in den Weg legt, wenn du etwas verändern möchtest, in einem Land zu leben, wo du schon mit sechzehn Jahren verheiratet wirst, womöglich mit einem Mann der dreimal so

alt ist wie du und schon ein paar Frauen hat, in einer Ehe zu leben, in der du an deiner Kinderzahl gemessen wirst? Ich könnte die Geschichte immer nur aus meiner Sicht schreiben und ich wäre mit viel zu viel Wissen ausgestattet (und das obwohl ich oft das Gefühl habe, unwissend zu sein, denn es gäbe noch so vieles, das sich zu erfahren, zu erfüllen, zu Wissen lohnen würde).

Wenn Ajara mir von ihrem Mann erzählt, dann bin ich schockiert, dann denke ich, warum wehrst du dich nicht, warum verlässt du ihn nicht, und dann muss ich mir eingestehen, dass das hier Normalität ist und dass eine Frau ihren Mann nur verlassen darf, wenn er gewalttätig ist, ein Mann aber seine Frau aus jedem Grund verlassen darf. Omar, der für hiesige Verhältnisse sehr offen ist, glaubt dass die Männer die Frauen beschützen müssen. Frauen sind, auch für ihn, unfähig alleine zu bestehen. Wie kann ich da eine Geschichte aus der Sicht einer Frau in Koutaba schreiben? Es ist unmöglich.



Es ist ein wenig, wie wenn unsere Grossmütter erzählen, wenn wir zurück denken an die Zeit, als die Frauen bei uns nicht wählen, nicht abstimmen durften, als sie nur mit Erlaubnis ihres angetrauten Ehegatten arbeiten und Autofahren lernen durften, kein eigenes Bankkonto hatten, ohne Unterschrift des Gatten keine Unterbindung durchführen konnten, nur noch extremer. Und was so schlimm ist, die Frauen glauben den Mist der Männer, all die Gehirnwäschen, die Mantra, Frauen sind schwächer, Frauen sind dümmer, Frauen wissen nicht was sie tun, sie sind eingebrannt, in Fleisch und Blut.



In einem Kurs in Soziologie ging es um die Geschlechter, es ging darum, dass wir von zwei Geschlechtern ausgehen, dass jedoch, wenn wir eine rein genetische Sicht haben, viele Varianten existieren. Aber, unsere Sicht ist und bleibt, zwei Geschlechter. Etwas das wir zwar nur gelernt haben und trotzdem als völlig selbstverständlich ansehen, etwas das uns in Fleisch und Blut übergegangen ist, etwas das wir nicht einfach so, anders sehen können. Etwa so stelle ich mir die Situation der Frauen hier vor.

Darum kann ich leider keine erfundene Geschichte erzählen, darum werde ich weiter meine Erlebnisse beschreiben, denn auch eine Geschichte, in der ich die Protagonistin wäre, eine Erfolgsstory über das erste, einzige Centre de Santé in Kamerun, wo alles

perfekt läuft, kann ich nicht schreiben, Inshallah, entsteht die Geschichte durch das Erlebte und wenn nicht perfekt, wer weiss, vielleicht keimt ein kleiner Samen, vielleicht wächst ein Pflänzchen.!

21. April 2019

## In der Kirche

Ich habe es gemacht. Ich bin heute in die Kirche gegangen. Man hatte mir gesagt, um neun Uhr. Ich war etwa um zehn vor dort. Zwei Herren in weissen Hemden, weissen Hosen, weissen Kitteln und schwarzen spitzen Schuhen begrüßten mich und wiesen mir einen Platz zu. Die Kirche war mehr oder weniger leer. Also auch dort, keine akademische Viertelstunde, eine afrikanische Dreiviertelstunde nach neun Uhr ging es dann los. Mit viel Gesang. Der Vorsänger war zwar nicht ganz so virtuos wie James Brown in Blues Brothers, aber immerhin. Die Frauen strömten nach vorne und berührten ihn und legten ihm Geldscheine auf sein Haupt. Hat mich ein wenig an ein Striplokal erinnert.

Dann wurde eine Frau getauft, sie ist jetzt Christin und hat versprochen, die Bibel zu lesen und sich in der Kirche zu engagieren. Wieder Beifall, wieder Jubelrufe, wieder Gesang.

Die Frauen, herausgeputzt, alle mit Kopfbedeckung, viele mit einem weissen Tuch, einige mit kunstvollen Hüten. Eine Gruppe Frauen und Männer ganz in weiss, auch die Frau Täufling, eine andere Gruppe in türkis, weisse Bluse, schwarzer Rock, bunte Bluse, buntes Hemd, schwarze Beinkleider, das waren verschiedene Chöre, Frauenchöre, Männerchor, gemischte Chöre, Diakone und Diakonissen, Honoratorinnen und Honoratioren.



56



Die Predigt wurde zweisprachig abgehalten, Französisch und Bamoun. In Bamoun war sie sehr schön. Es wurde sehr viel gebetet und viel gesungen, begleitet von einem Synthesizer, mehr störend als unterstützend. Es wurde getanzt, geklatscht und gejubelt. Aber es gab keine Szenen wie in den Filmen wo Gläubige in Ekstase zusammenbrechen.

Nach der Kollekte und weiteren Gesängen, eine Geldsammlung für Bodenplatten für die Kirche. Eine nach der anderen, einer nach dem anderen ging zum Tisch in der Mitte der Kirche, zum Spenden. Am Tisch, der Präsident des Kirchenrates, zwei weitere Herren, eine Dame, vor dem Tisch eine Speakerin und ein Speaker, die Name und Betrag der Spenderin mitteilten, begleitet von Applaus und Jubelrufen. Die Herren und die Dame am Tisch zählten das Geld und führten eine Liste. 8'000 CFA für einen Quadratmeter Marmorbodenplatten, dabei ist der rote Boden viel viel schöner!

Es war eine Erfahrung, eine schöne Erfahrung, aber ich werde nicht gläubig,



obwohl ich verstehe warum die Kirche hier reger besucht wird, als bei uns. Es ist lebendig, es ist herzlich, es ist ein Fest.

Als ich von den zwei weissen (Kleider) Herren an meinen Platz gebracht wurde, waren noch die Kinder in der Kirche, die haben wohl kirchlichen Unterricht vorher, und als sie gingen, tönte das so – on y va! (Betreuerin) – à deux! (Kinder) – on y va! – à deux! – on y va – ... bis sie alle draussen waren. Das Schreien von Antworten im Chor heisst hier Lernen, Bildung, Sensibilisierung.

22. April 2019

## Good News

Das Beste zuerst! Die Papiere von Awa, unserer IDE sind im Bus von Yaoundé nach Koutaba! Morgen fahren wir, wenn nicht irgendwo noch ein Stein rumliegt, mit dem vollständigen Dossier nach Foumban und reichen es ein. Das heisst, morgen gibts Teil zwei im Strassenfeger „Chef du District de la Santé“ Foumban. Leider ist es oft so, dass der zweite Teil mieser ist als der erste, aber manchmal erleben wir auch eine Steigerung, alle sind etwas älter und reifer. Wir werden sehen und ihr drückt hoffentlich alle die Daumen.



Heute waren Rafitou und ich bei den Bororos. Sensibilisation. Von den Bororos habe ich euch schon erzählt. Sie sind die, die die Böhs züchten. Sie leben in der Brouse, in

wunderschönen runden Häusern aus Lehmsteinen und Stroh. Sie sind hier ziemlich am Rande der Gesellschaft, leben ausserhalb der Dörfer in Familiengemeinschaften. Sie sprechen auch eine eigene Sprache. Das heisst, dass vor allem die älteren Menschen, ohne Schulbildung, keine oder wenig Kontakte zur Welt ausserhalb ihrer Kultur haben. Bei den jüngeren Generationen verändert sich vieles und sie öffnen sich für die Welt da draussen. Bildung ist für sie etwas wichtiges und wird wenn möglich, auch von den Eltern gefördert.



Wir wurden extrem herzlich und freudig empfangen. Dass wir die Sensibilisierung nicht nur entlang der geteerten Strasse machen, dass wir zu ihnen kommen, zu Fuss, mit dem Auto ist es nicht möglich, das empfanden die Leute als äusserst wertschätzend. Die Skepsis, die ich nach den Erzählungen und Ratschlägen zu diesen Besuchen, erwartet habe, stellte sich überhaupt nicht ein. Im Gegenteil, das Interesse an unserem Projekt war extrem gross und auch die Bereitschaft etwas beizusteuern echt. Sie fragten genau nach, was, wie, wann sie machen können um uns zu helfen. Sie erzählten uns auch von ihrem Tagesablauf und den möglichen Zeiten wo sie allenfalls helfen könnten. Es war mehr als das übliche Danken und super macht ihr das, wo die Betonung auf dem Ihr liegt. Das Wort Partnerschaftsprojekt, kam sehr gut an und wenn ich erklärte, dass ein Gesundheitszentrum zu unterstützen gerade dann sehr wichtig ist, wenn man gesund ist und eigentlich gar keines braucht, hatte ich das Gefühl, dass kleine Lämpchen angehen und mir tatsächlich so etwas wie Verständnis entgegen kommt.

Die Häuser und die Umgebung sind sehr sauber, etwas ausserhalb des Wohngeländes gibt es ein grosses Loch, wo die Abfälle verbrannt werden. Jede Familie hat einen kleinen Acker auf ihrem Gelände und ein Gehege für die Böhs. Dort sind sie in der Nacht. Bei Tag werden sie von einem Hirten durch die Brouse begleitet.

Es ist sehr wichtig die Bororos auf unserer Seite zu haben, denn bei ihnen gehen die Frauen sonst ganz alleine in den Wald um zu gebären und das zu verhindern, wäre gesund für Mutter und Kind. Obwohl das Leben dort in der Brouse, in den einfachen Häusern ohne Wasser, das holen sie weit von zu Hause an einer Quelle, für mich sehr fremd ist, obwohl ich mir dieses Leben nur theoretisch vorstellen kann, bin ich sehr beeindruckt und hege eine gewisse Sympathie für das Volk, vielleicht auch ein wenig wegen den Böhs, die ich extrem cool finde.



Nach unserem Besuch in der Brouse, haben wir noch gehandwerkert. Zuerst waren die Frauen zwar überzeugt, dass das eine Männerarbeit ist und viel zu schwierig für Frauen, aber das hat sich sehr schnell gelegt und die Freude, etwas zu machen, das nicht ihrer Rolle entspricht hat gewonnen. Das Sägen, Bohren und Schrauben war innert Kürze derart beliebt, dass ausgehandelt wurde, wer wie lange darf. Auch beim Mittagessen, das ich zubereitet habe, es gab Zwiebeln, Süsskartoffeln und unreife Mangos mit Salz zu einem Eintopf verarbeitet (einfach alles was da war), wurde ich mit – das kann man so nicht essen – das ist kein Gericht – zugetextet und dann, haben sie sich die Finger geleck und zweimal nachgeschöpft und waren

erstaunt, dass man einfach etwas kochen kann, das man sich zwei Minuten vorher ausgedacht hat. Wahrscheinlich wird nicht viel von mir hängen bleiben, aber wenn die Frauen nur ein ganz kleines Bisschen entspannter und kreativer durch ihr Leben gehen, dann ist das ein grosser Sieg.

23. April 2019

## Foumban

Also, eigentlich kann ich nichts weiter erzählen als warten, warten, warten ...

Das fing am Morgen an, warten auf Nfouapon, er sollte mit mir die Bestellung von Medikamenten ausfüllen. Wir hatten um 09:30 beim Eingang des Distrikthospitals von Foumban abgemacht. Ich war natürlich schon zehn Minuten zu früh da, Schweizerin, er kam um 11:30, Afrikaner. Eine Stunde lang bin ich dort gestanden und habe gewartet, nach einer Stunde kam ein netter Herr und bot mir einen Stuhl an, das war dann viel bequemer.



*Eingang des Spitals*

Zusammen mit Nfouapon setzte ich mich in ein kleines Restaurant, dort machten wir zusammen die Liste für die Medikamente. Laut Plan hätten Omar und der Dorfcchef auch schon in Foumban sein sollen, waren sie aber nicht. Das war aber nicht so schlimm, da man uns sagte, dass der Chef de District de Santé erst um 15:00 im Büro sei, er sei am unterrichten. Ok. Aber die zwei sollen vor 15:00 bei uns sein, um 15:30 hat der Chef de District de Santé nämlich Feierabend. Um 15:25 kamen die Herren an und ich schäumte! Und dann, der Chef de District de Santé war gar nicht in sein Büro zurück gekehrt.

Ich hasse das ewige Warten! Ich bin ehrlich sehr froh, dass wir in der Schweiz mehr oder weniger pünktlich sind. Es ist wirklich eine Frage des gegenseitigen Respektes, warten ist irgendwie erniedrigend, du bist blockiert, kannst nichts anderes tun, sogar wenn du liest bist du dauernd vom Warten abgelenkt. Unangenehm. Ich werde mich definitiv nicht dem afrikanischen System anpassen. Ich bleibe schweizerisch.

Auf jeden Fall sind wir mit dem Dossier im Gepäck wieder nach Koutaba zurück gekehrt, unterwegs abgebremst von einer Herde Böhs, die vom Viehmarkt nach Hause marschiert sind. Und was die Geschichte Centre de Santé Mbambeluh angeht, morgen mehr.

24. April 2019

## Die ganze Story

Gestern war ich etwas zurückhaltend in meiner Erzählung, ich wollte zuerst Dänu informieren. Also, wie schon erzählt war der Chef du District de la Santé am Unterrichten und nicht ins Büro zurück gekehrt. Die Schule für die Pflegehelferinnen und -helfer liegt gleich hinter dem Büro. Nfouapon und ich sind dorthin spaziert und haben ihm beim Unterrichten zu geschaut. Er kam heraus und erzählte uns noch einmal die gleiche Leier wie vor einem Monat. Das Centre de Santé Intégré ... er habe es von Anfang an gesagt, das gehe nicht. Er sei noch beim Souspräfekt gewesen und der sei gleicher Meinung wie er. Das Dorf müsse halt bauen. Er hat sich geweigert das Dossier entgegen zu nehmen.

Zum Glück hatten wir die Maschinerie für diesen Fall schon installiert. Der Souspräfekt, der die Information vom Chef du village (ich muss ein bisschen viel Chef schreiben, hier hat es halt ganz ganz viele davon) schon gestern Abend bekam, reagierte ziemlich wütend auf den Chef du District de la Santé, der sei nie gekommen und er verstehe das Problem überhaupt nicht, das Centre de Santé Intégré hätte schon lange umziehen müssen und es sei nicht am Dorf, ein Gebäude zu errichten, sondern am Staat, sprich, seinem Vertreter hier, dem Chef du District de la Santé. Er stehe voll und ganz hinter dem Projekt und wenn die Gesundheitsbehörde ihre Arbeit nicht macht, dann sei das deren Problem.

Omar war heute schon um 06:45 im Sultanspalast in Foumban, wo er dem persönlichen Sekretär des Sultans (Omars Schwager) die ganze Geschichte, vom ersten Tag an, erzählt hat. Dieser hat dann zum Telefon gegriffen und den Chef der Delegierten für Gesundheit in der Region West informiert (die sind einen Stock höher als der Chef du District), welcher sich dem Dossier annehmen wird und uns informiert was er zu tun gedenkt. Heute haben wir leider noch nichts gehört, aber heute ist dort Sitzungstag. Wenn nötig wird der Sultanspalast Kontakt mit dem Gesundheitsminister aufnehmen, aber sie glauben, dass es nicht nötig sein wird.

Vor einem Monat hätten wir dieses Szenarium noch nicht durchspielen können, da unser Dossier, wegen der fehlenden IDE nicht vollständig war. Nun sind aber alle bereit zu helfen.

Nun die Frage, warum bockt der Chef du District de la Santé dermassen? Hatte er doch am Anfang das Projekt unterstützt und Omar bei der Zusammenstellung des Dossiers geholfen. Gestern hatte ich noch kurz gedacht, dass meine Anwesenheit ihn dazu bewogen hat noch einmal die gleiche Geschichte zu erzählen. Gesichtsverlust. Es geht um Gesichtsverlust und es geht um noch mehr. Die Chefin vom CSI und er haben ein Verhältnis. Und es ist sie und nur sie, die das Centre de Santé Mbambeluh um jeden Preis verhindern will. Da der Chef du... mit einer Chefärztin vom Spital Foumban verheiratet ist, macht ihn das Verhältnis erpressbar und dies nutzt die Dame vom CSI gnadenlos aus. Anscheinend erscheint sie alle paar Tage im District de la Santé um Dampf gegen uns zu machen. So viel zum Lokaltratsch, was mich beruhigt hat, ist, dass nicht meine Anwesenheit Schuld am Debakel ist.



Und noch etwas Modeschau. Das sind unsere Arbeitskleider. Eigentlich hätten wir sie schon lange anprobieren können, aber irgendwie war der Moment immer der Falsche, bis heute. Nach ausgiebigem Lokalklatsch zum Thema Chefin vom CSI und Chef vom District und vielen Meinungsäußerungen, war der richtige Moment gekommen für die Anprobe, ausgiebiges posieren für Fotos und ausgelassenes Tanzen für Videos. Die Freude war riesig und die baldige Eröffnung wurde irgendwie konkreter.

25. April 2019

## Bororo

Soll ich mit der Maus anfangen oder zuerst erzählen ob unsere Eröffnung näher rückt? Ich weiss, ich bekomme genau jetzt, keine Antwort. Etwa so geht es uns auch mit dem hoffentlich lieben Delegierten für Gesundheit der Region. Bis jetzt (Redaktionsschluss) keine Neuigkeiten. Es ist vergleichbar, wie wenn man in einem Bewerbungsverfahren ist und gerne anrufen möchte, um noch einmal zu versichern, dass man die Stelle oder die Wohnung unbedingt möchte und man weiss, dass anrufen jetzt falsch wäre, dass man die Leute nur hässig macht und stresst, aber man es fast nicht aushält und hundert Gründe sucht, warum man vielleicht trotzdem anrufen könnte und dann vernünftig bleibt und wartet. Aber etwas tut Omar trotzdem, er ruft noch einmal den Chefsekretär vom Sultan an, heute Abend. Das geht, weil seine Verwandtschaft darf man anrufen.

Und die Maus? Ja, die Maus. Sie gibt nicht auf. Heute am Morgen putzte ich in der Küche – aber wo sind die Schwämme, die ich gekauft habe? – hinter dem Gefrierschrank, in eine Öffnung gestopft habe ich sie gefunden. Ich traute mich nicht, sie heraus zu ziehen. Wer weiss, was dahinter lauert, das ist klar ein Job für Omar. Aber ich habe meine Putzerei mutig beendet und nur den Teil hinter dem Gefrierschrank, den habe ich ausgelassen. Omar hat dann die Schwämme rausgeholt, es waren keine Mäuse dahinter und er hat die Öffnung oben in der Tür verschlossen, die vermeintliche Eintrittsstelle der Maus.

Omar jagte Mäuse, während ich zusammen mit Abdul (mein Türöffner und Übersetzer für Fulfulde) die Bororos besucht habe. Da sie zusammen mit ihren Böhs leben, wohnen sie nur in kleinen Weilern, immer eine Familie, wobei da schon fünfzig Personen zusammen kommen. Früher waren die Bororos Nomaden, in Nigeria sind sie es zum Teil immer noch. Abduls Grossvater wurde 1946 sesshaft. Vorher waren ihre Häuschen nur aus Stroh, jetzt sind sie aus Lehmsteinen mit Strohdach. Die Häuser sind so klein, dass ich mich frage, wie man ausgestreckt darin schlafen kann und es schlafen mehrere Menschen in einem Häuschen. Wie auch auf der anderen Seite der Strasse, wo Rafiatou und ich am Montag waren, sind die ganzen Areale blitzblank, sauber. Und es ist eindrücklich, obwohl die Menschen hier wirklich nichts haben, kein Strom, kein Wasser, keine Autos, durch die Sauberkeit wirkt alles viel weniger arm. Auch die Kinder, die sonst oft schmutzige, kaputte Kleider tragen, sind hier sauber und geflickt.



*La Force de l'expérience mit seiner Ange-  
trauten zur Feier ihrer 25jährigen Ehe*



Die Wanderung durch die Brouse, von einem Familienclan zum nächsten war wunderschön und ich habe sie in vollen Zügen genossen. Die Bororos sind gewohnt viel zu marschieren, mit ihren Böhs laufen sie oft um die zwanzig Kilometer pro Tag. Seit sie sesshaft sind, betreiben sie auch Ackerbau und vor allem die Jungen integrieren sich je länger je mehr in die gesamte Gemeinschaft im Noun. Mit Abdula diskutierte ich auf unserer Wanderung über die Politik in Kamerun. Er ist sehr unglücklich und überzeugt, dass Paul Biya die Wahl im Oktober 2018 nicht gewonnen hat. Er ist ein intelligenter, aufgeweckter junger Mann, der gerne viel erreichen möchte und leider



keine Chancen hat. Er war im Gymnasium und musste jetzt aussetzen, da er das Schulgeld nicht bezahlen kann. Sobald er genug gespart hat, wird er weiter ins Gymnasium gehen.

Auch wenn Abdula es schafft, eine gute Ausbildung zu bekommen, wird er wahrscheinlich immer noch keinen Job finden und, zwar mit Hochschulabschluss, weiter Böhs züchten und die Äcker seiner Familie bebauen.

Abdula erzählte mir auch, dass es, zu den Zeiten als sein Grossvater in Ngoundoup sesshaft wurde, noch Löwen und Büffel in den Wäldern gelebt haben, die seien aber alle getötet worden und jetzt gebe es keine mehr. Über die wilden Tiere, kamen wir zum Thema Familienplanung, auch hier ist er der Meinung, dass weniger Kinder zu haben besser ist. Meine Einlage, dass 2.1 Kinder pro Familie genügen um die Population zu halten fand er jedoch lustig, ein zehntel Kind ist ihm bisher noch nicht begegnet.

26. April 2019

## FIDA

Und wieder einmal bekam die Reiskooperative Besuch. Diesmal von FIDA (Fonds international de développement agricole), einer Zweigstelle der UNO, mit Sitz in Rom. Gestern wurde ich informiert und eingeladen. Heute früh um 07:00 sollten sie kommen. Ich war schon gestern der Meinung, dass um 07:00 niemand da sein wird. Ich fand, die Italiener werden etwa um 07:45 kommen, was ich in meiner Rechnung vergessen hatte, war, dass die Chauffeure Afrikaner sind. Sie kamen um 09:08, für hier voll im Rahmen. Wieder wurde ein Zelt aufgestellt, mit vielen Plastikstühlen drunter und wieder wurden die Sofas aus den Häusern vom Chef geschleppt und für die Gäste drapiert.

Und wieder stellten sich die Männer in einer Reihe auf um die Gäste zu begrüßen, wieder sangen, tanzten und uru-uhten (ich weiss wirklich kein Wort dafür und kreischen ist frech und stimmt auch nicht genau) die Frauen, wieder wurden die Schulkinder herbeordert und sangen, diesmal die Hymne und wieder gab es Reden und eine Besichtigung der Kooperative. Diesmal wurde für die Gäste gekocht, aber die hatten um zehn Uhr noch keine Lust auf Mittagessen und mussten sowieso weiter und so konnten alle anderen Anwesenden essen. Es gab Kochbananen und Fleisch,



dass die Reiskooperative, die übrigens einen extrem leckeren Bioreis produziert, mit ganz kleinen Reiskörnern, keinen Reis aufischt, fand ich schon etwas speziell.

Die Reiskooperative ist, wie das Centre de Santé Mbambeluh ein Entwicklungsprojekt des Dorfes. Und sie ist eine Erfolgsgeschichte. Innert fünf Jahren erhöhten sie den Ertrag um das Fünffache. Und das Bio. Einfach mit mehr Wissen und mit einer Reissorte, die zu ihrem Boden passt. Die FIDA hat das Projekt finanziell und mit Wissen unterstützt und kann es mit Stolz als Erfolg verbuchen.

Auch wenn mich das Dorf zwischenzeitlich geärgert hat, im Moment bin ich stolz darauf. Gestern brachte das rote Kreuz Flüchtlinge aus der anglophonen Region nach Ngoundoup. Das Dorf hat sich bereit erklärt sie aufzunehmen und zu integrieren. Bis eine andere Lösung gefunden worden ist, wohnen sie im noch nicht ganz fertig gebauten Haus vom Chef. Die Leute aus dem Dorf gehen vorbei um sie zu begrüßen und ihnen Sachen zu bringen. Das hat mich beeindruckt und ich konnte die Momente, in denen ich das Gefühl hatte, die Menschen im Dorf erwarten nur, verzeihen und vergessen. Sie verhalten sich sehr solidarisch und es ist schön, das miterleben zu können.

Auch mit unserer Situation konnte ich mich versöhnen. Der Chefsekretär vom Sultan, er heisst übrigens Attaché, hat uns versichert, dass der Delegierte sich unserer Sache angenommen hat und dass er am Wochenende nach Foumban reisen wird und sie das weitere Vorgehen besprechen und beschliessen werden. Nun ist es einfacher, mich in Geduld zu üben, die richtigen Leute sind am Ball, es passiert etwas, auch wenn es noch ein paar Tage geht, es wird in naher Zukunft entschieden. Und so habe ich heute Nachmittag einen ausgedehnten Spaziergang zu den Reisfeldern gemacht, was nach einem Reismorgen voll Sinn macht, habe unterwegs Mangos zusammengelesen und gegessen und bin durch einen kleinen Mangowald gegangen, habe zwei Herden Böhs gesehen und von einer Herde habe ich den Hirten von meinem gestrigen Besuch gekannt, bin mit zwei singenden Mädchen zurück ins Dorf spaziert und habe im Centre eine Horde Kinder angetroffen, die beim Abwaschbecken auf der Terasse warmes Wasser für ihre Dusche geholt haben, sie sind wie die Hasen auseinander gestoben als sie mich sahen, mussten dann aber zurück kommen, weil ich nicht weg ging.

62

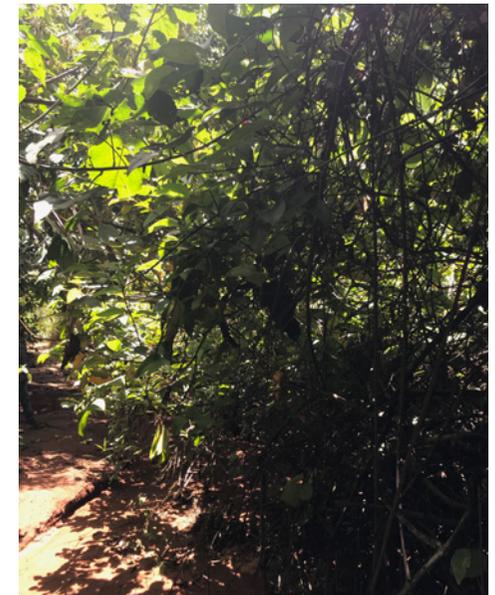
27. April 2019

## Langeweile

Was schreibt man an einem Tag wie heute? An einem Tag, an dem ich mich, ausser auf dem Markt Erdnüsse, Tomaten, Peperoni, Zwiebel und Kochbanane zu holen und in der Drogenabgabestelle ein Bier, nicht aus der Wohnung bewegt habe? An einem Tag, an dem ich drei WhatsApps beantwortet habe, die Küche geputzt, auf dem Handy gegamet, in einem Krimi gelesen, aus dem gekauften Gemüse etwas gekocht und sonst ganz und gar nichts erlebt habe?



*Kehrichtverbrennung à Cameroun*



*Morgen brauche ich so etwas!*

Auf der Papierfront ist wieder einmal Warten angesagt, fürs Spazieren war ich zu träge und seit heute Morgen fliesst kein Wasser. Das ist einer der Tage, da wäre ich gerne zu Hause. Dort schaffe ich es locker einen Tag oder auch mehrere, einfach rumzuhängen und mich keine fünf Meter von der Hauswand zu entfernen. Aber dort ist das Alleinsein irgendwie anders, selbstbestimmter. Ich könnte mich natürlich mehr mit den Leuten, die ich hier kenne treffen, aber da kann ich nie ganz ich sein, da bleibe ich Madame Suzanne, Mama, Mamie, la Blanche, da stecke ich immer in einer Rolle. Die Jungen weigern sich mich zu duzen, weil ich alt bin und bei den Männern, darf ich es nicht anbieten, weil sie dann meinen, ich will etwas von ihnen. Da bleiben dann nur noch Assana und Omar, mit denen ich einfach per Du sein kann, nur dass Assana Dreiviertel von dem was wir sprechen nicht versteht, was bei vielen Frauen der Fall ist und Omar auch noch ein Familienleben hat und nicht mein Alleinunterhalter sein soll.

Es ist die Zeit der Hochzeiten hier. An den Samstagen kommt dann zum üblichen Gehupe noch das Dauerhupen der Hochzeiterinnen und Hochzeiter dazu. Gestern habe ich erfahren, warum im Moment so viele Hochzeiten stattfinden. Am 06. Mai

beginnt der Ramadan. Das heisst, dass die Musliminnen und auch die Muslime nur zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang essen dürfen, sie sind hier wenigstens im Vorteil gegenüber Musliminnen in Grönland. Das heisst auch, dass es sich lohnt schon vorzukochen, denn um 05:00 am Morgen hat niemand Lust zu kochen. Die Männer hier kochen jedoch nicht. Entweder, sie gehen zu ihren Müttern zum Essen oder sie haben eine, oder natürlich auch mehrere, Ehefrauen, die für sie kochen. Deshalb versuchen heiratsfähige, unverheiratete, nicht mehr bei der Mutter wohnende Männer vor dem Ramadan noch zu heiraten. Ich sage ja schon immer, ein grosser Teil der Liebe geht durch den Magen. Und ich habe das grosse Glück mit Chrigu, seine Kochkünste schmeicheln meinem Magen sehr.

28. April 2019

## Drei Mahlzeiten

Ich wanderte zu Omar. Nicht auf der Strasse, das wäre gar nicht lustig, durch das Quartier und durch die Brouse, zusammen mit GoogleMaps. Unter einem Baum habe ich mein PickNick, Resten kalt, aus dem Dupper, gegessen, von meinem selbstgemachten Hybiskussirup getrunken und ein wenig gelesen. Das Gras in der Brouse,



das noch vor einem Monat klein und zart war, überragt mich jetzt. Das heisst, die Sicht dehnt sich von Grashalm zu Grashalm, der Pfad, schmal, mitten durchs Gras, immer wieder gekreuzt von Böhtrampelpfaden. Wahrscheinlich bog ich irgendwann, irgendwo auf einen Böhpfad ab und kam so richtig in den Seich ... nur noch Sumpf, Wasser, irgendwie rund um mich herum, gefühlt auch in der Richtung aus der ich gekommen bin. Dort drüben, was ist das? Ein Acker? Wo ein Acker ist, ist auch ein Weg. So war es, über das Wasser waren Bretter gelegt und ich konnte das Sumpfbereich trocken überqueren. Nach 10.3 km kam ich bei Omars Haus an. Ich wurde von seiner Mutter empfangen und ins Wohnzimmer gesetzt. Omars Mutter spricht nur wenig Französisch, so sind wir halt ein wenig da gesessen und haben geschwiegen. Omars Frau, Mimi, begrüsst mich und verschwand in der Küche. Ich konnte mich ausruhen, die Wanderung war streng, die Sonne heiss. Dann bekam ich von Omars Frau, Couscous (das ist hier eine Pampe aus weissem Mais) mit Sauce und Fleisch serviert. Zum Glück holte die Grossmutter auch einen Teller und wir assen zusammen, in schweigender Eintracht.

Gegen Abend fuhren Omar und ich nach Foumban um seinen Schwager, den Attaché vom Sultan, zu besuchen und Neuigkeiten zu unserem Problem zu erfahren. Zuerst zu uns, der Attaché hat in Foumban noch einmal mit dem Delegierten gesprochen und dieser hat mitgeteilt, dass er im Kontakt mit Yaoundé sei und sie zusammen besprechen, wie vorzugehen sei. Der Attaché rechnet mit einer baldigen Antwort. Omar und ich hoffen auf eine sehr baldige Antwort. Um mir zu beweisen wie wichtig er ist, hat der Schwager (ich habe seinen Namen schon wieder vergessen) mir einen Stapel Fotos gegeben, auf denen ist er mit dem Sultan in Yaoundé im Kongresspalast zu sehen. Später kam auch seine Frau Amina dazu, sie ist Polizistin, eines der Fotos zeigt sie in Kampfmontur mit Maschinengewehr, sie verschwand aber bald in der Küche und auch der Schwager



*Beim Attaché zu Hause*

verschwand immer wieder und Omar und ich sassen da und warteten, was weiter passiert. Das heisst, ich wartete ohne den Ablauf zu kennen, Omar wusste, dass wir zum Essen dort sind.

Dann war das Essen bereit, wir wurden zu Tisch gebeten. Hinter einem Vorhang stand ein runder Tisch mit vier Stühlen, zwei davon zum Draufsitzen, zwei eingeklemmt zwischen Wand und Tisch, gedeckt war für zwei Personen. Schräg. Essen wir alleine? Und die Familie, inzwischen sind auch noch Kinder und eine Tante dazu gekommen, esst ihr nicht? Doch, doch, wir essen mit euch. Das sah dann so aus, Omar und ich assen am Tisch hinter dem Vorhang, und der Rest der Familie im Wohnzimmer auf den Sofas. Die Gäste essen am Esstisch, leider nur die Gäste.

Die Rückfahrt führte durch die stockfinstere Nacht. Das ist wirklich äusserst gefährlich. Am Strassenrand Fussgängerinnen ohne Ende, auf der Strasse Auto um Auto mit aufgeblendeten Scheinwerfern, oder wie vor uns, Autos ohne Licht, Motos ohne Licht und Schlaglöcher ohne Ende. Das Auto vor uns, ohne Licht, dafür mit Stangen auf dem Dach, die mindestens zwei Meter hinten rausragten, fuhr ohne angehalten zu werden, bei stockdunkler Nacht, durch die Verkehrskontrolle der Polizei, soviel zu Verkehrssicherheit.

Dass ich jetzt schreibe, ist ein gutes Zeichen, es besagt, dass ich heil in Koutaba angekommen bin.

29. April 2019

## Der Kragen

Ich war lange geduldig. Ich, die ich eigentlich nicht zu Diplomatie neige, habe versucht mit Taktgefühl, mit Verständnis für die Traditionen, die kulturellen Unterschiede, Schritt für Schritt in Richtung Eröffnung zu gehen. Heute ist mir der Kragen geplatzt, bildlich, ich trage nämlich einen Rock mit weitem Ausschnitt, also egal wie dick mein Hals wird, der Ausschnitt kann nicht platzen.

Ajara, Mitarbeiterin des Centres und Tochter des Dorfchefs erzählte uns heute eine hübsche Geschichte. Vor einem Jahr, Ajara hatte gerade geboren und weilte fürs Wochenbett im Haus ihrer Mutter, bekam der Dorfchef Besuch. Es war nicht irgendein Besuch, es waren der Chef du District de la Santé, die Chefin vom Centre de

Santé Intégré, ihr Chef, noch ein paar weitere aus der Gesundheit und die Königin (die erste Ehefrau vom Sultan). Der Grund des Besuches war, dass sie im neu errichteten Mbambeluh „vorübergehend“ das Centre de Santé Intégré unterbringen wollten. Der Dorfchef hat abgelehnt. So weit so gut. Aber keiner der Partner (die männliche Form ist hier absolut korrekt, denn die Frauen haben eh nichts zu entscheiden) hier in Kamerun kam auf die Idee, Dänu über diesen Besuch zu informieren. Meine Einwände, dass die Geschichte, in der wir jetzt stecken, dort ihren Anfang nahm, wurden als Vermischung von verschiedenen Sachen abgetan. Dass sie nicht informiert haben, sei zum einen, dass es keine Rolle gespielt habe und sie die Königin danach im Palast besucht hätten und diese ihnen versichert habe, dass sie sie verstehe und zum anderen, dass es hier viele Traditionen gebe, die mit uns nichts zu tun haben. Da bin ich ausgeflippt. Das schlimme ist, sie fühlen sich absolut im Recht. Reflexion ist hier ein Fremdwort, ich bin dann einfach die Weisse, die keine Ahnung hat und die man höflich toben lässt.

Etwas Gutes hat die Geschichte aber trotzdem. Unter den Frauen haben wir nach der Erzählung von Ajara heftig diskutiert und uns allen wurde klar, dass die Zeit der Höflichkeiten vorbei sind. Sie fanden, die schlagen uns, dann schlagen wir auch sie.

Etwas später waren wir beim Dorfchef, der erzählte wieder etwas von höflich sein, von Applaus für die Herren der Regierung, wollte noch einmal mit dem Dossier zum Chef in Foumban gehen, und, und ... aber da hatte er nicht mit den Frauen gerechnet. Äusserst lautstark und mit vielen Argumenten bekam er ihre Meinung zu hören. Leider alles in Bamoun. Aber zwischendurch erfuhr ich doch einiges, das Dossier noch einmal einreichen? geht es noch? vielleicht nimmt er es diesmal und dann geht es verloren, man muss direkt zum Delegierten in Baffousam, der soll seine Meinung mit Blickkontakt sagen und entscheiden, und so



*Frauenpower für die Zukunft*

wie so, die meisten Centres haben keine Bewilligung, wir eröffnen und fangen an zu arbeiten. Dazu muss ich sagen, dass ich nur unter der Bedingung mithilfe, dass ich nicht im Knast lande. Aber alle sagen, dass bei einer Schliessung nur das Haus versiegelt wird. Anscheinend darf der Chef de District nur eröffnen, nicht schliessen, das wäre dann der Delegierte und der müsste dann alle informieren und das wäre gut, weil die Geschichte nicht mehr klammheimlich passieren kann.

Mein Fazit, lasst die Frauen an die Macht! Die haben viel mehr Mut und Schneid!

30. April 2019

## Sympathie

Nach zehn Jahren Arbeit beim Contact, fingen mich die Junkies an zu nerven. Ich konnte nicht mehr mit der vorherigen Leichtigkeit, dem gleichen Gleichmut, der nie endenden Engelsgeduld arbeiten, ich hatte oft das Gefühl das ganze sei für nichts. Ich litt nie unter einem Helfersyndrom, wollte niemanden retten, meine Motivation war (und ist es nach wie vor), ein Tag mit Lebensqualität ist ein gewonnener Tag. Ich weiss, das ist das Gleiche wie im Poesiealbumspruch, „mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heitern Stunden nur“, aber ganz so einfach ist es nicht. Auch jetzt ist meine Motivation nicht helfen, ich stelle mir ein Geben und Nehmen vor. Aber es ist, wie immer, viel komplizierter. Meine Sympathie leidet. An der einen Front, sind die Männer, in meinen Augen, je länger ich hinschaue und hinschauen muss, eher schwache Personen, verhangen in hunderten von Traditionen, kulturellen Hindernissen, generationenalten Opferrollen, mit ausgeprägtem hierarchischem Glauben, an der anderen Front die Frauen, die zwar den Power hätten, aber sich ebenso keine anderen Bilder als, das ist halt so, das kann man nicht ändern, vorstellen können. Das Ganze wird eingerahmt von einer korrupten Gesellschaft, wobei ein mickrig kleiner Teil profitiert und ein riesig grosser Teil darunter leidet. Aber der riesig grosse Teil beugt sich immer wieder und muckst nur auf, wenn der mickrig kleine Teil nicht hinhört.

Heute waren unsere „Helden“, der Dorfchef und Omar, in Bafoussam, beim Delegierten. Wir werden eröffnen, irgendwann, der Delegierte hatte gemeint, dass das Centre ein grosses Spital sei,- was habt ihr ihm denn erzählt, die vielen Male, die ihr schon dort gewesen seid? – und deshalb habe er bis jetzt keine Bewilligung ausgesprochen, – das waren die Anderen, die gesagt haben, Mbambeluh sei ein grosses Spital – Häää? – aber so sei es in einem Dorf mit 4000 Einwohnerinnen und Einwohnern sinnvoll



zwei Centres zu führen, aber er müsste noch mit dem Chef de District ... – hallo? Du bist sein Chef ... –.

Der Dorfchef erwartete Applaus für die grosse Errungenschaft, aber ehrlich, ich kann nicht applaudieren, wofür, dafür, dass sie nicht fähig sind die Informationen zum Centre korrekt weiter zu geben oder dafür, dass sie Kommunikationskracks sind? Nein, es geht nicht, ich komme mir langsam vor wie in einem miesen Schmierentheater, eines mit schlechten Schauspielern oder Regisseur. Auch das Versprechen, dass wir nur noch bis Ende Woche warten und am Montag eröffnen, konnte nichts an meiner Unlust zu applaudieren ändern.

Ich war heute früh in einem der illegalen Centres von Koutaba und habe mit dem Chef dort gesprochen. Der Staat, beziehungsweise die Centres de Santé Intégrés wehren sich gegen alle privaten Centres. Das führt dazu, dass kaum ein privates Centre eine Bewilligung hat, gleichzeitig bleiben aber alle offen und werden mit Medikamenten und Impfstoff beliefert, weil der Aufstand der Bevölkerung bei einer Schliessung zu gross wäre und die Behörden das Risiko nicht eingehen wollen. Die CSI stehen überall in einem äusserst schlechten Ruf, da sie die Menschen auf jeder

Ebene schlecht empfangen. Für mich heisst das, eröffnen und arbeiten und auf den Staat pfeifen, für den Dorfcchef heisst das, kuscheln katzbuckeln und gehorchen, dann sind wir etwas Besseres.

Während die Herren in Bassoufam weilten, haben die Damen geputzt. Das Centre glänzt! Wir können eröffnen. Aber auch mit den Frauen ist es nicht einfach. Das Thema Nummer eins, Medikamente! Medikamente! Medikamente! Resistenzen? Eine Erfindung der Schweizer? Wechselwirkungen von Medikamenten? Eine neue Mode? Nebenwirkungen? Risiken? Packungsbeilage? Was diese Europäer sich alles ausdenken, die sind total überreizt. Dabei ist es doch ganz einfach, da sind viele verschiedene Antibiotika, die helfen fast immer, und wenn nicht, dann ein Malariamittel, ein Wurmmittel, ein Pilzmittel und dazu noch ein Schmerzmittel, eine Beruhigungspille und wenn alles nichts hilft, vielleicht ein zweites Antibiotikum, eine andere Malariatherapie, höhere Dosierung beim Wurmmittel, das Pilzmittel direkt in die Vene. Und sowieso, wir wollen Patientinnen und Patienten und die wollen Medikamente, am liebsten Spritzen. Ich: – Ihr wollt anders sein als die anderen Centres, also, hier haben wir eine Chance. Wer einfach Medikamente will, kann ins CSI gehen, dann haben die auch

noch etwas zu tun. Unsere Stärke soll eine gute Geburtshilfe sein, eine die sich unter den Frauen herumspricht, ein Ort wo sie gerne ihre Kinder gebären, wo sie ernst genommen werden. – Schweigen. Ich hoffe, das Schweigen bedeutet nicht, hoffentlich hält sie bald den Mund, ich hoffe das Schweigen bedeutet, dass die Zahnräder drehen, dass ein Denkprozess in Gang kommt.

Vorhin hat es geregnet, die Hitze des Tages, das Düppige, Schwüle hat sich aufgelöst und meine Sympathie, wenigstens für die Frauen, ist wieder ein bisschen gestiegen. Ich will hier noch bei ein paar Geburten dabei sein, will noch warten bis der Lavendel, den wir gesäät haben und der tatsächlich wächst, umgepflanzt werden kann. Vom Rosmarin, den wir auch gesäät haben, glaube ich, gibt es noch keine Spur.



1. Mai 2019

## Das Leben geht weiter

Nach all den schlechten Gefühlen, nach dem Frust und dem Ärger, brach heute ein neuer Tag an und es hat geregnet und es war der 01. Mai und die Menschen sind zu den 01. Mai Defilees gepilgert und wegen dem Regen konnten sie nicht arbeiten und wegen dem 01. Mai auch nicht. Ausser wir, wir haben gearbeitet, wir haben weiter unser Verständnis als Centre de Santé Mbambeluh diskutiert, weiter über Medikamente debatiert, uns weiter über die unmögliche Bürokratie enerviert, haben am Gebärtbett die Beinstützen ausprobiert und sassen bei Stromausfall im Dunkeln. Dann hat es aufgehört zu regnen und zwei junge Männer sind aufgetaucht um Umgebungsarbeiten zu erledigen, Kinder sind gekommen um Fussball zu spielen und wir haben alle intensiv überwacht. Die wartende Haltung haben wir aufgegeben, wir stehen kurz vor der Eröffnung, ob legal oder illegal, wen kümmerts.

Das mit dem Regen hier, ist schon eine andere Liga. Heute war Markttag und das heisst, es hat sehr sehr sehr viele Menschen, die alle, wie ich, einkaufen wollen und es hat sehr sehr sehr viele Pfützen, die so gross sind wie kleine Seen und diese vielen Menschen wollen alle, wie ich, nicht in die Pfützen stehen. Aber dort wo keine Pfützen sind, bleiben nur ganz kleine Wege, weil dort haben die anderen sehr sehr sehr vielen Menschen ihre Waren, wie zum Beispiel tote, getrocknete, flache Ratten auf dem Boden ausgelegt, weil sie wollen diese nämlich auch nicht in die Pfützen legen, obwohl die Ratten dann vielleicht nicht mehr so flach und getrocknet wären. Es ist also ein ständiges Stossen, Schupsen und Balancieren und trotz aller Vorsicht siehst du innert kürzester Zeit aus wie ein Schweinchen das sich im Morast gesuhlt hat. Das Aussehen ist die eine Seite der Regenzeit, die andere Seite ist das Gefühl zwischen den Zehen, zuerst stehst du vorsichtig mit deinen Flipp Flopps auf den Matsch, aber die neigen zu einer Art Vakuum



und bleiben kleben und der zweite Schritt, also der andere Fuss muss dann reagieren, damit der erste Fuss das Vakuum lösen kann und schon schmatzt der Morast zwischen den Zehen hoch und es wird schmierig und rutschig und du möchtest lieber umkehren, nach Hause gehen, die Füsse waschen, aber du hast noch nicht eingekauft und am Schluss musst du sowieso wieder durch den Matsch zurück. Der Rückweg ist dann noch etwas schlimmer, weil, während du auf dem Markt einkaufst (dort hat es erstaunlicherweise kaum Pfützen) trocknet der Morast ein und nach erneutem Schmatzen bekommt der Matsch Peelingqualität, etwas wofür viele Menschen viel Geld ausgeben, zwischen den Zehen jedoch selten gemacht wird. Aber ich habe es geschafft, habe mein Gemüse gekauft und gekocht und die Füsse wasche ich mit einer Bürste (anders werden sie nicht sauber), versprochen, bevor ich ins Bett gehe.

2. Mai 2019

## Und schon wieder, die Maus

Gestern sass ich noch am Computer und arbeitete. Ich weiss nicht warum, aber ich sehe jede Maus, jede Ratte, dafür keine Affen. Die Terrassentüre stand offen, meine ganze Aufmerksamkeit war, vermeintlich, auf den Computer gerichtet und da kommt die Maus einfach rein! Mein Schrei hat mich erschrocken und mein Schrei hat auch die Maus erschrocken. Die Maus rannte sofort hinter die Regale und ich war noch viel schneller auf dem Tisch. Da sass ich auf dem Tisch, es war 21:30 und zitterte am ganzen Körper und überlegte fieberhaft und wusste, dass die verdammte Maus auch schon auf dem Tisch war (sie hatte Beweisstücke hinterlassen) und brauchte dringend eine Lösung. Vor allem, meine Zimmertüre stand offen, ich musste unbedingt vor der Maus dort sein (Dänu hat mir ein maussicheres Blech angeschraubt) und die Tür sofort schliessen. Mein Handy und mein Buch lagen mit mir auf dem Tisch. Gut, der Plan, Beides schnappen, viel Lärm machen und sofort ins Zimmer flüchten und die Türe schliessen. Gedacht, getan. Dann sass ich auf dem Bett, immer noch schlotternd und hatte ein neues Problem. Im Wohnzimmer brennt noch das Licht, die Wohnungstüre steht offen und wenn ich mich wage die Türe zu schliessen, dann ist die Maus eingeschlossen, dann ist sie auch am Morgen noch da, dann kann ich nie mehr aus dem Zimmer, dann muss ich mich von Wasser und meinen restlichen Ovo Sport ernähren (nur noch vier Stängel) und wenn ich die Türe offen lasse, dann kann die Maus zwar gehen, aber es ist eine Einladung fürs Nachvolk von Koutaba. Ihr seht, ich befand mich in einer extrem heiklen Lage, in einem Dilemma. Also, weder die Lösung A, die Türe schliessen, noch die Lösung B, die Türe nicht schliessen,



*Genau so sah sie aus, nur viel grösser.*

fürten zu einem befriedigenden Ausgang, ausserdem wer sagt, dass bei Lösung B die Maus nicht trotzdem bleibt? – die Lösung konnte also weder A noch B heissen, ich brauchte ein C.

„Guten Abend Omar, schläfst Du schon? Die Maus ist im Wohnzimmer. Sie ist durch die Terrassentüre reingekommen.“

„Soll ich kommen und sie rausjagen?“

„Peinlich, ja, gerne, ich wäre extrem froh, alle Türen sind offen, ich traue mich nicht...“

Zusammen mit Abdullah kam Omar und sie haben die Maus rausgejagt, sie war sehr gross, recht dunkelbraun und hat sich von der Terasse nach unten gestürzt und hat überlebt, denn unten lag keine grosse, tote Maus, weder getrocknet, noch flach. Und ich ging ins Bett, war zugehörnt mit Adrenalin, ass etwas Schokolade zur Beruhigung und habe dann, etwas spät zwar, aber doch gut geschlafen.

Ich hatte eigentlich gedacht, dass meine Angst kleiner ist, mit der theoretischen Maus konnte ich mich irgendwie arrangieren. Aber das echte, nicht theoretische Vieh hat mich eines Besseren belehrt. Von jetzt an schliesse ich bei Dunkelheit die Tür.

Im Centre geht es vorwärts. Wir haben beschlossen, dass wir am Montag eröffnen. Ob legal oder nicht, wissen wir noch nicht, aber ab 08:00 am Montag den 06. Mai 2019 wird das Centre, Inshallah, in Betrieb sein. Die Eröffnungsfeier holen wir nach. Nach all den Schulungen, Diskussionen und Traditions hinterfragungen, ist es wichtig, endlich zu arbeiten und wichtig, dass ich kamerunische Routinen so weit wie möglich verhindere. Es wird nicht einfach werden und wahrscheinlich sehr streng für mich. Aber dafür bin ich ja hergekommen.

Das sind zwei Gebärliegen in einem Centre hier in Koutaba. Die Liege links ist aus Holz, die Frau legt sich so drauf, dass ihr Gesäss über dem Becken liegt, wegen der



Sauerei, die beiden Stöcke sind die Beinstützen, dort legt sie ihre Unterschenkel ab. Die Liege rechts sieht zwar ein wenig bequemer aus, hat aber ebenfalls ein Becken eingebaut. Als die Frauen das Lindenhofgebärbett zum ersten Mal sahen, fanden sie es zwar cool, aber das Becken für die Sauerei fehlte ihnen sehr. Und genau hier liegt die grosse Chance, wenn weder die Frau, noch die Hebamme auf die kamerunischen Folterliegen zurückgreifen können, besteht die Möglichkeit es anders zu machen.

3. Mai 2019

## Sherifa

68

Heute war ein etwas fauler Tag. Aber das macht nichts, muss ja ab und zu auch sein. Ich weiss jetzt, wo man laminieren kann und dass man nur Schwämme, die aus Schaumstoffmatten zugeschnitten werden, aber keine Handtücher und Waschlappen kaufen kann. Ansonsten habe ich mich intensiv dem Hebammenlehrbuch gewidmet, in Anbetracht der Eröffnung am Montag und war schockiert wie veraltet das Buch ist. Und gleichzeitig war ich beeindruckt, wie viel ich noch weiss.

Gegen abend kam Sherifa, wie immer wenn sie kommt ist sie dann einfach ein wenig da. Sie erwartet nicht grosse Unterhaltung. Das erwartet, beziehungsweise bietet hier niemand. Es ist nicht so, dass du dich auf den Besuch einlassen musst, eine Sitzgelegenheit und wenn du besonders höflich bist, etwas zu trinken, dann kannst du wieder deiner Beschäftigung nachgehen, wenn du nicht wie ich, andere Sitten gelernt hast. Da Medikamente für mich im Moment ein wichtiges Thema sind, unterhielten wir uns darüber. Sherifa nimmt im Schnitt pro Woche etwa zehn Medikamente, sehr regelmässig auch Antibiotika, ohne Arztbesuch, manchmal für einen Tag, manchmal nur eine Tablette, wir hatten Gesprächsstoff. Dann fragte sie mich, wie sie denn ohne Medikamente zu Vitaminen kommen könnte. Ernährung? Während ich mich hier so gesund wie wahrscheinlich noch nie in meinem Erwachsenenleben



*Bac-Prüfung in Sport. Sherifa hat als Beste abgeschlossen.*

ernähre, leiden hier sehr viele an Fehlernährung, mit ein Grund für häufige Erkrankungen. Ausser Spargel, Artischocken und Äpfel (die heissen übrigens pomme française) findest du die gesammte Gemüsepalette, die wir auch kennen und noch viel mehr und die Leute essen mehr oder weniger nur Reis mit Sauce, Mais mit Sauce, Maniok mit Sauce, Patatos mit Sauce, Kartoffeln mit Sauce, die Sauce ist aus Grünzeug, Tomaten, Zwiebeln und Fisch und manchmal gibt es auch Sandwich mit Teigwaren und Sauce.

Das Buch „Wenn es keinen Doktor gibt“ wurde ursprünglich für Südamerika geschrieben und dann für Afrika adaptiert. Es ist ein sehr nützliches Handbuch, sowohl für die Prävention und Sensibilisation, wie auch für den Alltagsgebrauch im Meistern von medizinischen Situationen.

Dort drinn gibt es ein Kapitel zu Ernährung und Fehlernährung. Das gab ich Sherifa zum Lesen. Das war dann ziemlich eindrücklich, Sherifa begann zu lesen, halblaut, mit dem Finger folgte sie den Zeilen, Sherifa hat Ende Mai ihre Baccaauréat-Prüfungen (so ähnlich wie die Matur) und sie ist die Beste an der Schule. Was mich wieder zum Nachdenken über die Bildung brachte. Und auch darüber, welches Glück wir haben, wenn ebendiese Bildung in unserer Muttersprache oder in einer Sprache, die wir seit unserer Kleinkindzeit sprechen, stattfindet. Und Sherifa hat dann über eine Stunde gelesen, über Ernährung, über Hygiene und draussen haben sich die Wolken in Wasser aufgelöst und ich habe mit Chrigu telefoniert und Abendessen gekocht, dann kam weniger Wasser von oben und Sherifa ist nach Hause gegangen. Meinem Essen traut sie nämlich nicht, es ist ihr zu exotisch, was der Bauer nicht kennt ...

Omar hat heute nach dem Freitagsgebet die Dorfbevölkerung über unsere Eröffnung am Montag informiert. Jetzt müssen sie nur noch kommen.

4. Mai 2019

## Kamerunkoller

Also wenn ich jetzt ganz ehrlich bin, ich möchte jetzt zu Hause sein, jetzt grad, sofort, auch keine Rückreise, einfach mit Chrigu und dem Ponyhof (das ist eine Abteilung im ASTRA) Nero di Sepia und Artischocken Spaghetti essen, etwas Weisswein säufeln, Berndeutsch rumalbern und dann in mein Bett liegen, nach einer Dusche mit Wasser und erst noch warm. Aber das geht halt nicht. Heute in vier Wochen, dann bin ich dort und dann esse ich Nero di Sepia, müde von der Reise, denn ohne komme ich nicht zurück, Chrigu kann nicht beamen und ich kenne auch sonst niemand, der oder die es kann und als Versuchskaninchen möchte ich auch nicht herhalten, wer weiss wie ich dann wieder zusammengesetzt werde.

Es ist wirklich ein wenig zum durchdrehen! Wenn ich denke, es klappt, Omar und ich sind ein Team, dann lässt er mich wieder sitzen, vertröstet mich, wenn ich Glück



Die Busstation von Koutaba

habe, per WhatsApp Stunde um Stunde. Wenn ich dann raste, finde das sei keine Teamarbeit, dann findet er ok, oder ich solle mich beruhigen, oder ich sähe nur meine Seite, er sei den ganzen Tag im Namen des Centres unterwegs, was genau, erfahre ich dann aber nicht und das ist dann für ihn im Team arbeiten.

Man kommt nicht vom Fleck hier, immer wirst du angelächelt und auf später vertröstet. Ich habe schon erwartet, dass die Leute hier anders funktionieren als wir, aber es ist schon sehr anders.

Ein ausgiebiger Spaziergang, eigentlich hätte ich keine Zeit dafür, aber ohne fahrbaren Untersatz ist es schwierig, zuerst vierzig Kilometer in den Norden zu fahren, um die Medikamentenliste zu holen und dann vierzig Kilometer in den Süden zu fahren, um die Medikamente zu holen (die erste Medikamentenlieferung müssen wir über ein anderes Centre machen, da wir keine Bewilligung haben), darum, ein ausgiebiger Spaziergang, Wut und Frust im Stechschritt in den Boden stampfen, in Selbstgesprächen alle ins Pfefferland wünschen, übrigens der falsche Wunsch, sie sind schon da, Kamerun ist bekannt für seinen weissen Pfeffer. Nach dem Spaziergang hatte ich mich ein wenig beruhigt, ich kann noch nicht nach Hause, ich habe den Frauen im Centre versprochen, dass ich ihnen helfe, die zählen auf mich und ausserdem habe ich noch nasse Wäsche, die kann ich so nicht einpacken.

Noch vor Redaktionsschluss ist Omar aufgetaucht. Wir haben uns gefetzt und wieder vertragen. Es ist schon so, dass unsere Welten oft auseinander klaffen, er findet es respektlos mich um Hilfe zu bitten und ich finde es respektlos nicht zusammen zu arbeiten, schwierig. Aber anscheinend braucht es von meiner Seite immer wieder Verzweiflungsausbrüche, damit wir herausfinden woran es liegt. Es ist sehr anstrengend! Aber ich bleibe, ich versuche weiter mein Bestes zu geben und werde halt



noch ein paar Mal ausflippen, aber schlussendlich finden wir einen Weg und zum Glück sind weder Omar noch ich nachtragend. Und morgen Punkt acht Uhr fahren Omar und ich nach Foubot und organisieren dort im Spital, was wir brauchen. Zum Glück herrscht hier Automedikation, so bekommen wir so ziemlich alles, was unser Herz begehrt. Um 14:00 putzen wir dann das Centre noch einmal und räumen die Medikamente ein und am Montag um 08:00 geht es los.

5. Mai 2019

## Letzte Vorbereitungen

Heute waren Omar und ich im Spital von Foubot und haben Medikamente, Infusionen und Material eingekauft. Und das hat einfach funktioniert! Unglaublich! Die einzige Frage lautete, ob wir wissen wie einnehmen, quer durch den Antibiotika-, Malaria-, Wurm-, Schmerz- und sonstige Medikamentengarten, und man wird nur gefragt, ob man weiss wie einnehmen. Ob wir sie auch bekommen hätten, wenn wir die Frage verneint hätten? Vielleicht hätten sie uns geraten die Packungsbeilage zu lesen, wobei, das geht gar nicht, denn wir haben weder Verpackungen noch Packungsbeilagen bekommen, nur die splitternackten Medikamente.

70

Da das Auto zur Abwechslung wieder einmal in Panne ist (obwohl ursprünglich aus Frankreich, hat es sich Afrika sehr gut angepasst), sind wir mit dem Töff nach Foubot gefahren. Auf dem Rückweg waren wir dann mit dem ganzen Spitalzeug und Essen für unsere kleine (nur die Frauen, Omar und ich und Moussah, der noch dazu gestossen ist) Eröffnungsfeier ziemlich vollgeladen. Aber das ist gar nichts. Ich bin jedesmal aufs Neue baff, was alles auf einem Töff transportiert werden kann. Fünf Säcke Zement, der Fahrer sitzt dann auf dem Tank, Schränke, Ziegen, ganze Familien mit drei Kindern (in polygamen Haushalten funktioniert das dann aber nicht mehr), Hühner, Eisenstangen, die hinterher geschleift werden, das gleiche mit Holz, eigentlich habe ich bis heute, ausser Böhs, ziemlich alles auf den Motos gesehen. Schlimm finde ich es, wenn der Fahrer einen Helm trägt und die Kinder keinen, das kleinste meist vorne auf dem Tank. Etwas ketzerisch frage ich mich dann, ob der Mann davon ausgeht, dass er im Notfall einfach neue Kinder zeugt.

Morgen früh um acht Uhr, morgen, morgen, morgen eröffnen wir. Was das heisst? Ehrlich? Keine Ahnung! Wir ziehen unsere schöne Arbeitskluft an und schauen was passiert. Ob ich nervös bin? Ja! Ich komme mir vor, wie wenn ich morgen in einem

Theater auf der Bühne stehen soll. Aber wahrscheinlich wird morgen die Post noch nicht abgehen, Omar hat am Freitagsgebet die Bevölkerung informiert, er meinte, dass sicher viele kommen werden um zu schauen, aber ob wir schon richtige Patientinnen und Patienten haben werden, wird sich zeigen.



Das letzte Mahl, für einen Monat, bei Licht

Unsere Eröffnung fällt mit dem Beginn des Ramadans zusammen. Da ich im Centre nur mit Musliminnen zusammen arbeite, werde ich die einzige sein, die essen darf. Wie das wohl sein wird? Ich habe auf jeden Fall beschlossen, dass ich am Morgen frühstücke bevor ich zur Arbeit gehe, sonst klappe ich zusammen, falls ich dann nicht zu fest auffallen will, und wenn ich zusammenklappe, dann falle ich umso

mehr auf, wobei, falls keine Patientinnen kommen, dann wäre ich wenigstens eine und das Positive, ich könnte am eigenen Leib erleben, was die Frauen mit mir machen würden. Aber vielleicht doch ein ausgiebiges Frühstück, ich habe mir heute Avocados geholt, die sind sehr nahrhaft und sättigen gut. Grundsätzlich kann ich mir vorstellen, dass ich mich ernährungstechnisch anpasse, aber trinktechnisch, nein. Ich werde trinken, es geht gar nicht anders, ich schwitze, wenn es so düppig ist, und düppig ist es fast immer wenn es nicht regnet, von morgens bis abends, da muss dann wieder etwas rein in mich, etwas Flüssiges (nein, kein Bier, Wasser).

Wie ihr seht (stimmt nicht, hört, auch nicht, lest...), ich habe mich von meinem Koller erholt. The Show Must Go On! Und schon wieder sind wir im Showbusiness, deshalb bin ich nervös, klarer Fall! Die Erwartungen sind hoch, die Menschen wollen etwas Anderes, etwas Neues. Ob wir das wirklich bieten können? Dass wir noch keine pralle Apotheke besitzen ist schon einmal positiv. Das heisst, dass wir uns auf Alternativen konzentrieren müssen, etwas anderes bieten als alle, sowohl die Patientinnen und Patienten, als auch die Mitarbeiterinnen gewohnt sind und das wieder-



heisst, dass ich im Gebiet, das ich kenne, genau diese Alternativen aufzeigen kann. Darauf freue ich mich, das macht mir aber auch Angst.

6. Mai 2019

## Start

Drei Kinder, zwei Erwachsene, die Krankheiten, Malaria mit oder ohne Typhus, Typhus mit oder ohne Malaria. Tönt vielleicht nicht nach viel Arbeit, aber ich bin nudlefertig. Es war kein Sprung ins kalte Wasser, aber kühl war es schon. Anstrengend ist es, weil die Frauen wirklich sehr anders arbeiten, als wir miteinander besprochen haben. Dass man Kinder informiert, was mit ihnen passiert, dass man Kinder, die Angst vor einer Blutentnahme haben mit anschreien nicht ruhiger bringt, sondern das Gegenteil erreicht, dass man Fieber auch mit Wadenwickeln senken kann, dass es meist keine Infusionen oder Spritzen braucht, sondern Tabletten ebenso gut helfen, dass die Dosis eines Medikamentes abhängig von Alter und Gewicht der Patientin, des Patienten bemessen wird, dass die Händedesinfektion wirklich wichtig ist und auch sonst die Hygiene zur Verhinderung der Ausbreitung der Krankheiten eingesetzt werden kann, all dies haben wir diskutiert, besprochen, doch nun, in der Realität, ist

nichts mehr da. Das hiess für mich, mit der Desinfektionsflasche rumrennen, mit dem Besen, dauernd nachfragen, wurde dies, wurde das geputzt, desinfiziert, Kinder beruhigen, Behandlungen überprüfen, Packungsbeilagen (die von Swissmedics, wir haben ja keine) lesen, sensibilisieren, erklären, kämpfen, schauen dass Trinkwasser zubereitet wird, dass die Becher abgewaschen werden und nicht gleichzeitig Kinder mit Typhus und Kinder ohne Typhus aus den gleichen Bechern trinken, dass im Spitalzimmer nicht gegessen wird, dass die Kranken Ruhe brauchen und ihr Raum nicht zum Dorftreff verkommt, ... deshalb bin ich jetzt nudlefertig.



Unsere ersten Patienten

Also kurz, ich bin zwar nudlefertig, aber auch sehr glücklich. Wir sind gesprungen und es hat sich gelohnt! Und bis jetzt ist auch noch niemand gekommen um uns zu schliessen. Aber es wird eine harte Zeit. Ich bin Hebamme und ich kümmere mich um Typhus und Malaria. Was ich weiss ist, beide Krankheiten muss man mit Medikamenten behandeln. Was ich auch weiss ist, dass hier alle immer Spritzen wollen und Spritzen geben wollen, dass Fieber sofort verschwinden muss und dass eine Krankheit in erster Linie mit Chemie behandelt wird und dass Pflege eine extrem untergeordnete Rolle spielt. Wenn also dann alle nach einer Spritze schreien und ich für orale Behandlungen plädiere und das mit meinem doch ziemlich miesen Hintergrund im Wissen um diese Krankheiten und ich nicht sicher bin, ob ich den Frauen Unrecht tue, wenn ich das Gefühl habe, trotzdem mehr als sie zu



Der zweite Patient

wissen, dann bin ich schon ziemlich verunsichert und trotzdem hinzustehen und meine Sicht zu verteidigen braucht viel Kraft.

Aber alles in allem haben wir uns gut geschlagen. Die Leute waren zufrieden und Unsicherheiten, weil es eben keine Spritzen gab, konnten wir aus dem Weg räumen. Bis zum Abend schafften es die Mütter, für jedes Kind einen eigenen Becher zu nehmen und diese wieder abzuwaschen. Ein kleiner Erfolg im Bereich Hygiene!

7. Mai 2019

## Die Schwangeren



Heute kam nur ein neuer Patient. Der Sohn von Omar hatte seit gestern Kopfschmerzen. Wir konnten ihn mit viel Wasser, einer Brioche und einem Stofftier heilen.

Ansonsten war Flaute. Aber, und das fand ich super, es kamen viele Frauen, darunter einige Schwangere, die das Geburtszimmer besichtigen wollten. Als sie das Lindenhofgebärbett sahen, waren sie etwas ratlos, wohin mit den Beinen, wie kann man auf so etwas gebären, das sieht ganz anders aus, überhaupt nicht wie es soll. Das war der Moment für eine kleine Demonstration und eine kurze Geburtsinformation. Das war so richtig nach meinem Geschmack und auch die Frauen haben es geschätzt. Hier sind die

Schwangerschaftskontrollen in den meisten Centres am Donnerstag, so wie es aussieht, werden wir am Donnerstag einige Kontrollen haben. Ich freue mich!

Dann war heute noch ein Ereignis, das bei mir und auch bei allen anderen Anwesenden Entsetzen hervorgerufen hat. Neben dem Centre wohnt(e) eine Frau mit ihren Kindern. Sie ist verwitwet und muss selber für sich und ihre drei noch zu Hause

lebenden Kinder sorgen. Das klappt mehr schlecht als recht. Einige wenige aus dem Dorf greifen ihr ab und zu unter die Arme. Nun ist die Frau wieder schwanger. Da sie nicht von ihrem Mann schwanger ist, was ja nicht möglich ist, da er nicht mehr lebt, haben die Brüder von ihrem verstorbenen Mann sie heute mit Sack, Pack und Kindern aus dem Haus verjagt. Ihren Sohn musste sie aus der Schule holen. Die Kinder und die Frau haben geweint, wir haben die Männer ausgeschimpft, aber es hat nichts genutzt. Ich informierte Omar und Omar informierte den Dorfcchef und der schickte einen Unterdorfcchef um die Männer zur Vernunft zu bringen, aber bis das organisiert war, war die Frau schon weg. Das Haus wird nun leer stehen, irgend eine idiotische Tradition hat diese Tat ausgelöst. Omar will sich dafür einsetzen, dass die Frau zurück kehren kann. Ich hoffe, dass er es schafft!

Entsetzlich ist das! Ausserdem ist Ramadan, der heiligste Monat im Jahr, in einer Religion, die sich um ihre Mitmenschen kümmern will, die Nächstenliebe propagiert. Omars Kommentar, – das sind Hypocrite – also Heuchler, es gebe viele, die dauernd zum Gebet rennen und innen einfach nur böse sind. Und die Geschichte zeigt auch, wie abhängig die Frauen von ihren Männern



*Erklärung, warum der Geburtsweg des Kindes hier nach oben führt.*



*Ein Teil der Gebäzimmerbesichtigenden*

sind, sogar über deren Tod hinaus. Und statt ihr zu helfen, jagt die Verwandtschaft sie aus dem Haus, das ihrem Mann gehört hat und nicht seinen Brüdern. Ich kann es nicht fassen, es ist einfach nur schlimm! Sie musste zurück zu ihren Eltern, denn eine Frau lebt entweder bei ihren Eltern, dann ist der Vater der Boss, oder sie lebt bei ihrem Mann, dann ist er der Boss.

Was gut war, dass das Entsetzen nicht nur mich ergriffen hat, keine der Frauen war der Ansicht, dass diese Tat mit irgendwelchen Traditionen zu rechtfertigen sei, im Gegenteil, sie litten mit der Frau, im Gegensatz zu mir, wussten sie genau, was auf diese Frau zukommt, denn sie wird auch bei ihrer Familie nicht willkommen sein. Und sie hat nicht nur ihr Zuhause verloren, auch ihr Feld, das sie bestellt hat, das sie gepflegt hat, das ihr das Überleben gesichert hat, gehört jetzt den beiden Idioten. Und die Kinder, stellt euch vor, ihr werdet mitten in einer Schulstunde von eurer Mutter abgeholt, weil ihr kein Zuhause mehr habt. Möglicherweise haben die zwei Idioten damit auch die Schulkarriere ihres Neffen beendet, weil die Schule kostet und ohne Einnahmen keine Schule.

Eigentlich würde ich gerne mit etwas Positivem, Aufmunterndem aufhören, aber es geht nicht, das Schicksal der Frau ist zu real und sie hat es verdient, dass wir wenigstens mit einem Scheissgefühl im Bauch zurück bleiben, mit der Ohnmacht, nichts tun zu können, gegen ihre Ohnmacht auch nichts tun zu können, sie hat es verdient, dass wir wenigstens mitfühlen und von uns hier im Dorf, hat sie verdient, dass wir alles Menschenmögliche unternehmen, damit sie zurück kommen kann.

8. Mai 2019

## Die Frau

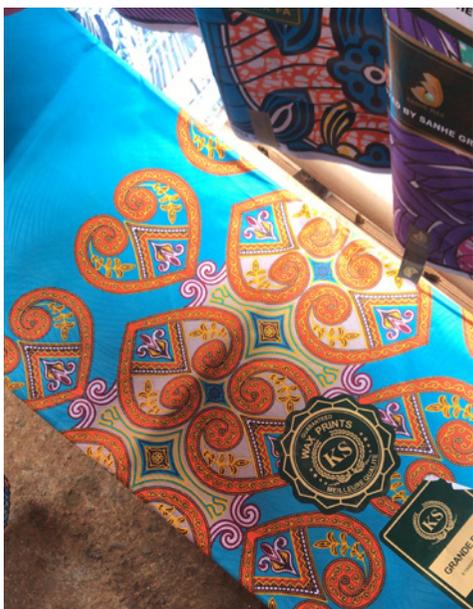
Omar war gestern noch in der Chefferie wegen der Frau, die aus ihrem Haus gejagt worden war. Er ist, wie wir alle, tief erschüttert. Der Dorfchef wird, beziehungsweise muss, denn seine Frauen haben getobt, die beiden Brüder zurechtweisen und auffordern, die Frau wieder zurück zu holen. Omar sagte mir, dass der Dorfchef sie nach dem Gebet um 13:00 holen will, ob das geschehen ist und was dabei herausgekommen ist, weiss ich leider nicht, da ich heute etwas früher gegangen bin und bis dahin noch keine Informationen zu uns gelangt waren.



Im Centre war heute Morgen um 06:00 eine Frau mit Wehen eingetreten. Sie wird ihr drittes Kind bekommen. Aber sie ist erst in der 35igsten Schwangerschaftswoche und wenn das Kind heute geboren würde, wäre es eine Frühgeburt. Ein Umstand, den die guten Mitarbeiterinnen im Centre nicht zur Kenntnis genommen hatten. Auch der Blutdruck (12/10), ein Wert der nicht mit Leben zu vereinbaren ist, wurde von der Chefin ohne Fragezeichen ins Carnet eingetragen. Da fragt man sich dann schon ein wenig, wie es gelungen ist, die Mütter- und Kindersterblichkeit zu senken. Nach einer ausgiebigen warmen Dusche, einer Prozedur, die die Frau mit kindlicher Freude

genoss, beruhigten sich die Wehen und sie konnte, ausgerüstet mit Ratschlägen, wieder nach Hause gehen.

Wie schon geschrieben, ich bin heute früher gegangen, ich war nämlich mit Zenabou auf dem Markt um Stoff zu kaufen. Heute ist Mittwoch, wie schon oft erwähnt, der Markttag, und wie es sich gehört, waren auch die toten, getrockneten, flachen Ratten dort, diesmal in einem Kessel, und auch wie es sich gehört, habe ich einen klitze kleinen Satz gemacht, als ich die elenden flachen Dinger wahrnahm, und wie es sich überhaupt nicht gehört, hat der Kessel mit den toten, flachen, getrockneten Ratten einfach den Platz gewechselt und stand tatsächlich noch einmal vor mir und ich machte ein weiteres Sätzchen. Aber es ging um Stoff. Stoff kaufen ist einerseits etwas sehr lustvolles, man staunt, schaut, wählt, vergleicht, berührt und stellt sich vor, andererseits ist Stoff kaufen in Koutaba auf dem Markt etwas sehr anstrengendes, man wird gezogen, genötigt, muss anfassen, muss schauen und fühlt sich dauernd genötigt, die Lust vergeht und bis jetzt, habe ich meine Versuche Stoff zu kaufen schnell wieder aufgegeben. Deshalb kam heute Zenabou ins Spiel. Mit ihr waren die Frauen weit weniger aufdringlich, mit ihr wussten sie, dass kein Extraverdienst drinnliegt. Ich wurde zwar immer noch gezogen und genötigt, aber doch in einem Ausmass, das erträglich war und die Lust am Stoff kaufen nicht verderben konnte. Und



ich habe Stoff gekauft, achtzehn Meter und nicht den, auf dem Bild, sondern drei andere.

Ramadan, ich habe also vorgestern und gestern, wie es sich gehört, fast Ramadan gemacht, fast, weil am Morgen da war ich etwas, ein kleines bisschen, zu spät mit meinem Frühstück, aber am Abend da war ich perfekt pünktlich. Heute fand ich, dass der Ramadan überschätzt wird und als mir Rafiatou ein Sandwich mit Schoggi und Butter anbot, war ich sicher, dass ich keinen Ramadan mache. Und päng, nach teilweise genüsslichem Verzehr, die Schoggiqualität ist fern unserer Geschmacksnerven, die Butter auch, rannte ich mit Darmkrämp-

**74** fen aufs Klo und fragte mich, ist das ein Zeichen? Und ich kam zum Schluss, ja, es ist ein Zeichen. Ein Zeichen für die schlechte Qualität von Schokolade und/oder Butter hier. Und so werde ich weiterhin nach Lust und Laune ramadanen, aber ohne Schoggi-Butter-Sandwich.

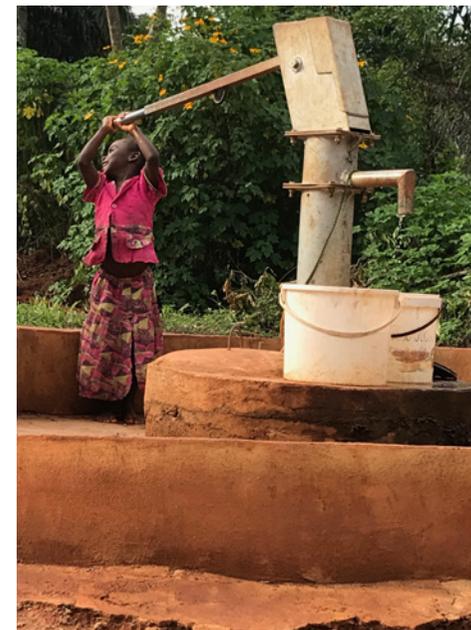
9. Mai 2019

## Malaria hier Palu

Heute waren vier Kinder mit Malaria im Centre. Es ist wirklich eine Scheisskrankheit. Wenn die Kinder kommen, geht es ihnen meist sehr schlecht. Üblicherweise bekommen sie dann eine Infusion mit Paracetamol (Dafalgan) und dann noch eine Infusion mit Malariamittel. Ja, und dann kommt diese fanatische Schweizerin und macht Wadenwickel, kocht Tee mit Zucker, Bouille (weisser Mais, auch mit Zucker) und päpelt die Kinder auf, bis sie essen können und verabreicht das Malariamittel durch den Mund und es wirkt und die Frauen sind ein wenig traurig, dass es wirkt, sie hätten eigentlich so gerne eine Infusion gesteckt. Die Mütter sind zuerst etwas skeptisch, auch sie denken, dass eine Spritze besser wäre, aber wenn sie sehen, dass sich jemand um ihre Kinder kümmert, sich Zeit nimmt sie zu pflegen, zuverlässig das

Fieber kontrolliert, die kühlen Wickel wechselt, neuen Tee anschleppt und es schafft, dass ihre Kinder etwas essen, dann fangen sie an zu vertrauen und alles wird gut. Ob dies beim Personal gelingen wird, ich hoffe, denn die Hoffnung... ihr kennt den Spruch... auf jeden Fall haben wir nach wie vor keine Medikamente zum Spritzen und ich versuche die Frauen zu überzeugen, dass das so bleibt. Der Hauptgrund für meine fundamentalistische Haltung ist, dass ich wenig Vertrauen in die medizinischen Fähigkeiten und die Professionalität der Frauen habe. Ich finde es schlicht und einfach zu gefährlich, wenn ein bunter Haufen Laienmedizinerinnen mit Spritzen um sich wirft.

Heute haben sie versucht über Omar zu spritzbaren Medikamenten zu kommen, hinter meinem Rücken, aber sie haben Pech gehabt, Omar steht hinter mir. Der Versuch hat ihnen einen langen Vortrag von Omar eingebracht, unter anderem untermauert von einer selbsterlebten Geschichte, ihm wurde ein Medikament, das in den Muskel gespritzt werden sollte, intravenös verabreicht, was zu einer halb-jährigen Venenentzündung führte, mit grossen Schmerzen. Die Angst, dass die Patientinnen und Patienten ausbleiben wenn sie keine Spritzen bekommen, ist riesig. Aber ich glaube nicht daran. Vielleicht werden nicht alle kommen, aber wir hätten auch keinen Platz für alle.



Am frühen Nachmittag geht die grosse Beterei los, eine Frau nach der anderen benutzt den Gebetsteppich, wir haben nur einen, und für mehr als zwei Stunden ist eine am Beten. Um mehr Ruhe zu haben, kam dann die Idee auf, fürs Beten das Gebärzimmer zu benutzen, was wieder einmal mich auf den Plan rief – und wenn eine Frau mit Presswehen kommt? Soll sie dann klemmen bis ausgebetet ist? Die Religion ist schon sehr präsent. Obwohl sicher in keiner Weise vergleichbar mit anderen Gegenden, ist es doch eindrücklich, wie sie den Alltag aller, ob eher streng gläubig oder weltoffen, modern gläubig, bestimmt. Der Unterschied liegt höchstens in der



10. Mai 2019

## Kinderspital

Kinder, Kinder, Kinder ... Malaria, Malaria, Malaria ... so sah auch der heutige Tag aus. Wadenwickel machen, Wasser einflößen, trösten, wieder Wadenwickel machen und noch einmal Wasser geben. Seit wir angefangen haben zu arbeiten, waren die meisten unserer Kundinnen und Kunden Kinder. Alle mit hohem Fieber, fast alle mit Malaria und noch einige mit Typhus. Alle sind noch klein, die Ältesten vielleicht sieben Jahre alt, apathisch vom hohen Fieber, verängstigt und bei der Blutentnahme schreien sie wie am Spiess, sie tun mir leid! Warum nur Kinder gebracht werden, kann ich nur vermuten. Wahrscheinlich werden alle ab einem bestimmten Alter mit Marktstandmitteln behandelt, anders kann ich es mir nicht erklären, bei den kleineren Kindern haben die Eltern wohl mehr Respekt vor der Krankheit.

Jetzt können wir übrigens die Kinder wegräumen. Wir haben ein Laufgitterbett erhalten, ein grobes Teil, das aus Bambus zusammengesteckt ist. Es ist super, denn so können die Kleinen viel weniger Mist bauen.

Auslegung der Schriften, aber die Leute sind alle gläubig. Auch der Ramadan wird von allen eingehalten, oder wenn nicht, dann derart unterlaufen, dass es niemand merkt.

Wir haben zwei neue Tische bekommen. Bis jetzt war es immer so, dass wenn du bei einem Handwerker etwas bestellt hast, bekamst du die Zusage für morgen oder übermorgen und die Ware, wenn du Glück hattest, nach ein, zwei Monaten. Nicht bei den Tischen. Omar hat sie vorgestern bestellt und heute wurden sie geliefert, gestern hat er sich beim Schreiner gemeldet und ihm seine Hilfe angeboten, das Angebot wurde abgelehnt, da hat sich Omar halt vor der Werkstatt hingesezt und den Bau der Tische überwacht und angefeuert. Das hat geklappt! Wir sind nämlich seit gestern stolze Besitzerinnen eines Druckers und der bekam heute seinen Tisch und die Frauen bekamen eine Einführung ins kopieren und fanden das sehr cool.

Ausser mit spritzbaren Medikamenten, sind wir jetzt top eingerichtet, es kann also kommen was will, wir können es händeln.



*Auch die Grossen können weggeräumt werden!*

Mein Kampf um eine professionelle Haltung, insbesondere auch beim Verschreiben von Medikamenten, geht weiter. Heute hat eine Mitarbeiterin, einem Mann mit Erektionsproblemen ein Antibiotikum und ein Medikament gegen einen erhöhten Cholesterinspiegel verschrieben, für besseren Sex. Als ich es gemerkt hatte, war sie schon nach Hause gegangen, die anderen schauten mich lang an und fragten, ob denn Erektionsprobleme anders behandelt werden. Also Männer, for good sex, Antibiotika mit Sortis (das Cholesterinmittel), obwohl, liebe Männer, in der Packungsbeilage von Sortis steht nichts zu verbesserter Erektion, dafür gehört Impotenz zu den, zwar seltenen, Nebenwirkungen. Eine schöne Geschichte, um euch zu zeigen, dass es wirklich sehr schlimm ist und mein Kampf nicht nur eine meiner Launen ist!

Die Medikamente sind nicht die einzige Baustelle. Bürokratie! Da denken wir, dass wir in der Schweiz in Bürokratie ersaufen, egal wohin wir kommen, beklagen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über die grossen Papierberge, über die Schreiberberge. Aber ehrlich, das ist überhaupt nichts, verglichen mit der Schreibearbeit hier. Alles wird hundert Mal aufgeschrieben, in diesem Carnet, in jenem Register und als ob das noch nicht genug wäre, noch auf Notizzetteln, die dann nicht mehr gefunden werden. Also, Assana hat heute acht Patientinnen und Patienten empfangen, für sie gibt das pro Patientin, pro Patient etwa eine Stunde Schreibearbeit und das, nachdem Rafiatou schon einen Grossteil erledigt hat, das heisst, bei einem Arbeitstag von acht Stunden bleibt gar keine Zeit mehr, mit diesen Menschen zu sprechen, geschweige denn, sie zu untersuchen, was wiederum heisst, dass sie nie pünktlich aus dem Haus gehen kann. Ihr kennt mich, ich bin keine Geschwindigkeitskanone und ich verfüge über viel Geduld, aber wenn ich daneben sitze und zuschauen, wie sie schreibt und schreibt, dann schlafe ich entweder ein, oder ich drehe durch. Dazwischen gibt es nichts. Wenn ich den Papierkrieg verkleinern möchte, erklären sie mir, dass man das genau so machen muss und es unmöglich sei, etwas zu ändern. Da sie mit Schrift keine Menschen vergiften, nehme ich mich in dieser Hinsicht zurück, aber etwas mehr Effizienz wäre trotzdem wünschenswert. Ich wage gar nicht daran zu denken, was passiert, wenn wir auf einmal mehr Patientinnen haben.

11. Mai 2019

## Ameisen

Ich warte wieder einmal. Wobei, diesmal trifft niemand eine Schuld, nicht die Menschen hier, nicht Kamerun und auch nicht Afrika, nicht einmal der Chef du District de



*Schreinerarbeiten vor unserem Haus*

kompetente Auskunft. Ramatou und ich dachten beide, dass die Frau wahrscheinlich Krebs im Bauch hat.

Da es im Centre ansonsten sehr ruhig war, beschloss ich, endlich in den grossen Wald zu gehen. Was für eine Scheissidee! Und seien wir ganz ehrlich, so viel Sturheit und Dummheit kann ein einzelner Mensch eigentlich gar nicht in sich vereinigen, mir ist es gelungen. Alles fing gut an, ich wanderte durch Maisfelder, Peperonifelder, andere Felder und Grupplfelder, der Weg war gut, ich traf viele Leute, die vom Feld zurück gingen, der Weg wurde etwas schmaler, ich traf kaum noch Leute, je weiter weg die Felder von den Häusern, desto schmaler der Weg. Dann wurde der Weg nass und nasser und verwandelte sich immer mehr in ein Bächlein mit stehendem Wasser, da konnte ich nicht mehr durch, also musste eine neue Methode zum Einsatz kommen. Zwischen den Maisstauden waren Furchen, die standen unter Wasser,

la Santé, auch ich bin unschuldig. Ich warte auf die erste Geburt. Schwangere sind schon ein paar vorbei gekommen, aber noch keine Gebärende. Sie wird kommen, da bin ich sicher und dann, dann muss ich zeigen was ich drauf habe, ich habe Lampenfieber! Heute kamen keine Kinder, dafür zwei ältere Semester, die wir aber beide ins Spital schicken mussten. Die einen kamen mit einer alten Frau von Foumbot (ca. 15 km) weil ihnen das Centre so gut gefallen hat. Die Frau hatte schlimme Bauchschmerzen und Blut im Stuhl, die brauchte ein Spital und zwar ein Regionalspital, also mussten sie den ganzen Weg wieder zurück fahren und noch weit auf die andere Seite von Foumbot nach Baffousam, aber trotz des Ärgerisses, in die falsche Richtung losgefahren zu sein (mit dem Bus) dankten sie uns für unsere

aber die Maisstauden selbst standen trocken, also hüpfen und der Wald, der war irgendwie ganz nahe, und ich hüpfte, mal ging es gut, mal landete ich im Morast in der Furche, und ich hüpfte und hüpfte und hüpfte und war schon ziemlich erschöpft und die Sonne schien und der Mais spendete keinen Schatten und der Wald rückte näher, umkehren war keine Option, ich wollte in den Wald (Sturheit), hätte ich doch Gummistiefel gekauft (Dummheit), hätte ich doch besser nach dem Weg gefragt (noch grössere Dummheit). Die Furchen wurden mit jedem Überspringen breiter, das Wasser höher, aber der Wald kam auch näher.

Dann endlich, der letzte Sprung, an den Waldrand, und der Wald, war auch voll Wasser, aber das wird doch irgendwie gehen, weiter drinnen wird es doch kein Wasser mehr haben, dort hat es Affen, aber sicher nicht Wasser, hier kann ich ja von Wurzel zu Wurzel hüpfen. Gedacht, begonnen. Doch kaum war ich auf den Wurzeln, war ich voll schwarzer kleiner Viecher, so klein wie Punkte und meine Haut fing Feuer. Einzige Rettung, sofortige Flucht. Und wieder hüpfte ich von Maishügel zu Maishügel und landete immer öfter im Morast und es brannte und brannte, vor allem die Stirn, der Nacken und am schlimmsten die Ohren. Und ich hätte schreien können und keiner hätte mich gehört und die Rega wäre nicht gekommen und ich habe die Affen immer noch nicht gesehen und ich gehe wohl in Zukunft besser in den Zoo. Total

erschöpft kam ich zurück ins Centre und nahm eine Dusche um das Brennen zu mildern und putzte meine Ohren mit Alkohol um sie zu kühlen und erfuhr, dass die schwarzen Punkte Ameisen sind und ja, jetzt wo ihr es sagt, genau so fühlt es sich an, nur viel viel intensiver. Jetzt habe ich übrigens von der Hüpferei auch noch Muskelkater bekommen und zweifle ernsthaft an meiner Intelligenz. Und doch, ich werde den verdammten Wald noch erobern, aber vielleicht nicht alleine.



*Hier ohne Wasser, dafür mit Grupplis*

12. Mai 2019

## Muskelkater

War das eine Nacht! Die Ameisen haben meine Ohren effizient malträtiert, jedes Mal wenn ich mich auf die Seite drehte und das mache ich eigentlich immer, ich bin nämlich eine Seitenschläferin und keine Rückenschläferin, wachte ich wieder auf, weil meine Ohren schmerzten und ich legte mich wieder auf den Rücken und konnte fast nicht einschlafen, bis es endlich gelang und ich mich wahrscheinlich, jedenfalls gefühlt, schon nach einer Sekunde wieder auf die Seite drehte und die Ohren, naja, und so weiter. So ging das bis in die extrem frühen Morgenstunden, dann kam ich auf die

Idee, auf mein Kopfkissen zu verzichten und siehe da, die Ohren berührten den Untergrund nicht mehr und ich konnte endlich schlafen. Nicht lange. Beim Aufstehen dann die zweite Quittung meines gestrigen Ausflugs, Muskelkater, wie ich ihn schon ewig nicht mehr gehabt hatte, nicht einmal als wir von der Alp Morgeten nach Weissenburg hinabgestiegen sind und Chrigu danach kaum noch gehen konnte, nein, nicht einmal da musste ich derart leiden.

Um den Kater zu behandeln, beschloss ich vom Centre nach Koutaba zurück zu Fuss zurück zu gehen, sechseinhalb Kilometer. Es war ein sehr schöner Spaziergang, sehr ruhig, durch eine Landschaft in Grün, so viel, so prall, um darin zu Ertrinken, keine Ameisen, die mich attackierten, keine Pfützen über die ich hüpfen musste, kleinere Wege, grössere Wege, hohes Gras, keine Herausforderungen. So konnte ich meine Gedanken laufen lassen und alle Eindrücke einsaugen. Meine Gedanken landen immer wieder bei der bevorstehenden ersten Geburt im Centre, werde ich es schaffen, die erwarten alle Grosses von mir, sie wollen alle dabei sein, was ist wenn ich versage, wenn die Geburt anders verläuft als sie sich das vorstellen? Es sind wieder Schwangere gekommen um das Gebärmutter anzuschauen, aber immer noch keine Frau mit Geburtswehen. Am Freitag vor unserer Eröffnung haben im Quartier drei Frauen





Unsere Praktikantin, Fatimatou

78

behandeln. Das ist hier extrem nicht üblich. Für die Pflege ist die Familie zuständig und zwar gibt es fixe Zeiten, zu denen sie ihre Kranken pflegen dürfen, sollen.

Noch ein kurzer Exkurs zu meiner Maus. Das elende Vieh lässt nicht locker, jedesmal, wenn wir denken, dass alle Ritzen verschlossen sind, findet sie eine neue Ritze. Die Türe zwischen der Küche und dem Wohnzimmer habe ich mit einem zusammengerollten Teppich abgedichtet, diesen Teppich verarbeitet sie zu Nestmaterial und baut mit unendlicher Geduld hinten im Gefrierschrank ein Nest, das Omar regelmässig wieder zerstört. Das scheint sie jedoch nicht zu stören, sie fängt einfach wieder von vorne an.

13. Mai 2019

## Behandlungen aus dem Bauch

Eine Frau, in der sechsunddreissigsten Schwangerschaftswoche mit Malaria kam gestern Abend für eine Konsultation. Die Nacht-Pflegehilfe verschrieb ihr ein Chininpräparat. Heute früh kam sie wieder, es ging ihr nicht besser, es ging schlechter. Ich

geboren, sie konnten nicht warten. Vor den Gebärenden habe ich kein mulmiges Gefühl, sogar wenn ich auf einmal hektisch würde, bin ich sicher, dass das Geburtserlebnis für sie immer noch besser sein wird als in den anderen Centres.

Das Centre läuft, es gibt fast immer etwas zu tun. Zwar werden wir noch nicht überrannt von Kundinnen und Kunden, aber sie tröpfeln stetig. Um nicht zu provozieren, haben wir die grosse Affiche über der Schaukel noch nicht entblöst (das heisst, sie ist verhüllt), von da her sind wir noch ein Geheimitipp, aber dafür läuft schon recht viel. Die Art wie wir arbeiten, kommt bei den Leuten gut an, sie schätzen es, dass wir uns Zeit für sie nehmen und sie pflegen und nicht nur

weiss wenig über Malaria und Schwangerschaft, ein Problem, das wir in der Schweiz zum Glück nicht haben, also bin ich angewiesen auf die Erfahrung der Hiesigen, die Zeit ihres Berufslebens mit dieser Krankheit konfrontiert sind. So ist es klar, dass ich die Leiterin des Centres frage, ob die Behandlung, die die Pflegehilfe am Vorabend angefangen hatte, der Praxis entspricht. Sie bejahte, vehement. Am Morgen nahm die schwangere Frau ihre zweite Dosis der Medikation, aber es besserte nicht, sie hatte zusätzlich zu den Malariasymptomen auch noch Wehen. Ich fragte wieder, ob das die Therapie der Wahl sei, ja und nein, vielleicht wäre ein anderes Mittel besser gewesen, aber man könne jetzt nicht das andere Mittel... fünfzehn Minuten später, das andere Mittel könnte man trotzdem... wieder etwas später, sie hätte nie das Chinin gegeben, das sei ein grosser Fehler von der Pflegehilfe, das sei richtig dumm, – warum hast du am Morgen nichts gesagt, du bist die Verantwortliche für die medizinischen Entscheidungen, ich habe dich extra noch gefragt – die Pflegehilfe hat die Verordnung gemacht, ich habe sie nur ausgeführt – du bist nicht angestellt um die Verordnungen der Pflegehilfen auszuführen, verdammte Scheisse, du bist hier um deren Fehler zu verhindern oder dann zumindest zu korrigieren – ich habe dann gegoogelt, die Packungsbeilage des Medikamentes, die Dosierung war extrem



viel zu tief. Inzwischen war das Kind gestresst und sein Herz schlug viel zu schnell. Wir haben die Frau ins Militärspital verlegt, ich habe sie begleitet und es war sehr peinlich, dem Pflegefachmann dort, Samuel, unsere stümperhafte Behandlung zu rapportieren. Ausserdem hatte das Paar natürlich kein Geld, so dass ich auch noch für die Behandlung aufkommen musste, aber irgendwie war das Ehrensache.

Ich war so wütend und gleichzeitig auch wütend auf mich, ich hatte eigentlich gewusst, dass sie keine Ahnung hat, warum vertraue ich ihr noch? Es ist noch einmal gut ausgegangen, aber wir brauchen eine neue Ordnung im Centre, Madame Assana kann man für diese Verantwortung nicht brauchen. Ich überlegte mir, wie es möglich ist, mit diesem Hintergrund, im Regionalspital über viele Jahre als Hebamme zu bestehen, bis mir ein Licht aufging, Regionalspital, das grösste für vier Departemente, Ärzte und Ärztinnen während vierundzwanzig Stunden, dort führen die Hebammen nur aus, dort verordnen, dort verschreiben sie nichts, darum weiss sie nichts. Eine Konsequenz wird ein neues Papier sein, wie behandle ich die Malaria bei einer schwangeren Frau. Ich lerne sehr viel! Nach diesen wenigen Wochen, werde ich mich mit Malaria und Typhus auskennen, und schon jetzt, weiss ich oft mehr als die Spezialistinnen hier. Somit sind wir wieder beim Thema Ausbildung angelangt. Hier muss die Entwicklungshilfe ansetzen! Ich bin mir sicher, dass eine gute, fundierte Ausbildung Einfluss auf das gesamte Gesundheitssystem hätte, denn wer kompetent ist in seinem Beruf, der beziehungsweise die bringt den Berufsstolz mit in ihren Arbeitsalltag und gibt sich nicht mit stümperhafter Arbeit zufrieden.

Zum Abschluss noch die Geschichte, wie ging es weiter mit unserem dicken Freund, dem Chef du District de la Santé in Fouban. Omar war heute wieder einmal dort und legte ihm das Dossier auf seinen Schreibtisch. Der, ach so liebe, kompetente, in keiner Form korrupte, Chef de District de la Santé nahm das Dossier und blätterte es gemächlich durch, kontrollierte jedes Dokument und hielt Ausschau nach einem Couvert und zwar nach einem besonderen Couvert, einem Luftpostumschlag, denn die signalisieren eine grosse Motivation, aber, dumm gelaufen, da war kein Luftpostumschlag, tja, dann halt wieder die alte Leier, das CSI steht zu nahe. Die Geschichte beschwor bei mir die Erinnerung an ein Spiel herauf, Kuhhandel, bei einigen von euch sicher bekannt, für die anderen kurz, es geht darum Tiere zu kaufen und zwar ein Quartett von jeder Sorte, um sich gegenseitig die Tiere abzukaufen, geht man einen Kuhhandel ein, das heisst, man bezahlt bedeckt, ein Stapel Geld, ohne dass der mutmassliche Verkäufer, beziehungsweise mutmassliche Käufer weiss wie viel

im Stapel ist. So ist es bei diesen Couverts, die nimmt man, ohne zu wissen wieviel drinn ist. Also warum eigentlich nicht einen schönen Luftpostumschlag gefüllt mit dummen Sprüchen, weissem Papier, Fotos von korrupten Politikern ins Dossier legen? Hinterher kann er sich nämlich nicht beschweren, weil sonst muss er zugeben, dass er korrupt ist und seine Unterschrift auf der Eingangsquittung bei der nächsthöheren Instanz wieder zurück fordern. Gut, er könnte sagen, er habe k.o. Tropfen bekommen. Aber so ein Gruss wie „liebe Grüsse von der Antikorruptionsbehörde“ in seinem Umschlag wäre schon schön.

14. Mai 2019

## Viehmarkt

Am Morgen besuchten wir zuerst die Frau, die ich gesetern ins Militärspital gebracht hatte. Es ging ihr viel besser! Ich bin sehr froh und erleichtert. Dann schauten wir kurz im Centre vorbei um zu sagen, dass ich heute, ausser für Geburten, nicht dort bin. Heute war nämlich Viehmarkt und ich wollte mein Versprechen einlösen. Wie ihr euch vielleicht erinnert, habe ich Omar eine Ziege versprochen. Ich war sehr aufgeregt, ich habe noch nie ein Tier auf einem Viehmarkt gekauft und schon gar nicht auf einem Viehmarkt in Afrika. Auf dem Weg dorthin standen zwei Männer am Strassenrand und machten Autostopp, Omar wollte weiter fahren, aber es waren Bororomänner und ich war sicher, die wollen auf den Viehmarkt. Das war sehr gut, weil die haben uns dann auf dem Viehmarkt beraten und begleitet. Und durch sie entstand auch eine kleine Planänderung, keine Ziege, ein Milchschat, die geben mehr Milch.

Massenhaft Böhs standen herum, rannten herum, Böhmunis benahmen sich wie die Toros in der Arena und ich packte ab und zu Omar um mich hinter ihm zu verstecken.





Ausser mir war niemand vom Gebaren der Stiere beeindruckt, nur ich machte einen grossen Satz, wenn einer gerannt kam, der Rest der Menschen, fast ausschiesslich Bororos, blieb gelassen. Nach dem Marsch durch die Böhmassen, wurden am Rand die Ziegen und Schafherden sichtbar und in einiger Entfernung hatte es noch eine Herde Esel. Die Esel kommen aus dem Norden, Omar glaubt, dass die Esel nicht gerne bei

ihnen leben, weil ihnen die Regenzeit zu lang sei und sie dieses Klima nicht gern hätten. Also ich weiss nicht...

80

Und schon traf ich Bekannte, meine Hausbesuche bei den Bororos machten sich bezahlt, ich war keine Fremde, man kannte mich, das war cool. Dann ging es ans Aussuchen eines Schafes, die Hirten packten eines nach dem anderen an einem Hinterbein und schleiften es zu uns. Preise wurden genannt. Und da, schau Omar, die hat ein Junges, was kosten die Beiden? Omar fand am Gedanken eine Schäfin mit Lamm zu besitzen auch Gefallen, also verhandeln, fünfundreissigtausend, das ist zuviel, fünfundzwanzig, zu wenig, wir einigten uns auf achtundzwanzigtausend (keine sechzig Franken) und kauften statt einer Ziege, eine Schäfin mit Lamm. Nun brauchten wir noch einen Strick und Wurmtabletten, der Viehmarkt ist der grosse Auftritt für den Veterinär, er



wollte uns noch Spritzen andrehen, aber ihr kennt ja unsere Philosophie, da machen wir weder bei Menschen, noch bei Schafen oder Ziegen eine Ausnahme und die Bororos waren auch der Meinung, dass eine Wurmkur mit Tabletten völlig ausreicht.

Im hinteren Teil des Marktes, dort wo der Veterinär ist, werden noch Stoffe und Kleider verkauft. Wahrscheinlich bringen die Hirten, nach erfolgreichem Verkauf, ihren Frauen ein Geschenk mit, denn ausser den Verkäuferinnen waren keine Frauen auf dem Markt anzutreffen, das ist anscheinend eine reine Männerangelegenheit. Und schon hiess es, zusammen mit der Schäfin und dem Lamm und einigen Bororos durch die Böhherden zurück zum Auto, der Schafmutter wurden die Beine zusammengebunden und ab in den Kofferraum, neben das Reserverad und das Lamm dazu und der Kofferraumdeckel zu. Wenn es unterwegs rumpelte, rumpelten auch die Schafe, aber ansonsten waren sie sehr ruhig.

In Ngoundoup mussten die beiden Schafe über die Strasse, für die Mutter mit dem Strick, war Omar zuständig, das Lamm klemmte ich unter den Arm und das hat gemurmelt und zetermordio geschrien, es ging mir durch Mark und Bein und ich war froh als wir drüben waren und ich das arme Ding wieder zu seiner Mutter auf dem Boden stellen konnte und das Lamm hat seine Schreierei sofort eingestellt und wahrscheinlich auch sofort vergessen. Heute habe ich vielleicht zum ersten Mal in einem Lamm mehr als nur Gigot und Lammkoteletten gesehen und beim nächsten Mal, wenn ich Lamm esse werde ich ein bisschen trauern um das Tier, das so herzerweichend schreien kann.

Als Omar die Schafmutter durchs Quartier zog, kamen alle Kinder herbeigelaufen, es war ein grosses Ereignis, Omars Frau kam und gemeinsam holten er und sie Kraut von Patates, weil das lieben Schafe und Omar zeigte mir wo die Beiden schlafen



werden, in der alten Küche und ich erklärte ihm, wie man Heu macht und es war einfach wunderschön! Am liebsten ginge ich nächsten Dienstag einen Esel kaufen und übernächsten ein Böh, so langsam immer etwas grösser.

15. Mai 2019

## Bügle

Ich habe keine Fotos gemacht, ich habe nichts spektakuläres erlebt, ich habe einfach gearbeitet, habe die Medikamentenlieferung von gestern in eine Liste verwandelt, versucht Assana zu erklären wie sie mit der Liste arbeiten kann, auf zehn verschiedene Arten, wahrscheinlich erfolglos, habe Ajara die Arbeit mit der Liste erklärt, auf eine Art, wahrscheinlich erfolgreich, habe Assana, der Hebamme, erklärt was Depo Provera ist (für alle, die nicht Hebamme sind, das ist die Dreimonatsspritze), ein Verhütungsmittel, das hier in jedem Gesundheitszentrum auf Familienplanungspostern beworben wird, habe den Jungs den Fussball gegeben, die Medikamente eingeräumt, habe rumgequatscht, war bei einer Frau, die mit Chräueli, Schuhe, Mützen, Schmuck, Etuis und noch mehr macht, war auf dem Markt, aber etwas zu spät, habe auf Omar gewartet, der zum, gefühlt tausenden Mal das Auto flicken liess, habe Spaghetti gekocht, das Echo der Zeit gehört und gegessen.



Ich habe doch noch eine Foto gemacht.

Ja, das Echo der Zeit. Gestern hat Chrigu mir von einem Beitrag zu Kamerun berichtet, ich ging schauen ob ich ihn hören kann, und siehe da, ich konnte. So habe ich heute Abend, den Postcast von der Sendung von heute angehört und es fühlte sich ein wenig an wie zu Hause. Kurz vergass ich, wo ich bin. Als ich heute vom Markt zurück nach Hause gelaufen bin, versuchte ich mir auf einmal vorzustellen, wie ich mich in Bern bewege, es war sehr weit weg, einfach durch die Stadt laufen, ohne dauernd den Boden und die Umgebung von vorne und von

hinten, von beiden Seiten, wenigstens nicht von oben, zu beobachten, ohne dauernd auszuweichen, erschrecken von den vielen Hupen, einfach rumschlendern, ohne dass jemand etwas von dir will, ich kann es mir gar nicht vorstellen, vielleicht komme ich zurück und erleide einen Kulturschock.

Der Schafmutter und ihrem Lamm geht es gut hat Omar mir erzählt. Er geht zwischendurch immer wieder nach Hause um zu schauen. Heute will er sie waschen und dann, wenn sie sauber ist, will er versuchen sie zu melken. Ich habe ihm gestern Youtube Filmchen übers Schafemelken geschickt. Mal schauen was dabei herauskommt, im wahrsten Sinne. Die Kinder rennen schneller denn je von der Schule nach Hause um mit den Schafen zu spielen.

16. Mai 2019

## Flaute

Genau, Flaute. Eine Frau kam um ihre gestrige Behandlung zu bezahlen, das wars. Die Schwangeren verhalten sich ruhig und die anderen kranken wahrscheinlich lieber zu Hause herum, statt durch den dichten Regen in ein Gesundheitszentrum zu waten. Ganz am Anfang, als ich angekommen war, erzählte mir Omar, dass es hier drei Jahreszeiten gibt, die Trockenzeit, die kleine Regenzeit und die grosse Regenzeit. Im Moment ist zwar noch die Saison der kleinen Regenzeit, aber die Grosse steht bereit und funkt schon dazwischen, es regnet immer häufiger und der Boden verwandelt sich mit jedem Tag etwas mehr in eine rutschige, matschige, glungige, rote Sauce. Der Gang zum Markt wird, wie schon einmal beschrieben, zum Eier-tanz, mit dem kleinen Unterschied, dass die FlipFlops auf den Eiern kein Vakuum produzieren, aber das ist auch der einzige Unterschied, das Gefühl zwischen den



So sieht Flaute aus.

Zehen, wenn du die trockenen Stellen nicht siehst, entspricht exakt dem Gefühl zwischen den Zehen, bei einem misslungenen Eiertanz. Eigentlich würde ich dann am liebsten barfuss laufen, aber alle tragen etwas an den Füßen, die ganz Kleveren Gummistiefel, den Vakuumeffekt habe ich jedoch noch bei niemandem sonst beobachtet, es liegt also entweder an mir oder an meinen hochwertigen Havaianas (das war ein Versuch, vielleicht nach meiner Rückkehr als Influencerin mein Geld zu verdienen).

Der Regen ist neben Todesfällen, Hochzeiten, Familientreffen, Dorfsitzungen und Gebeten ein weiterer Grund, jegliche produktiven Aktivitäten einzustellen. Omar, der es schon fast zu schweizerischer Pünktlichkeit gebracht hat, kommt erst wenn es nicht mehr regnet, eine Verspätung wegen Regen, ist keine Verspätung, es ist eben Inshallah und in dem Moment hat er nicht gewollt. Ich habe ausser mir, auch noch niemanden mit einer Regenjacke gesehen, dicke Daunenjacken, ja, Wollmützen, Schals, aber Regenzeugs, das existiert hier nicht. Die Regenschirme schützen vor der Sonne, bei Regen werden sie selten bis nie eingesetzt.

82

Ich schreibe hier vom hohen Ross herab, wenn ich nämlich ehrlich bin, habe ich auch keine Lust durch den Regen zu waten, Regenjacke hin oder her, es ist einfach zu viel, zu viel Wasser von oben, zu viel Wasser unten, zu rutschig, zu schmutzig, zu nass, überall Bäche, die den gesamten Müll der Stadt mitführen, eklig. Der Aufwand ist in fast allen Belangen des täglichen Lebens massiv höher als wir es kennen. Das führt dazu, dass für die Arbeit nicht mehr viel Zeit übrig bleibt.

Wenn ein Familienmitglied erkrankt und der Gang in ein Gesundheitszentrum unumgänglich ist, ist das ebenfalls ein Grund, die Arbeit niederzulegen und den Kranken oder die Kranke zu begleiten. Da kommen alle mit, von der Grossmutter, zum Grossvater, über Tanten, Schwestern, Eltern, Brüder, zu Freundinnen und Freunden, Nachbarn und ehemaligen Nachbarn, oder solchen die vielleicht einmal etwas von all dem werden möchten. Da spielt es keine Rolle ob es sich um einen Schnupfen handelt oder um eine lebensbedrohende Situation, es ist ein Moment in dem schwerverdiertes Geld ausgegeben wird, da wollen alle etwas davon haben. Und egal wie fest ich staune, ich bleibe die Einzige, es ist normal, man lässt die Kranken nicht alleine, schliesslich ist hier nie jemand alleine, so staune ich über den Wunsch nie alleine zu sein und sie staunen über meinen Wunsch ab und zu alleine zu sein.

17. Mai 2019

## Dreimonatsspritze

Eine Frau kam mit Schnupfen, Kopfschmerzen, Husten, als sie wieder ging hatte sie zum Glück keine Malaria, war schwanger und ihre Tochter hatte einen Praktikumsplatz und ich die grösste Lust hier in Koutaba Tayindi einen Krankenpfleger zusammen zu schlagen. Das war die Kurzversion. Vor zwei Monaten bekam die Frau von einem Krankenpfleger, der in einem Centre arbeitet und nebenbei privat noch etwas dazu verdient, die Dreimonatsspritze verabreicht, so dachte sie jedenfalls. Sie hat schon sechs Kinder und findet, dass es reicht. Die Dreimonatsspritze darf nicht Schwangeren gespritzt werden, da das Ungeborene sonst ein erhöhtes Risiko für Chromosomeneffekte, mehr Finger oder Zehen als normal und missgebildete Geschlechtsorgane hat. Deshalb spritzt man entweder am Anfang der Menstruation oder, wenn nicht möglich, nach einem negativen Schwangerschaftstest. Der Herr hat weder noch. Irgendwie traute die Frau der Sache in den letzten Tagen nicht mehr und machte einen Schwangerschaftstest, positiv, zwei Tage später noch einen, negativ. Das erzählte sie uns, worauf wir ebenfalls einen Test machten, positiv, ich klärte sie über die Risiken auf, sie war sich aber nicht mehr sicher, ob der Arsch wirklich die Dreimonatsspritze verabreichte, oder ihr einfach irgend etwas gespritzt hatte. Also die Ampulen holen und zeigen, nein, so hat die nicht ausgesehen. Nach ihrer Beschreibung kam Ramatou zum Schluss, der hat ein Antirheumatikum gespritzt. Das ist einfach nur abgrundtief hinterhältig und böse!

Wenn ich die Geschichte schreibe, merke ich, dass mir eigentlich die Worte fehlen, es ist eine Geschichte, die darf gar nicht sein, die kann nicht sein, die Dreimonatsspritze kostet ungefähr siebzig Rappen, plus noch eine Spritze, also wegen dem Geld wird der Typ das nicht gemacht haben, aber warum dann? Ein fundamentalistischer Verhütungsgegner? Einer der einfach eine Spritze verkaufen wollte, egal was?



Die Tochter der Frau wird nächste Woche bei uns als Praktikantin anfangen, sie hat letzten Sommer ihre Grundausbildung abgeschlossen. Die junge Frau, siebzehn Jahre alt, kam sich zusammen mit ihrem Ehemann vorstellen. Sie sah nicht gut aus, ihre Augen waren blutunterlaufen, sie hatte Narben im Gesicht. Mein erster Gedanke war eine misslungene Schönheitsoperation, aber es ist viel schrecklicher. Die junge Frau, Bijou, wurde vor zwei Wochen, als ihr Mann auf der Arbeit war (er ist Buschauffeur), bei sich zu Hause von einer Bande überfallen. Sie wollten sie vergewaltigen, Bijou hat sich gewehrt und geschrien und wurde zum Glück gehört, Nachbarn kamen ihr zu Hilfe und die Bande floh. Ihr Gesicht war dick aufgeschwollen, die Männer haben ihr derart ins Gesicht geschlagen. Bijou und ihr Mann wohnen jetzt bei seinen Eltern, damit sie nicht alleine ist, wenn er arbeiten geht. Es ist sehr sehr schlimm. Ein Überfall und eine versuchte Vergewaltigung ist sehr sehr schlimm, das in deinen eigenen



vier Wänden, dort wo du dich eigentlich geborgen und sicher fühlen solltest, macht es noch viel viel schlimmer, jedenfalls für mich. Seit dem Überfall auf Bijou haben sich die Männer in den Quartieren organisiert und patrouillieren in der Nacht. Seither ist es ruhig. Aber Bijou ist nicht die Erste, die Opfer dieser Gewalt wurde. Anscheinend macht die Bande das mit System und holt oft aus den umliegenden Dörfern Verstärkung.

Es ist keine schöne Welt in der die Menschen sich hier bewegen müssen. Ich bin froh über meine Eisentüren mit Riegel und die stabil vergitterten Fenster, da kommt nur einer mit Bombe rein.

Dabei hatte der Tag gut angefangen. Der Pflegefachmann und der Arzt vom Militärspital kamen mich besuchen, mit dem Angebot uns jederzeit zu unterstützen. Der Arzt hat mir die Leitlinien des Gesundheitsministeriums zur Behandlung der Malaria mitgebracht. Er sagte auch, falls wir einen Patienten, eine Patientin nicht transportieren können, komme er zu uns, Tag und Nacht. Das ist sehr beruhigend! Dann kam ein

Mann mit Typhus und Malaria, der hatte in Eigenregie schon so viele Medikamente ausprobiert, dass er bei einer allfälligen Entsorgung als Sondermüll gilt. Uns blieben kaum Medikamente, die noch helfen könnten. Er hat sich selber Spritzen gemacht und einfach alles quer durch den Chemiegarten ausprobiert. Irgendwie ist das hier ein Volk von Drögelern, und das Schlimme ist, ihre Drogen fahren nicht einmal ein, kein Flash, keine bunten Blumen, Regenbogen, Lachanfalle, nichts, nur Resistenzen.

18. Mai 2019

## Geburt in Sicht

Bericht folgt.

19. Mai 2019

## Die letzten 36 Stunden

Die letzten 36 Stunden war ich auf den Beinen. Zuerst, regulär, dann immer weniger regulär und jetzt nur noch bis das hier geschrieben ist und mein Bier getrunken ist. Zuerst wartest du wochenlang auf die Geburten, deshalb bist du ja eigentlich hier, das war deine Motivation, hier nach Koutaba zu reisen, Bern, Chrigu, Frida und den Rest meiner Familie und Lieben für drei Monate zu verlassen, und dann kommen gleich zwei Frauen miteinander. Gut, geboren haben sie dann nicht gleichzeitig, es lagen sehr knappe dreizehn Stunden dazwischen.

Gerufen wurde ich gestern, kurz nachdem ich zu Hause angekommen war, ich machte gerade Modeschau mit den neuen Kleidern, die Zenabou für mich genäht hatte, weil die Frau, die schlussendlich heute am Abend um 18:14 geboren hat, eingetreten ist. Obwohl es noch einige Zeit dauern würde bis das Kind auf die Welt kommt, nahmen wir sie ins Gebärzimmer. Das hiess dann, dass wir sie ein paar Stunden später ins Krankenzimmer zügeln mussten, da eine zweite Frau gekommen war, eine so genannte Drittgebärende und es ziemlich klar war, dass diese das Gebärzimmer vorher braucht. Mit zwei Frauen, die Wehen hatten, einer Ladung weiteren Frauen, die zur „Unterstützung“, was nichts anderes als ein Ferienaufenthalt im Centre bedeutet, mitgekommen waren und teils laut schnarchten, war es für mich nicht möglich, mich aufs Ohr zu hauen, was Ajara zum Beispiel problemlos konnte und der Gardien noch viel problemloser. Unser Wächter schläft derart tief, dass ihn wahrschein-



Mbambeluh 1!



Mbambeluh 2!

84

lich auch Banditen mit einer Bombe nicht aufwecken könnten, wobei es für ihn sicherer ist, nicht auf zu wachen, weil er sowieso schon nach einer Sekunde umgehauen auf dem Boden liegen würde. Aber zurück zu mir und den beiden kreisenden Frauen, ich schlug mir die Nacht mit einer Pilgerreise von der einen Frau zur anderen und zurück zur einen, um die Ohren.

Die Drittgebärende nahm sich ihrer Aufgabe mit einer gewissen Routine an, zwischen den Wehen haben wir viel gelacht und sie war sehr zuversichtlich. Die Geburt war eine schöne, perfekte Wiedereinsteigerinnen Geburt. Danke! Alles blieb ganz, die Mutter, das Kind, ein Junge und der Damm. Das war sehr gut, denn die zweite Geburt war eine Herausforderung. Es war das erste Kind der Frau und der Kopf des Kindes stellte sich nach den Regeln der Beckenanatomie völlig falsch ein. Nach hundert Umlagerungen, aufstehen, abliegen, rechts, links, Vierfüßler, ich wollte einen Kaiserschnitt verhindern, nach vielen Zweifeln an meiner Kompetenz und vor allem an meinem Urvertrauen, nach schwindenden Kräften, sowohl die der Frau, wie auch meine, nach vielen Beteuerungen, dass ich genau weiss was ich tue, nach all dem, gebärte die Frau heute Abend um 18:14 ein fittes, gesundes Mädchen. Uff!

Und ich habe etwas Neues gelernt! Trinkt die Frau kaltes Wasser, dann dauert die Geburt, trinkt sie jedoch heisses Wasser, dann beschleunigt das die Geburt. Das mit dem kalten Wasser, haben wir nicht ausprobiert, aber das mit dem heissen Wasser, es funktioniert! Keine Ahnung, was funktioniert, warum das funktioniert, aber nach dem Genuss von heissem Wasser, ging es wieder vorwärts. Simpel, cool!

Vom Bier bleiben noch eineinhalb Zentimeter, zum Schreiben gäbe es noch vieles, aber die Konzentration... die eineinhalb Zentimeter sind jetzt auch weg. Und Tschüss... es sind jetzt schon 37 Stunden.

20. Mai 2019

## Nationalfeiertag

Heute ist der Tag der Einheit und Vielfalt, der Nationalfeiertag, der 20. Mai 1972 wird gefeiert, der Tag an dem aus Kamerun die vereinigte Republik Kamerun wurde, in der jetzigen Situation ein Hohn. Natürlich wurde ich gefragt, ob ich die Defilés und Paraden sehen will, der Unterschied zwischen Defilé und Parade konnte mir Doktor Google leider nicht erklären, weshalb ich nicht weiss, ob ich nun einem oder mehreren Anlässen beiwohnen sollte, ich kann es auch nicht aus Erfahrung berichten, da ich überhaupt keine Lust verspürte, diesen Tag in irgend einer Weise zu feiern. Zum Einen machte ich mit der Odyssee um die Eröffnung von Mbambeluh keine Erfahrungen mit dem kamerunischen Staat, die ich feiern möchte, zum Anderen, welche Einheit soll gefeiert werden? Ich sehe nur eine Einheit im Staate Kamerun, die Korruption, ob die gefeiert werden soll? Wenn es so ist, zwar etwas geschmacklos, aber wenigstens ehrlich. Aber es wird wohl nicht um die einheitliche Korruption gehen, es ist das Wir-Gefühl, das Wir-Gefühl, das schon im kleinen Dorf abhanden kommt, wenn Wir nicht alle vom gleichen Stammbaum abstammen, das Wir-Gefühl, das die anglophone Bevölkerung schon länger nicht mehr spürt. Und so nehme ich am Tag der Einheit nicht teil, auch nicht als Gafferin, Touristin, schaue nicht die Frauen in den Paul Biya Röcken an, wie kann man nur, aber anscheinend wurden diese Röcke anlässlich des Wahlkampfes von La Force de l'Expérience an die Frauen verschenkt, helfe nicht mit beim kollektiven Selbstmord auf den hupenden Motorrädern. Dafür habe ich viel über die heutige Feier gelesen, finde mich auf der Seite der Opposition, die in Yaoundé die Défiles und Paraden boykottiert, weiss immer mehr über die Baustellen des Landes und sehe immer weniger einen Ausweg. Und Frau Normala, Herr Normalo, sie sind die Opfer, müssen hier eine Motivation abliefern, dort einen

Luftpostumschlag in die Dokumente legen, hier stundenlang warten, dort nach stundenlangem Warten unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen. In Douala sind die Märkte leer gekauft, es gibt nur noch Reis und Mais, auf den Äckern im anglophonen Gebiet vergammelt die Ernte, die Bauern sind geflüchtet. Es gibt wirklich keinen Grund zum Feiern, auch wenn Monsieur Biya zur Rettung der Feier, sich vorgestern bereit erklärt hat zu verhandeln, über Alles, ausser einem Austritt aus der ach so schönen Einheit. Etwas spät.



Den beiden Babys, Mbambeluh 1 und Mbambeluh 2, sie haben beide noch keinen Namen, das sei Sache der Väter, sagten die Frauen, das stimme nicht, im Koran stehe, dass sich Mutter und Vater einigen müssten, sagte Omar, interessieren sich noch nicht für die Politik des Landes, sie wollen eine Brustwarze und Geborgenheit. Es war schön, heute Morgen ins Centre zu kommen und die zwei Frauen mit ihren

Neugeborenen im Spitalzimmer anzutreffen, statt kranken Kindern, die elend, fiebrig und apathisch auf den Betten liegen, zwei muntere Neugeborene, eingepackt wie Inuitkinder, von ihren Müttern mit dem ungläubigen, suchenden, fragenden, liebenden Blick gemustert, den Frauen nur nach der Geburt haben. Was mich bei den Geburten sehr beeindruckt hatte, es ist einfach, es gehört zum Leben, Rhythmus, es ist nicht so, dass das Gebären hier weniger schmerzhaft ist, dass es schneller geht, aber vielleicht ist es weniger ein Event, etwas, das gestaltet sein muss, kein Projekt. Die Frauen kommen und gebären, sie haben keine Wünsche, wissen nicht, dass Frauen bei uns mit einer Periduralanästhesie gebären, dass man Schmerzmittel haben könnte. Die Art, wie ich die Frauen begleitet hatte, dass ich die ganze Nacht bei ihnen geblieben war, dass ich mit ihnen geatmet hatte, ihnen den Rücken, die Beine massiert hatte, sie nicht alleine liess, war anscheinend gestern und heute Gesprächstoff im Dorf, positiver Gesprächstoff.

21. Mai 2019

## Ausgeschlafen

Eigentlich könnte jetzt wieder eine Gebärende kommen. Ich bin wieder fit, habe gut geschlafen und bin bereit es mit Wehen, Gebärenden, Müttern und Schwiegermüttern aufzunehmen. Aber nach Mbambeluh 1 und Mbambeluh 2 ist es ruhig geworden und Malaria und Typhus regieren wieder.

Typhus könnte in den allermeisten Fällen mit einer angemessenen Hygiene verhindert werden. Mittlerweile spreche ich dieses Thema nicht mehr mit höflichem Feingefühl an, sondern sage direkt was Sache ist. Ich weiss, dass die Menschen hier arm sind, ich weiss, dass es bei uns viel einfacher ist hygienisch zu leben, aber ich weiss auch, dass es hier möglich ist. Während bei den Bororos alles blitz blank ist, so sauber, dass man direkt vom Boden essen könnte, vergeht einem in einigen Quartieren von Ngoundoup und Koutaba sogar der Wunsch die Füsse auf den Boden zu setzen. Das heisst, direkt vor den Häusern ist es noch einigermaßen sauber, aber hinter dem Haus konkurrieren Müll und Fäkalien um den Platz. Eine Latrine zu bauen lernt man bei uns in der Pfadi, im Militär und sicher auch im Überlebenscamp, und auch wenn man nie in Zweierkolonne eine gebaut hat, es ist ganz einfach, auch die Müllentsorgung, es wird ein grosses Loch gegraben, der Müll kommt dort rein und wird verbrannt, sollte eigentlich machbar sein, jedes Quartier hat so ein Loch, aber der Müll findet den Weg dorthin nicht alleine. Warum die grossen Unterschiede? Eine mögliche Erklärung fand ich in der Rollenverteilung. Bei den Bororos sind die Frauen zuständig für Haus, Hof und Nachwuchs und die Männer für Vieh und Äcker. Bei den anderen Volksgruppen sind die Frauen zuständig für Haus, Hof, Nachwuchs, Äcker, Markt, Schulgeld, Arztkosten und die Männer fürs Kindermachen und Beten. Das war jetzt ein wenig gemein, aber es kommt der Realität nahe.



Ich stelle mir vor, dass Hygiene schnell zweitrangig wird, wenn du von sehr früh bis sehr spät schuftest um alle Aufgaben zu bewältigen. Wahrscheinlich ist die Art wie die Frauen unseren Sensibilisierungsanstrengungen lauschen eine Reaktion auf ihre Situation, nur nicht zugeben, dass ich diese Leier schon hundert Mal gehört habe, wenn ich so tue, als ob ich alles zum ersten Mal höre, kann mir niemand einen Vorwurf machen, weil erst jetzt kenne ich den Zusammenhang, ich kann also erst jetzt reagieren.

Mit den Frauen über ihre Situation und Überforderung zu diskutieren, hilft ihnen zwar, ihren Frust loszuwerden, aber verändert überhaupt nichts, sie glauben, dass ihre Situation unabänderlich ist, dass es schon immer so war, dass die Tradition in Stein gemeißelt ist. So bleibt mir Omar. Als Mann kann er Einfluss auf die Männer nehmen, ihnen klar machen, dass für eine angemessene Hygiene alle zuständig sind und somit alle mithelfen müssen. Omar ist zum Beispiel bei sich zu Hause zuständig fürs Wasser, insbesondere Trinkwasser, für die Latrine, für den Müll und fürs Händewaschen. Es ist immer schön, wenn ich mit Omar diskutiere, er ist sehr offen und will dass sich ihre Situation zum Besseren wendet. Er kommt zwar auch ab und zu mit Tradition, aber er schafft es, zu unterscheiden zwischen Traditionen, die zum Kulturgut gehören und Traditionen, die man eigentlich von heute auf morgen aufgeben könnte.

86



Auch die Polygamie ist so ein leidiges Thema. Heute kam eine Frau mit Unterleibschmerzen. Sie hatte eine zünftige Vaginalentzündung mit ziemlich allen bekannten und unbekanntem Erregern. Um diese Entzündung zu behandeln, muss ihr Mann mitbehandelt werden. Zum Glück war ich so geistesgegenwärtig zu fragen ob ihr Mann monogam ist, ist er nicht, das heißt, auch die zweite Frau muss behandelt werden. Ich finde die

Polygamie per se zum Kotzen, aber heute gesellte sich eine neue, gruselige Erkenntnis dazu. Für die Frauen hier, ist das Alltag, erst mit vier Frauen ist ein Mann ein Mann. Und schon haben fünf Chlamidien, Syphilis, Gonorrhö und Kompanie.

Und es hat geschifft heute, so richtig! Eine Zeit in der keine Patientinnen, keine Patienten kamen, eine Zeit in der wir alle zusammengerutscht sind, da es arschkalt wurde, eine Zeit in der wir nicht reingehen konnten, da wir drinnen giftige Spinnen vergiften mussten, eine Zeit in der zwei Frauen arabische Gebete geübt haben, eine Zeit die vorüber ging.

22. Mai 2019

## Omars Entwicklung

Langsam kennt ihr den Rhythmus von Koutaba auch, also was heißt Mittwoch? Genau, Mittwoch heißt, es ist der Tag der toten, getrockneten, flachen Ratten und ja, ich habe einen Satz genommen, nein, ich bin nicht in der Pfütze gelandet. Ich sehe es schon, das verständnisvolle Lächeln, lassen wir sie erzählen, immer wieder, was können wir machen, sie glaubt den Mist, wahrscheinlich sieht sie mittlerweile tatsächlich tote, getrocknete, flache Ratten, so drei Monate Afrika gehen halt nicht spurlos an ihr vorbei...

Aber Leute, jetzt kann ich es beweisen. Omar war mit mir auf dem Markt und er hat sie für mich fotografiert.

Omar, er erzählte mir heute zwei schöne Episoden aus seinem Leben. Wir hatten darüber diskutiert was es braucht um initiativ durchs Leben zu gehen. Omar war sechzehn, als er einen Verein zur Förderung der Schule gründete. Er fand es wichtig, dass alle Kinder in die Schule



*Tote, getrocknete, flache Ratten und darunter das Wundermittel*

gehen. Er lud alle Eltern von Ngoundoup zu einer Versammlung ein. Und sie sind erschienen und Omar sah die vielen Erwachsenen vor sich und kam sich jung und dumm vor und hatte Angst. Aber er begrüßte die Eltern, er entschuldigte sich für seine Jugend, dafür, dass er den Erwachsenen, den Respektpersonen ins Gewissen reden wollte und die Leute beruhigten ihn und sagten, er solle sprechen, sie wollen gerne zuhören. Und so



*Morgennebel über dem Wald... dem, der voll Wasser ist... dem, den ich gerne besucht hätte...*

kam es, dass seither vor allem auch viel mehr Mädchen die Schule besuchen und hinterher eine Ausbildung machen können. Um die Grösse und den Mut dieses Einsatzes für Schulbildung zu sehen, braucht es noch eine weitere Geschichte. Ein Jahr später, Omar verdiente Geld indem er im Wald Bambus schlug und aus den Fasern Körbe flocht und diese verkaufte, brauchte er neue Turnschuhe für die Schule. Er hatte gehört, dass in Bafoussam Occasionturnschuhe aus Europa verkauft werden und weil die qualitativ besser sind, war sein Ziel, nach Bafoussam zu reisen und solche Turnschuhe zu kaufen. Es war seine erste Reise so weit weg (ca. 50km) von Ngoundoup. Er liess sich erklären, wie er dort hin kommt und wo er die Turnschuhe findet. Er wusste, dass er in Bafoussam vom Busstopp zuerst gerade aus weiter gehen muss und dann rechts, genau so hat er es gemacht, er hat nicht rechts, nicht links geschaut, ist einfach schnurstracks auf sein Ziel zugegangen, fand die Stände mit den Turnschuhen, wählte ein Paar aus, kaufte es, ging direkt wieder zum Busstopp zurück und reiste nach Hause. Dort wurde er von seinen Freunden erwartet, sie hatten Angst um ihn, dachten er werde belästigt oder gar ausgeraubt. Darauf wollten alle solche Turnschuhe und sie fanden, dass Omar, da er jetzt weiss wie es geht, diese holen soll, aber Omar fand, dass sie so nicht lernen sich zu bewegen und bot an, sie zu begleiten.

Im Centre haben wir einen weiteren Tag Alltag geübt. Seit heute macht es mir wesentlich weniger Angst, die Frauen alleine zu lassen. Appoline, eine IDE, wird ab Ende

Monat voraussichtlich im Mbambeluh arbeiten. Sie war heute im Centre um etwas zu schnuppern. Sie ist kompetent und bereit, unsere Philosophie zu unterstützen und nach ihr zu arbeiten. Es ist zwar schade, dass sie erst anfängt wenn ich gehe, aber bis dahin kommt sie noch ein paar Mal schnuppern und es bleibt uns doch noch Zeit vieles zu besprechen. Sie ist sehr offen und ich habe ein gutes Gefühl, sie wird dem Centre gut tun, ausserdem ist sie keine Muslimin, was für die Mischung des Personals positiv ist. Wenigstens eine, die keinen Ramadam machen muss, denn die Ramadam-Frauen sind im Moment noch träger als sie sowieso schon sind. Assana läuft nur noch wie eine Leiche durch die Gegend und die Kranken werden durch ihren Anblick und durch ihr leidendes Sprechen sofort noch viel kranker. Ich plädiere dafür, dass der Ramadan nur noch im Winter in Island stattfinden darf.

23. Mai 2019

## iPad liegt im Centre

Ihr werdet wohl verstehen, dass es etwas mühsam ist auf dem Handy zu schreiben. Genau das muss ich heute. Ich habe nämlich das iPad im Centre liegen lassen. Dabei wollte ich einiges erzählen. Wir waren in Bafoussam auf dem Markt, wir brauchten Stoff um Kompressen zu machen und ich war begeistert, dort findet man wirklich alles! Der Markt ist riesig und auf verschiedenen Etagen. Omar wollte mich direkt zu den Stoffen führen, aber die Stoffe waren nicht dort, sie sind umgezogen und wir versuchten hinterher zu ziehen, durch enge Gassen, Treppen rauf, über Abwasserkanäle, Treppen wieder runter, durch die ekligste Metzgergasse, voll von Böhköpfen, Schweineköpfen,



Schafsköpfen, Füßen, Schwänzen, Hörnern und viel undefinierbarem, durch Gewürzgassen, Kleiderstrassen, fast alles Secondhand, an Schuhständen entlang, auch Secondhand und irgendwann kamen wir zu den Stoffen.

Ich habe zwei weisse Frauen gesehen und hätte sie am liebsten berührt, seit Wochen die ersten Weissen, ausser der im Spiegel. Das war ein komisches Gefühl!



Morgen fahre ich schon wieder nach Bafoussam, mit unserer Praktikantin, ich begleite sie zum Ultraschall, sie hat Malaria und kaum noch Blut und das Ungeborene ist für sein Alter zu klein. Es ist schlimm, wenn Kinder schon schwanger sind und das noch dazu mit Komplikationen. Um sechs Uhr in der Früh fahren wir mit dem Bus zum Ultraschall, hässlich!

Alles Weitere erzähle ich, wenn ich wieder mit Tastatur schreiben kann, dann kann ich mich mehr auf den Inhalt konzentrieren, im Moment schlage ich mich mit den einzelnen Wörtern rum, das ist ätzend!

24. Mai 2019

## Ultraschall

Und noch einmal Bafoussam. Um sechs Uhr früh sind Fatima und ich losgefahren, mit einem kleinen Bus, achtzehn Sitzplätze und der Chauffeur, zwar eng, aber doch wesentlich komfortabler als in den PW Bussen, ich sass an der Seite und das Blech vom Bus hat sich auf eine Art bewegt, wie sich Blech in einem Bus, meiner Meinung nach, nicht bewegen sollte, fast als wäre es lebendig, es hat sich an mich geschmiegt, es hat sich der Strasse und mir angepasst, es war etwas unangenehm, ich war mir nicht sicher ob ich auf einmal einfach aus dem Bus falle. Es war eine lange, holprige Fahrt, zwei Stunden brauchten wir für die achtundvierzig Kilometer nach Bafoussam.

Dort angekommen stiegen wir um auf ein Mototaxi und das fuhr uns zur Praxis von Doktor Ndam. Dort die grosse Überraschung, angefangen hat es mit dem Schuhwechsel, ja, wir mussten unsere Schuhe ausziehen und ihre Adiletten anziehen, der Boden ist weiss gekachelte und er ist tatsächlich weiss, nicht rot und auch nicht rötlich, eine Person ist angestellt um den Schuhwechsel zu organisieren und zu überwachen, Fatima hat ihre Schuhe zu wenig schön hingestellt und wurde höflich und bestimmt darauf hingewiesen, drinnen ein freundlicher Herr, der das Carnet in Empfang nahm und uns zeigte wo wir warten können, alles blitzblank, die Bodenplatten mit gleichmässigen Fugen verlegt, die Wände sauber, weiss gestrichen, ich war nicht mehr ganz sicher ob wir noch in Kamerun sind.

Und keine zehn Minuten später waren wir schon im Ultraschall. Und auch dort, alles schön sauber, sehr freundlich und die Resultate eins A, wobei dafür kann die Praxis nichts, dem Kind geht es gut, alles ist normal, der Bauch ist etwas kleiner weil die Schwangere halt noch sehr jung und straff ist. Und dann die ganze Reise in die andere Richtung und im zweiten Bus war das Blech auch lebendig und der Chauffeur fuhr wie ein Henker, ohne Rücksicht auf Verluste, ohne geringste Scheu vor den Schlaglöchern und das Blech wurde sehr lebendig. Aber wir kamen heil in Ngoundou an.



Fatima hatte Angst, nicht dass mit ihrem Kind etwas nicht gut sein könnte, sie hatte Angst, dass der Ultraschall schmerzt. Das mit dem Kind ist für sie noch sehr abstrakt, es ist einfach, aber sie hat null Vorstellung wie es sein könnte, was es heisst. Hier haben die angestellten Frauen zwei Wochen Urlaub nach einer Geburt, Fatima findet das viel zu lange, sie will nach zwei Tagen wieder arbeiten. Und so haben wir unsere gemeinsame Zeit genutzt, über Verantwortung geredet, über Zukunft, über den Kindsvater, mit dem sie seit vier Jahren zusammen ist und der im Moment das Lycée abschliesst, über ihre Eltern, über Erziehung und über Verhütung. Das Stäbchen heisst hier übrigens Familienplanung, das führte zwischen Fatima und mir zu Verwirrung, ich wollte ihr das Stäbchen empfehlen und sie fragte die ganze Zeit, du meinst Familienplanung? Und ich, ja das Stäbchen ist Familienplanung, aber es gibt noch... bis ich dann endlich begriffen habe, es hat gedauert. Ich hoffe innig, dass sie das Kind grosszieht, erzieht, zur Schule schickt, ihm etwas auf den Weg mitgibt, ich hoffe, dass es nicht ein weiteres Kind wird, das einfach da ist.

Im Centre muss ich vor meiner Abreise noch alles für eine Neuorganisation aufgleisen, das ist äusserst knapp und sehr ermüdend. Aber ich glaube, dass es klappen kann. Appoline, die eine IDE wird am 03. Juni anfangen und Awa, die andere IDE Anfang Juli. Wir sind zum Schluss gekommen, dass es am sinnvollsten ist, wenn die zwei IDE's das Centre co-leiten. Die IDE muss in einem Centre immer auf Abruf bereit sein, sie ist die Verantwortliche. Mit einer Co-Leitung können sie diese Verantwortung teilen und Beide haben auch mal frei. Für die weiteren Leitungsaufgaben, werden Ressorts definiert, die sie untereinander aufteilen. Mit einer Co-Leitung haben wir auch eine bessere Kontrolle über die Weiterführung der Philosophie, für alle strategischen Entscheidungen müssen sie zusammen mit Omar einen Konsens finden. Assana wird in Zukunft als normale Mitarbeiterin arbeiten und ich glaube, sie ist nicht sehr traurig, sie ist überfordert und merkt das langsam auch.

25. Mai 2019

## Der letzte Samstag

Ab heute wird jeder Tag der letzte ... sein, es geht Schlag auf Schlag und ich fühle mich ein wenig gestresst, saubere Übergabe der Papiere, die ich fürs Centre geschrieben habe, Arbeitsanweisungen, Merkblätter, Leitlinien, Organigramm und was halt so nötig ist, letzte Instruktionen an Omar, Koffer packen, Wohnung putzen, letzte Einkäufe, Hybiskusblütensirup machen mit Zenabou, für sie, für Omar, fürs Centre,



Ananas – bisher hat immer jemand anderes das Ding zerlegt.



Fast perfekt

letzte Gespräche mit Apolline (der neuen IDE), die, oh Schreck, statt wie geplant am 03.06. erst am 10.06. anfängt, Organisation der Woche ohne Adlauge Susle, Abschiedsessen organisieren, der Chef du village hatte doch tatsächlich das Gefühl, dass er die Einladungen macht und seine Namhaften (Google Translator für Notable) einlädt, dem Chef endgültig klar machen, dass es mein Abschied ist und kein offizieller Anlass, noch eine Geburt leiten, und es kommt mir nichts mehr in den Sinn was ich noch muss, das ist gut, die Liste ist lang genug. Es ist Zeit nach Hause zu kommen, Chrigu hat genug vom alleine sein und ich auch, mir bleibt nur noch eine halbe Tafel Schokolade, eine Lindorkugel, ein paar Schoggichäferli, Kaffee und Honig hätte ich noch für länger, aber das Palmöl, das Omars Frau von Hand hergestellt hat (ökologisch und sozial unbedenklich) geht aus, der Reis ist fast gegessen, den letzten Orangensirup von Migros habe ich vorhin getrunken, die Haselnussstängeli sind schon länger verzehrt, die zweite Seife, die ich aus Charlottes Seifenmanufaktur mit auf die Reise genommen habe, wird dünner und dünner, ihr seht, es ist Zeit.

Was etwas unangenehm ist, ist die Tatsache, dass ich den Ort nach halber Arbeit verlasse, der Aufbau hat gerade erst begonnen, alles steht noch auf wackligen Füßen, aber ich hoffe, dass ein Fundament da ist, auf dem weiter aufgebaut werden kann. Grundsätzlich sind wir anscheinend sehr gut gestartet, man spricht über uns, der

Chef von einem der illegalen Centres in Koutaba kam heute zu einer Besichtigung und war sehr beeindruckt, dass wir schon zwei Geburten gehabt haben, er sagte, sie hätten nach der Eröffnung drei Monate auf die erste Geburt gewartet. Anscheinend ist es nicht normal, dass man von Anfang an Patientinnen und Patienten hat. Das spricht für uns. Trotz dem vielleicht ungünstigen Zeitpunkt für meine Abreise, wie schon gesagt, es ist Zeit.

Im Parterre, ich wohne im ersten Stock, ist ein Fischladen eingezogen, und es stinkt nach Fisch. Logisch? Nein, das ist nicht logisch wenn der Fisch gefroren ist, oder habt ihr schon erlebt, dass es bei Migros, oder Coop, oder vielleicht Aldi im Tiefkühlregal nach Fisch stinkt? Ich nicht. Angesprochen auf den Gestank, erzählte mir Omar den Weg des Fisches.

Zuerst ist der Fisch im Meer, dann nicht mehr, dann wird er nach Douala gebracht, dort wird er ausgenommen und eingefroren, später wird er in einen Lastwagen geladen, einen ungekühlten Lastwagen, in dem fährt der Fisch nach Bafoussam, er taut auf, in Bafoussam wird er aber sofort wieder eingefroren, aber Bafoussam ist noch nicht Koutaba, der Fisch muss weiter reisen, auf einem Pick-Up, er taut auf, aber angekommen in Koutaba wird er sofort in die Gefriertruhen gelegt, nur bleiben die Deckel offen, sonst sehen die Kundinnen und Kunden vor lauter Deckeln den Fisch nicht mehr, und da der Gefrierprozess ohne Deckel etwas länger dauert, hat der Fisch reichlich Zeit zu stinken. Vielleicht wäre es Zeit für eine deftige Schlägerei mit dem Fisch, ich erinnere mich da an ein kleines Dorf in Aremorica, wobei dort konnten sie trotz Schlägereien, den stinkenden Fisch auch nicht vertreiben.

26. Mai 2019

## Ameisen statt Affen

Ich war endlich im Wald. Ausgerüstet mit Gummistiefeln, einem Stock und Omar als Begleitung bin ich in den Wald gegangen. Die Ameisen waren dort, wie das letzte Mal, nur dass wir diesmal vorsichtiger waren und meine Ohren verschont blieben, einfach nie stehenbleiben, immer weiter gehen, aber sie haben trotzdem gepisst und es hat gebrannt, aber ich habe das Feuer als Kreislaufanregung hingenommen und so war es erträglich. Der Wald ist Dschungel, alles dicht überwachsen, der Boden meist unter Wasser. Omar ging voraus und schlug mit der Machete einen Weg durch das Dickicht, ich tappte hinterher, zog hier und da einen Stiefel voll Wasser aus

dem Matsch, tötete hunderte von Ameisen, lauschte den Vögeln und suchte die Bäume nach Affen ab. Es war anstrengend, ich sah keine Affen, der Körper brannte und ich war glücklich. Am Waldrand hatte mir Omar gezeigt, wer wie den Mais frisst, die Igel zerlegen die Blätter rund um den Kolben in kleine Fetzen und die Affen schälen den Kolben wie eine Banane, sie essen nur ganz junge Kolben, solche die noch weiche Maiskörner haben. Weiter zeigte er mir einen Mangobaum, den die Affen gerne besuchen. Aber er stuft die Chance welche zu sehen als sehr gering ein, sie haben grosse Angst vor Menschen und am ehesten bekommt man sie bei Regen zu Gesicht, weil sie anscheinend wissen, dass die Menschen vor dem Regen flüchten.



Dass der Wald derart unter Wasser steht hat nicht nur mit der Regenzeit zu tun, vor ein paar Jahren kam der Staat, ohne das Dorf zu informieren, und fing an den Wald zu roden und den Bach Ndoup umzuleiten, anscheinend um Boden für Reiskulturen zu gewinnen, mitten im Projekt hörten sie wieder auf und wurden nie mehr gesehen. Das Resultat war, dass der Wald mehr denn je unter Wasser stand und das Wasser auf die Felder floss, die Dorfbevölkerung versuchte den Schaden zu begrenzen und dem Ndoup wieder sein altes Bett zurückzugeben, dies gelang, jedoch nur begrenzt.

Nun, ich werde in Afrika gewesen sein und keine Affen gesehen haben, zum Glück gibt es Netflix und Co. so kann ich zu Hause, bequem auf dem Sofa, fern von lästigen pissenden Ameisen, ohne Stiefel voll mit Wasser, Dornen die kratzen, Affen aus nächster Nähe beobachten, wobei die schönsten Naturfilme werden immer von Musik untermalt und die echten Geräusche gehen verloren, so gesehen sind die pissenden Ameisen gar nicht mehr so schlimm, die vielfältigen Töne der Vögel und das Wissen, dass die Affen hier leben, machten den Ausflug zu einem sehr schönen Erlebnis.



sie sind äusserst freundlich, wissen sich zu benehmen, aber was die lebenspraktische Erziehung anbelangt, die fehlt gänzlich, da sind sie sich selbst überlassen und so trinken sie dann irgendwo Wasser, essen ungewaschene Früchte und waschen mit Sicherheit keine Hände.

Und so kam es, dass ich heute einer Mutter und ihrer Schwester erklärte, dass wenn sie nicht die Verantwortung für die Erziehung der Kinder übernehmen und kleine Kinder sich selbst überlassen, auch die nächste Generation in der gleichen Scheisse stecken wird. Grosse Augen, ein hörbares nach Luft schnappen und dann ein verlegenes Lachen mit der Aussage, da hätte ich wohl recht. Wer weiss, vielleicht lauert der On-Schalter in der brutalen Realität. Vielleicht müsste man die Familien jeweils ein paar Tage begleiten und mit ihr neue Abläufe einüben. Wahrscheinlich scheitert Veränderung am inneren Schweinehund, am fehlenden Stupf ins Hinterteil, an der Unfähigkeit sich die veränderte Situation vorzustellen, etwas das ich übrigens auch sehr gut kenne, weiss ich doch von vielem, dass es besser wäre, es anders zu machen, aber es hindert mich in keiner Weise daran, den alten Trott beizubehalten. So gesehen ist es nicht erstaunlich wenn es derart schwierig ist, etwas zu bewegen.

Im Centre wiederholen sich Malaria und Typhus, jeden Tag, immer. Die Kinder werden gebracht nach dem ihnen schon grosse Mengen von Tabletten eingflösst wurden, nachdem sie schon seit Wochen fiebrig waren, nachdem niemand mehr weiss was man ihnen sonst noch geben könnte. Sie werden eingepackt in viele Decken, dicke Winterjacken mit hohem Fieber ins Centre gebracht, wenn wir ihnen dann die Decken wegnehmen, die Jacken ausziehen und die kleinen Körper mit kühlem Wasser waschen, werden wir zuerst gehasst, aber dann, wenn die Kinder spüren, dass es ihnen gut tut, dann lassen sie es gerne mit sich geschehen und wenn sie dann noch ein paar Becher Wasser, gierig, getrunken haben, geht es ihnen schon viel besser. Es ist ein wenig zum Verzweifeln. Die Eltern, die ihre Kinder bringen, haben wir während unserer Sensibilisierungsbesuchen schon einmal gesehen, wir haben ihnen erklärt, warum sie das Trinkwasser abkochen sollen, wir haben ihnen erklärt, warum und wann man die Hände waschen soll und dann sitzen sie im Behandlungszimmer und hören unseren Ausführungen zu, wieder als wäre es das erste Mal. Es ist nicht so, dass sie ihre Kinder nicht lieben, sie sind ihnen wichtig, wenn auch vielleicht auf eine andere Art als wir es kennen, es ist eher wie ein Schalter, der auf Off steht und den wir irgendwie nicht finden. Die Kinder werden zwar erzogen,



27. Mai 2019

## Beurre de Karité

Heute waren wir in Bangangté, eine schöne Stadt, die den Preis sauberste Stadt von Kamerun bekommen hat, sie hatte lange eine Bürgermeisterin, die zum Rechten sah, die Bürgermeisterin ist jetzt in Yaounde im Ministerium. Sauber ist die Stadt tatsächlich und vor allem viel weniger vom Verkehr verstopft als alle anderen Orte, die ich kennengelernt habe und es dünkte mich auch, dass die Verkehrsteilnehmer rücksichtsvoller miteinander umgehen, aber vielleicht schien es mir auch nur, weil alles irgendwie übersichtlicher war und vielleicht war es auch der Zeitpunkt, kurz vor Mittag, der mir das Gefühl gab, alles sei ruhiger, freundlicher.



In Bangangté haben wir eine Kooperative mit dreiundzwanzig Frauen, die Beurre de Karité produzieren und vertreiben, besucht. Die Frauen arbeiten alle etwa drei Tage pro Woche in der Manufaktur, daneben betreiben sie noch Landwirtschaft. Die Karité-Nüsse sammeln sie zum Teil selbst, zum Teil kaufen sie sie anderen Sammlerinnen

und Sammlern ab. Die Nüsse werden in der Manufaktur vom Fruchtfleisch befreit (sieht ähnlich aus wie bei Baumnüssen), getrocknet, geschält, erhitzt, zerdrückt, der Teig, der entsteht wird mit Wasser vermischt und solange geknetet, bis das Fett obenauf schwimmt. Madame Thérèse, die uns empfangen hat, erzählte, dass alle dreiundzwanzig Frauen dank dieser Arbeit ihre Familie ernähren, ihre Kinder zur Schule schicken und ihre Männer unterstützen können. Wir machten einen Grosseinkauf Beurre de Karité, sie ist, laut Madame Thérèse und laut Doktor Google etwas vom besten für die Haut, lässt Falten verschwinden, hält die Haut jung, aber auch zum Essen ist sie gesund, da sie reich an Vitaminen sei und dann hilft sie auch noch bei hundert Krankheiten.

Dann las ich auf dem Plakat der Manufaktur etwas über Kakaobutter und fragte Madame Thérèse, ja, meinte sie, das machen wir auch, Kakaobutter hilft bei zwei tausend Krankheiten, ich habe gar nicht gewusst, dass es so viele Krankheiten gibt, aber die sei sehr teuer, ein Liter zwanzig Franken, und sie habe keine hier, aber zu Hause habe sie noch einen fünf Liter Kanister, und so fuhren wir zu Madame Thérèse nach Hause. Es war himmlisch! Mitten in der Natur, ein paar kleine Bauernhöfe, Felder mit Mais, Erdnüsschen, Bananen, und, und, extrem viele Bäume und, da wir in einer christlichen Gegend waren, Schweine. Ich kaufte einen halben Liter Kakaobutter und freue mich, irgendetwas daraus zu machen, vielleicht Schoggi?



Der Weg nach Bangangté und dann noch weiter nach Bungwa zum Haus von Madame Thérèse hat sich gelohnt! Auch die Fahrt war sehr schön, immer wieder führt die Strasse über Hügel und Kreten und man hat eine sagenhafte Sicht. Der Wechsel von roter zu schwarzer Erde, von Feldern zu Brousse und Wäldern und später Savanne macht aus der anderthalbstündigen Fahrt eine abwechslungsreiche Reise.

28. Mai 2019

## Die ersten Verletzten

Ja, genau so ist es, heute kamen die ersten Verletzten ins Centre. Ein glimpflich abgelaufener Töffunfall, zwei Bororo-Männer auf dem Weg zum Viehmarkt, sind mit einem Bamoun, der seinen Töff wendete, zusammengestossen, beide Bororos waren von oben bis unten mit Schürfwunden gesprenkelt, das hiess desinfizieren und einer hatte noch ein Loch im Knie, das musste genäht werden und so kam Rafiatou zum ersten Mal in den Genuss eines sterilen Nahtsets und war restlos überfordert. Während ich schockiert war, als sie den Mann unsteril zusammennähen wollte, war sie schockiert über das Theater, das ich veranstaltet habe, steril? wozu? er kriegt so oder so Antibiotika, sie hat dann aber fast steril gearbeitet. Den Zweiten legte sie auf die blutverschmierte Unterlage vom ersten, und Susle, wieder an der Decke, nach Luft ringend, aber es sind doch Brüder, schon mal gehört, dass Brüder einander auch Krankheiten anstecken können? Nein? Aber leider ist es so und in dem Fall glaube ich kaum, dass die Familie sagen wird, so schön, dann bleibt es in der Familie. Während Rafiatou nähte, hielt ich ihr die Taschenlampe hin, aber ich hielt es nicht lange aus, meine Knie wurden immer weicher und ich musste raus, ich bin Hebamme und nicht geschaffen für Töffunfälle, auch nicht wenn alles nur halb so schlimm ist.

Nach der kleinen Chirurgie, so nennt man das hier, wenn einer zusammen genäht wird, oder wenn ein Abszess eröffnet wird oder sonst etwas gruseliges



unternommen wird, einfach alles das nicht in den Operationsaal muss, musste ich die Frauen dazu prügeln das Behandlungszimmer zu putzen. Der Boden war voll Blut und sie baten schon die nächste Patientin herein, ich hoffe, dass es in ihre Köpfe reingegangen ist, ich hoffe es wirklich, von ganzem Herzen. Während die Frauen putzten, kümmerte ich mich um Omars Tochter, Nadria, die von ihrer Mutter mit über 39°C Fieber und der Mitteilung, Omar komme gleich, auf dem Weg zum Markt abgeliefert worden war. Nadria fand das gar nicht lustig und weinte und ich nahm sie auf den Arm und sie schmiegte sich ganz fest an mich und Omar kam natürlich nicht gleich, es dauerte mindestens eine Stunde und der Malariaetest war positiv und das Fieber liess sich mit Wickel nicht senken, aber alles kommt gut, Nadria wird gegen Malaria behandelt und hat gegen Abend schon wieder gespielt.

Als wir Richtung Wohnung losfahren wollten, sah ich etwas auf der Strasse, etwas das sich ganz lustig bewegte, fast ein wenig wie eine Kröte, aber irgendwie auch anders, es war auch keine Kröte, es war eine kleine Schildkröte (und erst beim Schreiben merke ich, dass es ja auch eine Kröte ist) die die Strasse überquerte, und schwupps waren wir aus dem Auto gesprungen und haben den Verkehr geregelt und die Schilskröte konnte unbehelligt die Strasse überqueren.

Zum Abschluss des Tages haben Zenabou und ich noch Hybiskusblütensirup, Volere, gemacht, für sie (sie wollte lernen wie man den Sirup macht), für Omar und für mein

Abschiedsessen am Donnerstag. Ich habe viele Hybiskusblüten gekauft und will zu Hause auch Sirup machen, wer weiss, vielleicht kommt die Eine oder der Andere von Euch in den Genuss.

29. Mai 2019

## Vertröstung

Statt schreiben, gebären... Ich wünsche Euch trotzdem eine gute Nachtruhe.

30. Mai 2019, Morgen

## Mbambeluh 3!



*Mbambeluh 3!*

Frau war in Begleitung ihrer Schwägerin, die ihre Zeit im Centre sofort nutzte, sich auf ein Bett legte und schlief, auf einmal lag auch noch der Gardien in einem Bett im Patientinnenzimmer und schlief auch, ich fand das nicht besonders toll und so waren wir zusammen mit der Frau in eben diesem Zimmer, umgeben von den Schlafenden,

den Gardien haben wir dann mit Paravants abgetrennt, die Schwägerin durfte offen schlafen.

Ein kurzer, erneuter Exkurs zu unserem Gardient, wie schon beim letzten Mal, schlief er tief und fest, unser Bewacher, um Mitternacht läutete sein Handy, und läutete und läutete und... kein Wank! Ich hatte mir wirklich vorgestellt, dass ein Nachtwächter in der Nacht wach ist, oder zumindest vor den anderen aufwacht, aber vielleicht ist das kulturbedingt verschieden. Ich habe dann halt sein Telefon versteckt, aber Ramatou zeigte Bedauern mit ihm und weckte ihn. Das Telefon um 24:00 war sein Wecker, er musste aufstehen zum Beten, also ist er zum Gebet losgezogen und ward nicht mehr gesehen. Soviel zum Nachtwächter, unsere Gebärende profitierte jedoch von seinem Weggang, sie hatte nämlich überhaupt keine Lust im Gebärzimmer zu gebären, sie wollte das weiche Bett in der Nähe haben und so kam es, dass die dritte Geburt im Mbambeluh im Patientinnenzimmer stattfand. Es ging schleppend voran und die Frau fand das nicht so toll und die Schwägerin, die während den Presswehen aufwachte, fand es gar nicht gut, wenn die Gebärende nicht in den Gebärsaal geht und ich fand, dass die Gebärende entscheiden soll wo sie gebären möchte und Ramatou und Bijou hatten zum Glück keine Meinung.

Die Geburt war eindrucksvoll, so eindrucksvoll, wie Geburten sind, wenn man die Frauen machen lässt und sie zu ihren Höchstleistungen auflaufen. Der Kleine hatte die Nabelschnur um den Hals und war im ersten Moment etwas schlaff, ich legte ihn der Mutter auf die Brust, frotierte ihn und schon war er präsent und wollte an der Brust saugen, die Mutter fand die Idee mit dem nackten Kind auf sich eher blöd, sie wollte, dass er schnell eingekleidet wird und dass sie schlafen kann, nicht ganz das, was ich mir vorgestellt hatte, aber beim siebten Kind, da hat man es wahrscheinlich schon ein wenig gesehen und wo hört die Augenhöhe auf und wo fängt die Bevor-



*Der Gardien hinter Paravant und unter Leintuch*



mundung an? das ist die Frage, die ich ehrlich gesagt nicht schlüssig beantworten kann, auch weil ich persönlich finde, dass sieben Kinder etwa vier zu viel sind. Natürlich haben wir den Wunsch der Mutter respektiert und den kleinen Buben in dicke synthetische Wollsachen gepackt. Und gesaugt hat er dann doch noch und er hat auch nicht mehr aufgehört zu saugen, er hatte einen riesen Hunger nach dieser Gebäreerei.

Falls der Bericht etwas wirr ist, verzeiht bitte ich schreibe nach einem zweiten halben Bier und einer durchwachten Nacht, heute gebe ich übrigens mein Abschiedsessen und morgen früh fahren

wir los, Omar, Abdulah und ich, und ab morgen Abend dann nur noch ich. Jetzt gehe ich etwas schlafen und dann packe ich und putze ich und bereite noch etwas für heute Abend vor.

30. Mai 2019, Abend

## Abschied

Es war schön, es war traurig und es war ein überwältigender Stress, meine Abschiedsparty, die Frauen haben mir traditionelle Schuhe gekauft, Gemüse mitgebracht, mich umarmt und geherzt, fast hätte ich weinen müssen, ich freue mich auf die Rückkehr ins vertraute Leben und dennoch bin ich traurig über den Abschied. Um mich zu verabschieden habe ich etwa dreissig Leute zu einem Essen im Centre eingeladen, von diesen dreissig Leuten kannte ich nicht alle, da waren auch die Männer und die Frauen, die Kinder von denen die ich kenne, aber irgendwie kamen immer mehr Leute, die ich nicht kannte und nirgends zuordnen konnte, es hörte nicht auf, und noch mehr und noch mehr und solche, die ich kannte, aber nicht eingeladen hatte und dann doch noch die Notablen und alle Frauen vom Chef und alle Kinder und noch mehr Frauen und immer mehr Männer und Kinder wie Sand am Meer, ich hatte dreissig eingeladen, es kamen etwa hundertzwanzig Leute und zum Abschluss

kam auch noch der Fussballclub Ngoundoup, der ein Turnier gewonnen hatte und seinen Pokal dem Chef zeigen wollte, mit einem Mbambeluh Schlachtlid.



Wie schon gesagt, ich hatte dreissig eingeladen, Essen hatten wir etwa für fünfzig, der Besucherinnenstrom, der irgendwie nicht versiegen wollte, brachte mich doch ein wenig in Stress, das Essen wird nie reichen, was werden die Leute nur denken, vor allem die, die ich eingeladen habe wenn die, die ich nicht eingeladen habe schon alles aufgegessen haben? Aber das war für alle kein Problem, niemand war beleidigt, alle zufrieden und auch das letzte Restchen gegessen. Es sei eine Ehre, dass so viele Menschen gekommen sind, hiess es, ich persönlich hätte nichts gegen den kleineren Rahmen gehabt, aber fürs Mbambeluh war es sicher gut.

Nun bin ich zurück in der Wohnung, wieder alleine, die Koffer sind gepackt, das mit dem Putzen will nicht klappen, seit drei Tagen bekomme ich kaum Wasser, und das Problem mit der Maus hat sich an meinem letzten Abend gelöst. Das elende Vieh kam nicht durch irgendwelche Ritzen in Tür oder Fenster rein, nein, es kannte einen Weg, den wir nicht in Betracht gezogen hatten. Omar gehörte zu den geladenen Gästen, die essenstechnisch leer ausgingen, da er sowieso schon dünn ist, habe ich ihm von meinem Reis mit Gemüse und Erdnüsschen angeboten. Nach dem Essen trug er seinen Teller in die Küche, und wer sass dort? die Maus! Er schloss die Türe und begann mit der Jagd und ich setzte mich auf den Esstisch im Wohnzimmer, es



*Mbambeluhteam*

rumpste und pumpste und ich wartete und hoffte, und endlich kam Omar, nach erfolgreicher Jagd und mit dem längst fälligen Wissen über den Weg der Maus. Das Loch, das für das Abwasserrohr im Boden ist, ist grösser als das Abwasserrohr, gross genug für das kleine, hinterlistige Vieh, das sich wahrscheinlich über unsere diversen Barikaden ins Fäustchen gelacht hatte, oder, noch fieser, die Barikaden gar nie bemerkt hatte. Damit schliesst sich der Kreis irgendwie, Omar hat das Loch verstopft, möglicherweise ist die Wohnung jetzt endlich mausfrei und ich reise ab.

Für die, die traurig sind, dass ihr abendliches Leseritual ein Ende findet, ich hatte grossen Spass am Schreiben und ich werde den Blog sicher weiterführen, ich kann noch nicht sagen wie oft ich schreiben werde, da ich zu Hause wieder ein intaktes soziales Abendleben führen werde, aber ich will weiter schreiben, es tut mir gut und es ist sehr schön, dass so viele gerne lesen, was ich erzähle. Wer weiss, vielleicht ist auch Bern spannend und sicher sind es meine Besuche in den vielen Wochenbetten, die mich meist auch kreuz und quer durch die ganze Welt führen. Am Samstag bin ich Inshallah wieder in der Schweiz, um dann endlich Ferien zu machen, im Elsass mit SpeedPed und Turtle (das heisst, Ebike und Zeltanhänger), dann noch Berlin mit Michèle (Schulabschluss Gottengeschenk), ja, Olaf wir kommen! Und ab Juli könnte es ein Hebammenblog werden, oder auch etwas anderes.

3. Juni 2019

## Wieder daheim!

Bis kurz vor Abflug wurde ich noch einmal intensiv in Korruption unterrichtet, als ob Kamerun möchte, dass ich nie vergesse, dass das Überleben von Motivationen und Umschlägen abhängt, ja, das heisst Motivation, ich motiviere den Polizisten, den Zollbeamten mit einer kleinen, oder bei Bedarf auch grösseren Gabe, mir keine Scherereien zu machen, eigentlich ein äusserst simples und leider auch effektives System. Unterwegs behielt ein Polizist einfach unsere Papiere und der Versuch, mit einer rechtmässigen Busse, ich war hinten am Schlafen und deshalb nicht angegurtet (das Gurtenobligatorium gilt nur in Pw's mit weniger als acht Personen), mein Vergehen zu begleichen, artete in einem Vortrag über mein rassistisches Verhalten, meine arrogante kolonialistische Einstellung aus, die Motivation darüber hinweg zu sehen und uns unsere Papiere wieder zu geben, fiel dann auch etwas höher aus, als



die vorherigen Motivationen, wegen fehlenden rot-weissen Reflektoren, fehlendem Paracetamol in der Reiseapotheke, fehlendem Abschleppseil aus Metall.

Den letzten Versuch, motiviert zu werden, konnte ich aber erfolgreich abwehren, das tat verdammt gut. Am Flughafen, ich war schon bereit für den Einstieg, musste ich wieder zurück zum Zoll, da einer meiner Koffer dort stecken geblieben ist. – Haben Sie Metall im Koffer? – Ja, eine Metallskulptur. – Haben Sie Frachtpapiere dafür? – Nein. – Sie können die Skulptur mitnehmen, wenn sie uns eine Motivation hierlassen. – Die Skulptur gefällt mir nicht, ich transportiere sie für meinen Exmann, sie können sie gerne rausnehmen. – Wir können die Skulptur hier nicht brauchen. – Das ist mir egal, ich bezahle sicher nichts dafür, wenn Sie nicht wollen, dass sie mitkommt, dann nehmen Sie sie raus! – Und es hat geklappt, keine Motivation und das Stück Metall blieb im Koffer und die Frau beim Boarding, die mich vorher zum Zoll geschickt hatte, freute sich unbändig, dass ich nicht bezahlt habe und ihr Kollege fand, ich hätte bezahlen müssen.

Die Fahrt nach Douala war lang und schön, auch etwas traurig, der Flug war auch lang, aber ich nahm eine Schlaftablette und habe geschlafen und in Brüssel wechselte ich das Flugzeug halb schlafend, ich hatte das Gefühl, ich sei auf einem Schiff und der



ganze Boden hat geschwankt, aber irgendwie landete ich im richtigen Flieger und kam nach Zürich. Dort waren Chrigu und Anna und das war gut.

Ich bin noch ein wenig fräschil, die ganze Spannung, die ganze Verantwortung, Souveränität fällt langsam von mir ab und zwischendurch fließen die Tränen. Aber es ist gut wieder hier zu sein, Chrigu in den Arm zu nehmen, Frida zu streicheln, ausgiebig zu Duschen, die Ruhe in der Felsenau zu genießen. In der ersten Nacht bin ich immer wieder aufgewacht und habe geschaut ob der Chrigu wirklich hier ist, ob er atmet und alles in Ordnung ist und dann das Gleiche noch mit Frida. Regina hatte sich einmal gefragt, was diese Zeit wohl mit mir anstellen wird, ich weiss noch nicht was, aber ich spüre, dass sich etwas verändert hat, dass ich mich verändert habe.

Dävu und Wali machen ein Buch aus meinem Blog, eine Idee, die ich selber auch hatte, die Chrigu, da er Kenntnis vom Plan der Beiden hatte, zu verhindern versuchte. Ich habe schon einen ersten Vordruck in den Fingern und es fägt!





